P. o. germ. Wieland
1594 ng - 22

GESCHENK
FRESENIUS

<36625095450014

<36625095450014

Bayer. Staatsbibliothek

22. Band.

Die Wasserkufe.

C. M. Wielands
sämmtliche Werke

Zwei und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XXII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESCHENK
FRESENIUS

Inhalt.

Pervonte oder die Wünsche.
Der Vogelsang oder die drei Lehren.
Klelia und Sinibald.
Hann und Gulpenheh.
Die Wasserkufe.
Gedichte an Olympia.

Pervonte

oder die Wünsche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,
Ein König, Namens — ja! die Namen,
Die Namen, die vergeß' ich gar zu gern!
Am Ende sind's ja auch nur Rahmen
Und Schalen, — das Gemäld', der Kern
Macht alles aus. Nennt ihn Astolfo, Holofern,
Hengst oder Horst — genug daß in Salern
Ihm niemand gern den Preis der Schönheit streitig machte.
Was mancher in geheim vor seinem Spiegel dachte,
Ging zollfrei durch. Indessen, wie es geht,
Kam eine Zeit, und kam mit schnellen Flügeln,
Worin bei Seiner Majestät
Von allen einst so treudevoten Spiegeln
Nicht Einer mehr den Dienst so gut wie sonst versah.
Zum Troste blieb ihm noch, sich täglich zu bespiegeln,
Die Erbprinzessin Vastola,
Die ihm — der ganze Hof beschwor's — so ähnlich sah
Als wäre sie ihm aus den Augen ausgeschnitten.
Dieß war gewiß: aus Kappadocia

Und Pontus bis zum Land der wilden Britten
Und Hersen, hatte sich der schönen Vastola
Von allen die auf Abenteuer ritten
Noch keiner ungestraft genaht,
Und wer ins Aug' ihr sah, that eine kühne That.
So, (dachten sie) so sah die Heldenzucht der Alten,
So sah'n die Omfale's, die Dejaniren aus,
Die eines Herkules Umarmung auszuhalten
Vermochten; forderten mit solchem trotzig kalten
Sich selbst bewußten Blick die Herrn der Welt heraus;
Und tändelten, indeß im Kreis der Mägde
Der Göttersohn Flachs an den Rocken legte,
In seine Löwenhaut gehüllt,
Mit seiner Keul' als wär's ein Sonnenfächer.
Gott steh' uns bei! uns arme Schächer
Der Afterwelt, uns wirft ein bloßes Bild
In Gyps von Weibern dieses Schlages
Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,
Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutig's Tages.
Umringt von Freiern ohne Zahl
Ging Vastola daher, sah ganze Legionen
Markgrafen, Grafen und Baronen
Erbötig, sollt' es auch ums bare Leben gehn,
Das Abenteuer zu bestehn.
Indessen war von diesen Freiern allen
Doch keiner schön genug der Stolzen zu gefallen,
Geschweig' als Ehgemal zur Rechten ihr zu stehn.
Zwar daß die Herrn, vom Hoffnungsgeist belogen,

Sich athemlos an ihrem Wagen zogen,
Stand ihnen frei; mitunter wurden sie,
Um ihnen Athem zuzufächeln,
Wohl gar mit einem kaum bemerkbar'n Lächeln
Zum Fortziehn gnädigst angefrischt:
Doch immer war darein ich weiß nicht was gemischt,
Das ihm die Kraft, die Anmuth, kurz, was Lächeln
Zum Lächeln macht, auf einmal wieder nahm,
So daß den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.
Der König, der sich Großpapa begrüßen
Zu hören eben noch nicht mächtig lüstern war,
Ließ bis ins zweimal zehnte Jahr
Der mädchenhaften Lust sein Töchterchen genießen;
Und Vastola, der Abgott von Salern,
Indem sie rings umher die liebessiechen Herrn
An ihrer Sonnengluth, Schneemännchen gleich, zusammen
Hinschmelzen sah, blieb mitten in den Flammen,
Nach wahrer Salamanderart,
Stets unversengt, eiskalt, und felsenhart.
Wir lassen nun, um weiter vorzugehen,
Die schöne Vastola mit ihrem Zauberstab,
Und hören was im Walde sich begab,
Den wir dort rechter Hand die Höhen
Der Gegend von Salern mit Schatten decken sehen.
Da steht bei einem Bündel Reis
Ein junger Kerl. — Wer doch, zu Lob und Preis
Der Bildnerin Natur, den Burschen malen könnte!

So wie er da, im Kopfe kratzend, stund,
Im dicksten Kopf, den je der weite Sund
Von einem Ochsenmaul in zwei Halbkugeln trennte,
Mit rothem Haar garniert, das kurz und borstig stund
Und um die platte Stirne rund
Wie angezünd'te Stoppeln brennte;
Die Ohren ellenlang, die Nase flach und weit,
Der Nacken kurz, die Schultern breit,
Der Rücken hoch; und etwas krumm die Beine;
Mit Einem Wort, der Kruditäten eine
Des alten Mütterchens; ein Kauz, für dessen Glück
Ich Bürge bin! — Denn wahrlich, das Geschick,
Sagt was ihr wollt, verfährt doch immer billig,
Und nimmt Figuren dieser Art
In seinen sondern Schutz, stets gut zu machen willig
Was Mutter Isis dran gespart.
Der junge Kerl, so schön als wir ihn eben
Geschildert, war der einz'ge Erb' und Sohn
Von einer guten Frau, die manchen Winter schon
Im Wittwenstande sich und ihrem Sohn das Leben
Mit Spinnen fristete; ein braves flinkes Weib,
Das früh und spät sich Müh zu geben
Gewohnt ist, keinen Zeitvertreib
Als ihres Haspels Knarren kennet,
Und sehr zufrieden ist, wenn auf dem kleinen Herd
Ein wenig dürres Reis zur Mittagssuppe brennet,
Wirthschaftlich dann den Rest zusammen kehrt,

Und in den Wärmer thut, der in der morschen Hütte
Dem Winterfrost nur dürftig wehrt.
Bei dieser Lebensart und Sitte
War ihre einz'ge Plage die,
Daß sie, mit aller ihrer Müh,
Aus ihrem lieben Sohn Pervonte
Nichts ziehen, und zu nichts den Lümmel brauchen konnte.
Da war auch keine Spur von Neugier und Verstand,
Nichts ging in seinen Kopf, nichts ging ihm von der Hand;
Sein Werk war, Tage lang, mit halb geschloßnen Augen,
Am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt,
An seinen kurzen Fingern saugen,
Und, wenn die Mutter ihn zur Arbeit scheltend weckt,
Sich über Rückenweh beklagen.
Drei Spähne Holz zur Küche stöhnend tragen,
Auch dann und wann, wenn's Mutter ihm gebot,
Die Gänse aus dem Garten jagen,
War alles, was das Faulthier sich mit Noth
Bereden ließ zum Haushalt beizutragen;
Im übrigen ein gutes Vieh,
Den nie der Kitzel stach nach wann, warum und wie,
Bei irgend einem Ding zu fragen,
Und den, ist nur sein Wanst, womit es sey, gefüllt,
Nichts weiter in der Welt bekümmert;
Das wahre Seitenstück zum Bild
Des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleich viel gilt,
Wozu die Götter wohl dieß schöne Rund gezimmert;

Dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert
schimmert;
Kurz, der, fein warm und dicht in — Dummheit
eingehüllt,
Nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.
Als eines Morgens nun die Mutter
Den Topf zum Feuer setzen will,
Gebrach's an Holz. Mein Flegel, mäuschenstill,
Saß auf der Schwell' und aß sein Brot und Butter.
Pervonte, sprach sie, sey einmal zu etwas gut!
Du siehst, der Topf kann ohne Holz nicht kochen;
Frisch auf, mein Sohn! nimm deinen Hut,
Lauf in den Wald! da liegt vom Sturm gebrochen
Des dürren Reisigs viel umher;
Mach einen Bündel draus, so schwer
Du tragen kannst! Auf! rege deine Glieder,
Und mach es hübsch, und komm bald wieder.
Pervonte, der an diesem Morgen just
Bei guter Laune war, wie wenig Lieb' und Lust
Er auch zur Arbeit hat, so rafft er doch am Ende
Sich auf, und schlendert in den Wald;
Steht da und gafft, als ob er gar besonders fände
Wie so viel Bäume in den Wald
Gekommen; schreitet drauf zum Werk, spuckt in die
Hände,
Kriecht im Gesträuch herum, und bringt so ziemlich bald
Sein Bündel dürres Holz zusammen;
Stellt sich dann hin dazu, und denkt: Ja wer mich nun

Mit meinem Bündel da in einem Huy zu Ammen
Nach Hause trüg'! — Allein, da war nun nichts zu thun
Als selbst den Bündel frisch auf seinen breiten Rücken
Zu nehmen und zu gehn. Die Sonne fing schon an,
Als er aus dem Gebüsch hervor kam, stark zu drücken.
Von ungefähr erblickt er auf dem Plan
Drei Frauen, jung und schön von Farbe, Wuchs und Zügen,
Die schlafend an der Sonne liegen;
Bleibt stehn, betrachtet sie vom Haarband bis zum Schuh,
Drückt vor Behaglichkeit die kleinen Augen zu,
Guckt abermal, und denkt so bei sich selber:
's ist Schade doch für diese Dirnen da,
So in der Sonne, wie die Kälber,
Zu liegen, unbeschirmt! Ist doch der Busch so nah;
Ich geh' und schneide Holz, und steck' es in die Erde,
Und mach' ein Obdach um sie her.
Nun sagt mir noch, daß auch der dümmste Bär
Nicht durch die Zaubermacht der Schönheit menschlich werde!
Gedacht, gethan! Er haut sechs Stangen oder acht,
Befestigt sie so gut ihm möglich, macht
Ein grünes Dach um diese schönen Kinder,
Und spreitet dann sein Wams und Halstuch drüber hin.
Nie ging ihm, weil er lebt, geschwinder
Die Arbeit von der Faust. Und nun, in seinem Sinn

Sehr mit sich selbst vergnügt, schlägt er ein herzlich Lachen
Ob seinem Einfall auf, und gähnt aus vollem Rachen
So laut als eine Eselin,
Daß unsre Nymfen dran erwachen.
Bist du's, fragt ihn die eine, der so gut
Gewesen ist, uns dieses Dach zu machen?
Pervonte schmunzelt, läßt den abgegriffnen Hut
Im Kreis um seinen Daumen treiben,
Und spricht kein Wort, wie sanft ihm auch die Frage thut.
Dein gutes Herz soll unbelohnt nicht bleiben,
Fährt jene fort, das ist nun unsre Pflicht.
Vernimm, Pervonte, wir sind Feen.
Man legt uns viel zur Last; allein, das sollst du sehen,
Undankbar mindstens sind wir nicht.
Verlange was du willst, es soll sogleich geschehen!
Mit diesem Wort verschwanden alle drei.
Pervonte guckt noch immer nach dem Orte
Wo nichts mehr ist, und brummt bei sich: Ei, ei!
Um dieses Edelvolk! — Was sie mir gute Worte
Und Augen gab! ich dachte, wie geschwind
Sie mir den Sack mit Thalern füllen würde!
Nun seh' ich wohl, 's war alles lauter Wind.
Mein Bursche kehrt zu seiner Bürde
Zurück, lupft auf, kratzt hinterm Ohr, beginnt
Am Ende doch den Bündel aufzupacken,
Und wie er ihn so ziemlich drückend find't,

Spricht er: Da muß ich mich dich heim zu tragen,
placken!
Ich wollte wohl, du müßtest mich
Nach Hause tragen!
Kaum entschlich
Pervonten dieses Wort, so scheint ein thierisch
Leben
Auf einmal in dem Holz zu weben;
Der Bündel schlüpft, so sanft wie Flaum,
Dem Burschen zwischen seine Beine,
Hebt ihn empor, und läuft euch über Stock und Steine
Mit ihm davon, so hurtig als ihn kaum
Der schnellste Klepper tragen konnte.
Ha, ha! das geht ja schön, ihr Feen! ruft Pervonte;
Ich sagt' es nur im Spaß, und ihr macht Ernst daraus!
Nun, weil's denn so ist, hott! mein Gäulchen, g'rad
nach Haus!
Der nächste Weg nach seiner Mutter Hütte
Ging durch die Stadt, am Schloß vorbei.
Nun denket euch den Lärm, den solche Reiterei
Da machen muß! Bei jedem Schritte
Nimmt Zulauf, Drang, Gelächter und Geschrei
So überhand, daß man sein eigen Wort nicht hörte.
Pervonte, den das alles wenig scherte,
Trabt ruhig seines Weges fort.
Der Bündel, dem das Volk zu nah kommt, schlägt
auf Mord
Bald links bald rechts, und weiß sich Platz zu machen.

So langt denn, unter lautem Lachen
Der ganzen Stadt, mein Kauz am Schloßplatz an.
Prinzessin Vastola und ihre Damen sahn
Durchs Fenster, wie der neue Reiter
Vorüber trabt: und weil nun ihre Hoheit just
Nicht mit dem rechten Fuß heut aus dem Bette stiegen,
Macht ihr die allgemeine Lust
Verdruß und Laune statt Vergnügen.
„Ha! (ruft sie laut genug, daß hört wer Ohren hat)
Das lohnt sich auch der Müh', daß eine ganze Stadt
Um einen solchen Bärenhäuter
So närrisch thut!
Sein Pferd ist schlecht, und doch für solchen Reiter
Den Wechselbalg, den Unhold, noch zu gut!"
Pervontes wohl gestreckte Ohren,
So dumm er sonsten war, verloren
Kein Wort von diesem Lob. — „So? Fräulein Isabell,
So bin ich nicht nach Ihrem kleinen Schnabel?
Ich bin ein Wechselbalg, ein Unhold? — Wohl, Mamsell
Prinzessin, wär' ich gar der große Bel zu Babel,
So wollt' ich, daß Sie gleich von mir
Mit Zwillingen zur Stelle schwanger ginge!
Dann sollte man doch sehn, eh' Sie von Thür zu Thür
Mit Ihren Krabben betteln ginge,
Ob Sie dem Wechselbalg, der Ihr
So mißbehagt, nicht selbst Sich an den Gürtel hinge!"

Mit diesen Worten sprengt mein Krauskopf stolz davon,
Verliert in drei Minuten schon
Die Stadt aus dem Gesicht, und reitet wohlbehalten,
Zu großem Schrecken seiner Alten,
Auf seinem Bündel Reis in ihre Wohnung ein.
Die gute Frau erschöpft sich ganz mit Fragen;
Allein der Gänsekopf weiß wenig drauf zu sagen,
Bringt klaren Unsinn auf die Bahn,
Fängt, weil er schon den Handel halb vergessen,
Sein Mährchen stets von vornen wieder an,
Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,
Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.
Die Mutter hört zuletzt zu fragen
Und er zu trätschen auf; man denkt nicht weiter dran;
Pervont bleibt was er war, lebt ohne Zweck und Plan,
Gelüstet nichts, als täglich seinen Magen
Zu füllen und auf seinem Schragen
Zu flacken wie bisher, macht gutes Blut dabei,
Und alles andre ist ihm völlig einerlei.
Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!
So ruhig nicht. Vier Monden waren kaum
Vorbei, so muß bereits der Kammerschneider
Der schönen Vastola, ganz in geheim, mehr Raum
Für Ihrer Hoheit Weichen machen;
Zwar mit den Freiern spielt sie immer noch den Drachen:
Von allen keiner, der sich nur

Der kleinsten Gunst von ihr zu rühmen hätte.
Nichts desto minder schwillt zusehens ihr Kontur,
Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Gespötte
Und Achselzuckerei des Hofes und der Stadt)
Sie, die den Ruf der sprödsten Kälte hat,
Bei hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.
Des Königs Wuth, und der Prinzessin Scham,
Die billig es sehr übel nahm,
Daß gegen ihren Ruhm, so rein, so unbescholten,
Die Zwillinge als Zeugen gelten sollten;
Das wicht'ge Air der jungen Herrn
Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern,
Als ob ein jeder hier viel zu verschweigen hätte,
Der seine Unschuld doch ganz in geheim bedau'rt,
Und auf den Schuldigen an diesem Wochenbette
In jedem andern hämisch lau'rt;
Die Stille in den Vorgemächern,
Der inhaltsschwere Blick, das Zischen hinter Fächern,
Das Aergerniß der tugend- ehr- und zucht-
Begabten Raths- und Bürgersweiber:
Der Jungfern Angst vor gleicher Wassersucht;
Die Scherze platter Zeitvertreiber,
Und all' die undankbare Müh
Der Herren der Akademie,
Um durch verschiedne Hypothesen,
Mit A * B und Kupfern ausstaffirt,
Ganz klärlich darzuthun: daß der Begriff vom Wesen
Des Dings die Möglichkeit unläugbar in sich führt,

Wie Vastola zwei Keimchen aufgelesen,
Die ihr, Gott weiß woher, ein Zefyr zugeführt,
Und die, in ihrem Leib allmählich evolvirt,
So weit gediehn, bis sie, wie sich's gebührt,
Der holden Töchterchen zu rechter Zeit genesen;
Dieß alles, und was jedermann
Bei einem solchen Fall moralisiren kann;
Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber
Wie eine Quitte wird, und nicht verschmerzen kann
Von einem ungenannten Mann
Sich so gefoppt zu sehn — versteht sich von sich selber.
Genug, die Hauptperson dabei
Betheu'rt mit reinestem Gewissen,
Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich sey:
Und damit wird man sich für jetzt begnügen müssen.
Die beiden Töchterchen, die (wie wir alle wissen)
Ein bloßer Wunsch gezeugt, die wuchsen nun heran.
Sie waren lieblich anzuschauen,
Und hätten Ammen, Kammerfrauen
Und Guvernanten nicht gethan,
So hätten sie, mit Gottes Segen,
Ganz wackre Mädchen werden mögen.
Und als sie nun zum sechsten Mal
Die Rosen blühen sahn, da trat der Seneschall
(Ein Mann von großem Kopf) zum König,
Strich seinen Bauch und sprach: „Ich lese ziemlich wenig. —
Denn unser einem läßt die Amtsgeschäftigkeit

Zum Bücherlesen keine Zeit —
Indessen fällt mir bei, daß ich vorlängst gelesen,
(Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Versebuch —
Ja, ja, so etwas ist's gewesen,
Sie nannten's, ist mir recht, Terenziens Eunuch)
„Es sey — wie heißen's doch auf Griechisch die Doktoren? —
So ein — so ein — Instinkt den Kindern angeboren,
Der sie vermögend macht, aus einem ganzen Heer
Von Vätern flugs den wahren auszuspüren."
Der Einfall, spricht der König, ist nicht leer,
Her Seneschall, wir können's ja probiren.
Und ein Gebot geht aus, es soll am nächsten Fest
Vom kleinsten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,
Was Ahnen hat, nach Hofe sich erheben.
Die Zwillinge, die man nicht merken läßt
Warum, erscheinen auch. Man läßt bei offnen Thüren
In einem ungeheuern Saal
Die Herren allerseits vor ihnen defilieren,
Zum ersten, andern, dritten Mal:
Doch, von Instinkt ist nicht das mindeste zu spüren.
Gut, spricht der Seneschall, wir sehen also klar,
Daß es von diesen keiner war;
Doch, gegen mein System kann das noch nichts probiren.
Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,
Vielleicht — Ei, ei, Herr Seneschall!
Ihr denkt nicht was ihr sagt, (fällt ihm sein Herr, der König,

Ins Wort) so tief kann meine Tochter nicht
Gesunken seyn! — Ich bitte unterthänig,
Versetzt der Seneschall; zu glauben ist es nicht —
Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
Das Fleisch ist schwach und blind die Liebe,
Spricht mein Ovidius. — Da spricht er freilich wahr,
Versetzt der Fürst. Wohlan, den Ball gegeben!
Wir tanzen mit, Herr Seneschall, nicht wahr?
Man findet im gemeinen Leben
Oft manches feine Augenpaar,
Und Busen, die sich noch aus eigner Kraft im Schweben
Zu halten wissen — kurz, erschlafften Magen thut
Auch grobe Kost mitunter gut.

Der Ball versammelt nun was innerhalb der Pfählen
Der Stadt Salern zur schönen Welt sich zählt:
Allein der große Zweck wird abermal verfehlt.
Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen
Reich ausgeziert, sind, wie man schließen kann,
Zuerst dabei: umsonst! für keinen einz'gen Mann
Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.

Nun, sagt der Seneschall, ist nichts was auf die Spur
Uns bringen kann, als ein Kokanje nur:
Dieß, Gnädigster, dieß muß den Ausschlag geben!

Top, ruft der Fürst, ich lieb' es für mein Leben:
Nur Anstalt gleich dazu gemacht,
Und daß nichts fehl' an Ueberfluß und Pracht,
Herr Seneschall!
Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
Wird's bei Trompetenschall dem Volke kund gethan.
Man fährt was eßbar ist, Gans, Ente, Truthahn,
Schneppe,
Kaninchen, Rebhuhn und Fasan,
Rindszungen, Schinken, Brezeln, Wecken,
Und Würste aller Art zu ganzen Fudern an,
Die Pyramide zu umstecken,
Die man an diesem Freudenfest
Dem Volk zu plündern überläßt.
Als nun, erharret mit Verlangen
Von jung und alt, der große Freudentag
Erschienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,
In ganz Salern kein Mensch im Bette lag,
Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln
klangen,
Rings um den großen Platz die Fenster überall
Schon mit geputzten Köpfen prangen,
Die ganze Stadt von Jubelschall
Ertönt, und wogenweis in wimmelndem Gedränge
Aus allen Gassen schon die Menge
Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst
Den Raub verschlang, und kaum erwarten konnte
Bis man zum Angriff blies; spricht zu Pervonte

Die Mutter: Geh du auch! Du wirst doch eine Wurst
Zum wenigsten von diesem Spaß erhaschen;
Lauf was du kannst!
Der Hof, der gern bei jedem Fest,
Um desto reitzender zuletzt zu überraschen,
Fein lange auf sich warten läßt,
Der Hof war eben angekommen,
Und hatte schichtenweis auf einem Schaugerüst,
Zu großem Trost des Volkes, Platz genommen;
Und was dem Volk dabei das Liebste ist,
Das sind die Zwillinge, die in gar schönen Mützen
Am Fuß der Pyramide sitzen.
Wie nun zum großen Reihentanz
Die Jugend hin sich stellt in einen bunten Kranz,
Kommt plötzlich mitten in den Haufen
Mein Rothkopf keichend angelaufen.
Und nun hört alle, was geschah!
Kaum werden sein, so schmutzig als er da
In seiner Jacke steht, mit ungekämmtem Haar
Und ohne Schuh',
Kaum werden sein die Kinderchen gewahr,
So laufen sie zu aller Welt Erstaunen
Mit offnen Armen auf ihn zu.
Hm! sagt' ich's nicht? beginnt in großer Ruh
Der alte Seneschall dem König zuzuraunen,
Hält mein Instinktus sich nicht gut?

Verdammt sey dein Instinkt, fährt in der
größten Wuth
Der König auf: — Was? Ich den Schimpf erleben?
Ha! meine Tochter! Mir! von einem solchen Strolch!
Von einem Schuft mir Enkelchen zu geben!
Das ist zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
Sind zu gelinde noch, die Majestät zu rächen
Die so entheiligt wird!
Die arme Vastola,
Sich keiner Schuld bewußt, will sprechen:
Allein der König droht ihr Arm und Bein zu brechen.
Es war ihr Glück, daß er das Faß ersah,
Das, nach Gebrauch des Festes, neben
Der Pyramide stand, voll ziemlich sauerm Wein,
Den man gesonnen war, die Herzen zu erfreu'n,
Dem Pöbel gnädigst Preis zu geben.
Man schlag' den Boden aus, und werfe sie hinein,
Ruft der ergrimmte Fürst: fort! ohne Widerstreben!
Sie, und den herrlichen Galan,
Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!
Des Königs strenges Wort wird ungesäumt vollzogen.
Man steckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich schrei'n,
Und Vastola, und ihn, den man, vom Schein
betrogen,
Für ihren Buhler hält, stracks in das Faß hinein,
Und überlässet sie den Winden und den Wogen.

Zweiter Theil.

Man denke nun sich eine Omfale,
Alkmene, Danae, Latone,
Kurz, Dame Vastola, von ihrem Schönheitsthrone
Herab gestürzt, der unwirthbaren See
In einer Tonne Preis gegeben,
Mit Zwillingen, wozu sie um ihr Leben
Sich nicht bekennen kann, und doch ein Mutterherz
Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz
Sie zur Medea machen möchte —
Gesperrt zu einem solchen Hechte!
Und diesen feinen Seladon
(Das Ideal von einem Besenbinder)
So öffentlich zum Vater ihrer Kinder
Erklärt! — die Situazion
War neu und einzig, sollt' ich meinen;
Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,
Der die Prinzessin und die Kleinen
Und unsern Kauz so nah zusammen schränkt,

Daß sie mit Armen und mit Beinen
Bei jedem neuen Wellenstoß
Sich mehr verwickeln, — seine Nase
All' Augenblick' in ihres Halstuchs Gase
Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß
Den schönen Mund von seinem Rüssel trennen:
Das alles sollte wohl die Obermeisterin
Der Spröden mürbe machen können!
Doch Vastola's erhabner Fürstensinn
Zeigt just im Unglück, wo die Blöße
Gemeiner Seelen sich am schnellsten offenbart,
Die Majestät der angestammten Art
In ihrer ganzen Heldengröße;
Zeigt durch den kalten Stolz, womit
Ihr Blick Pervonten niedertritt,
Daß Kränkungen ihr Herz nur höher schwellen.
„Pfuy des Gedankens! ruft sie: Ich,
Bei einem solchen Alp mir Zwillinge bestellen?“
O meiner Treu! das könnt ihr sicherlich
Mir glauben, Frau, (versetzt der ungeschlachte Lümmel)
Den großen Spaß,
Gesperrt zu seyn mit euch in dieses muff'ge Faß
Und zwischen Wasser, Luft und Himmel
Zu schaukeln, hätt' ich auch entbehren können. —
Dumm!
Zu euern Zwillingen als Vater stehn zu müssen!
Wenn ihr nicht besser wißt warum
Als ich —

„Was soll ich besser wissen,
Ich, die dich nie in meinem Leben sah?“
Was das betrifft, Frau Vastola,
Da möchtet ihr die Wahrheit ziemlich sparen.
„Ah, nun besinn' ich mich — an deinen rothen Haaren
Und an dem weit gespaltnen Maul —
Bist du vielleicht der Schuft, der auf dem Steckengaul
Bei unserm Schloß vor sieben Jahren
Vorbei geritten kam?“
Ei freilich bin ich der!
Ich weiß es noch als wär's von gestern her;
Besinne mich gar wohl, wie ihr die Nase rümpftet,
Und wie ein Rohrspaz auf mich schimpftet.
Und hießt mich Wechselbalg und Kauz und Murmelthier,
Und was vors Maul euch kam. Es kroch mir übern Magen,
Das läugn' ich nicht; und, mit Respekt zu sagen.
Da wünscht' ich euch, ihr möchtet stracks von mir
Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.
Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen:
Wie ihr draus Ernst gemacht und zu den Püppchen hier
Gekommen seyd, da mögt ihr selber sehen!
Ich, wie ihr wißt, bin rein von ihnen und von euch.
Genug, ich hatt' es von den Feen,

Daß damals was ich wünschte gleich
Geschehen mußte.
„Wie? das hattest du von Feen?“
Nicht anders. Meine Reiterei
Auf einem Bündel Holz bei euerm Schloß vorbei
Kam bloß daher.
„So hast du diese Gabe
Wohl immer noch?“
Nicht daß ich wüßte.
„Wie?
Du hast es nie erforscht?“
Der Anlaß gab sich nie.
Mag seyn es ist vorbei, mag seyn vielleicht, ich habe
Sie noch; mir stieg es nie zu Kopf
Das Ding erkundigen zu wollen:
An Suppe fehlt' es nie in meiner Mutter Topf,
Und nie dem Topf an Holz; was hätt' ich wünschen sollen?
„Ein Filosof von feinem Schrot!
Die Dummheit, wie ich seh', macht auch Diogenesse
So gut und besser als die Noth,
Ruft Vastola: doch in der Presse
Worin wir sind, da uns ein nasser Tod
Bei jedem Athemzug in jeder Welle droht,
Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anstand nehmen,
Zu sehn, daß Feen uns itzt sehr zu Statten kämen.
Versuch es! wünsche dir!“
Ich, wünschen? und wofür?

Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Thier,
Ein Filosof, hab' Eselsohren
Und hinten einen Sterz, nicht wahr?
Zum Wetter auch! die Schmeichelei'n sind rar!
Wenn ihr nichts bessers habt, so laßt mich ungeschoren!
Zum Wünschen, ja, da bin ich gut genug!
„Ei, ei, Pervonte, bist du klug?
Wer wird den Worten gleich die schlimmste Deutung
geben?
Es war nicht so gemeint. Komm, Männchen, sei so gut!
Laß dich erbitten!"
So? nun, da es Noth euch thut,
Nun könnt ihr gute Worte geben!
Ich dachte ja, wir würden's noch erleben!
Allein, Pervonte hat sein Köpfchen auch, mein Schatz!
Wohlfeiler als um einen derben Schmatz
Wird meiner Mutter Sohn sich nimmermehr ergeben.
Schwer lag die Hand des Schicksals einmal nun
Auf Vastola: die Wahl, was hier zu thun,
Ist hart für eine Dejanire.
Allein, wiewohl sich Magen, Herz und Niere
Entgegen sträubt — gut daß der Grobian
Noch so begnügsam ist! eh' sie die Wasserspinnen
Zu füttern sich bequemt, was hätte sie gethan?
Kurz, da dem Tode zu entrinnen
Kein ander Mittel war, hielt sie den Athem an,
Die Augen zu, und that was sie nicht lassen konnte.
Ah! nur noch Einen, ruft Pervonte:

Und nun, Madonna, eh' die alte Tonne voll
Mit Wasser ist, sagt was ich wünschen soll.
„Daß sie sich in die schönste kleine Barke
Verwandle, wohl versehn mit allem was uns Noth
Zur Seefahrt ist, und zwanzig tücht'ge starke
Matrosen drin, und ein Pilot,
An Bajens Ufer uns zu führen."
Pervonte, wie ihr wißt, ein wenig schwach
Von Kopfe, läßt sich's repetiren,
Und spricht den Wunsch von Wort zu Wort ihr nach.
Und wie er's sprach, verwandelt sich die Tonne
Ins schönste Schiff, worauf die liebe Sonne
Geschienen, seit Kleopatra
In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne
Der Cydnus dem Anton entgegen schwimmen sah.
Von ihren Sinnen hielt sich Vastola belogen,
Da sie die seidnen Wimpel sah,
Die, Zefyrflügeln gleich, hoch in die Lüfte flogen;
Die Ruder ganz mit Silber überzogen,
Die Segel Purpur, Gold die Stangen samt dem Rah,
Und jede Stang' umwebt mit einem Blumenkranze;
Das Rudervolk geputzt als wie zum Tanze,
Belebten Bildern gleich, die ohne auszuruhn,
Die Arbeit nach dem Takt in tiefster Stille thun;
Kurz, alles so wie man's erwarten konnte
Von einem Feenwerk.
Prinzessin Vastola,
Vor deren Augen hier geschah

Was ihr ein Mährchen däucht, begonnte
Pervonten nun für etwas mehr,
Als was er schien und war, zu halten.
Doch Er, er bleibt in seinen vor'gen Falten,
Und bildet sich nicht minder und nicht mehr
Auf eine Gabe ein, die ihm so fremde sitzet
Wie jener Eselin die Redeseligkeit.
Der große Schild, der ihn zu aller Zeit
Vor Fragen und vor Wünschen schützet,
Ist Wolfens goldnes: Ist was ist!
Das Schiff ist einmal da, und weil es ist, ist gegen
Sein Daseyn mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.
Es scheint nur, dächt' ein Platonist;
Allein Pervont, der keiner ist,
Hält steif und fest sich, gegen zehn Platonen,
An die Realität der Mundprovisionen,
Womit das Schiff versehen war:
Die Möglichkeit, die kümmert ihn kein Haar;
Genug, wo Futter ist, da ist für ihn gut wohnen.
 Indessen nun Pervont, für den nichts existirt
Als was er schmeckt, das Magazin durchnistert,
Und Vastola, die alles gleich verliert
So bald sie's hat, nach neuen Wünschen lüstert,
Schwimmt unvermerkt die Barke fort, dublirt
Ein Vorgebirg, und langt bei gutem Wind und Wetter
Vor Abend noch am schönsten Ufer an.
Es schien im Abendroth ein Sitz der Frühlingsgötter,
Ein Zaubergrund, ein wahres Tinian;

Doch wie sie's in der Nähe sahn,
Da war's ein einsam Thal, von Hügeln eingeschlossen,
Mit Wäldchen hier und da und Büschen untermischt,
Wo Bäche unter Rosen flossen
Und ungestört im Gras die Sommergrille zischt.
Hier, spricht die Dame, lass' uns landen,
Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu seyn,
Mein guter Freund, fehlt, wie du siehst, allein,
Die Feen noch um einen Wunsch zu pfänden.
„Ha! ich versteh' euch — meiner Treu!
Der Wunsch ist gut, ich bin dabei!
Daß alle Zweige hier so bald wir es verlangen
Voll Brezeln und voll Leberwürste hangen,
Das wäre drollig! Meint ihr nicht?“
Still, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig deiner schämen?
Ruft Vastola mit glühendem Gesicht.
Laß, eh' die Feen dir die Gabe wieder nehmen,
Die du so schlecht verwaltest, mich
Im Wünschen deinen Platz vertreten;
Begnüge dich mir nachzubeten:
Das Schiff verwandle — Hörst du? sprich
Mir jede Silbe nach! — Das Schiff verwandle sich
Flugs in das schönste Schloß, das Augen sehen mögen!
Es sey mit Pracht und Eleganz möblirt,
Die Decken und die Fensterbögen
Mit Stuckatur und Malerei geziert,
Die Wände reich vergoldet und lackirt;

Nichts fehle drin, Gemälde, Marmorköpfe,
Bildsäulen, Basreliefs, Kampan'sche Blumentöpfe,
Japanisches Geschirr, kurz, nichts was sich gebührt,
Wenn unser eines für möblirt
Sich halten soll; und, weil's nur wünschen gilt, so ziehe
Sich rings ums Schloß ein großer Garten her,
Wo alles ewig grün' und blühe
Und dufte wie ein Balsammeer.
Auch wünsch' ich mir im dunkelsten der Büsche
Ein Marmorbad, so schön daß Venus selbst sich gleich
D'rin baden möcht', und einen Schwanenteich,
Und einen Schmerlenbach, der sanft durch Blumen zische,
Und einen Hühnerhof, und eine Meierei,
Und hübsches Schäfervolk, dieß alles zu verwalten,
Und Jungfern wie aus Leda's Ey
Gekrochen, und Lakey'n, und — kurz, was Hof zu halten
Erfordert wird —

„He! ist's nicht bald vorbei?
Die Feen können's ja nicht all' im Kopf behalten!
Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal!" —

Aber eh'
Pervonte noch das letzte Wort vollendet,
Hebt ein Palast vor ihm sich luftig in die Höh',
Woran die Feerei all' ihre Kunst verschwendet.

Selbst die Prinzessin steht von seinem Glanz verblendet;
Der zu Salern, den sie zum Muster nahm,
War nur ein Bürgerhaus dagegen.
Pervonte starrt und gafft. Nun seh' ich, spricht Madam,
Nichts, was ich wünschen kann, geht über dein Vermögen.
Sie tritt hinein, die Kinder an der Hand,
Und auf der Treppe schon schallt ihr Musik entgegen;
Doch, was bei diesem neuen Segen
Pervonte weit das Schönste fand,
War, daß für Viere schon gedeckt die Tafel stand.
Sie setzten sich; er aß bis ihm das Athemholen
Beschwerlich ward, und schien von all' dem Glanz,
Und von dem neuen Tag, den hundert Girandolen
Durch zwanzig Zimmer strahlten, ganz
Verblüfft und außer sich. Oft lacht' er überlaut
Vor Freuden, rief: Die Feen sollen leben!
Ließ noch ein Glas sich auf ihr Wohlseyn geben,
Und that mit seiner künft'gen Braut
Beim Nachtisch schon so heimlich und vertraut,
Daß Vastola, vor seiner plumpen Hände
Zu ausdrucksvoller Zärtlichkeit
Den Sessel nach und nach bis an des Tisches Ende
Zu rücken nöthig fand. Und gleichwohl war es Zeit
Sich zu gestehn, was alle Sprödigkeit
Und aller Stolz der Welt ihr nicht verbergen konnte.

Des Lustspiels Ausgang war zu klar.
So plump, so ungestalt Pervonte,
So dick sein Kopf, so roth sein struppicht Haar,
So eseltreiberhaft sein ganzes Ansehn war,
Was half es ihr? Die Zwillinge, die Tonne
Entschieden ein= für allemal
Ihr Schicksal; kurz, entweder eine Nonne,
Wo nicht, Pervonten zum Gemal.
Nun freilich, eine Morgengabe
Wie Er zu geben hat, erleichtert sehr die Wahl.
Allein dann wieder ein Gemal
Wie Er, für Vastola? — Ein Rabe
Am Wagen Cypriens gespannt zu einem Schwan!
Es war zu arg, es ging unmöglich an!
Pervonte, spricht zuletzt die Dame, deine Feen
Sind sehr gefällig: aber doch,
Mein guter Freund, fehlt, däucht mich, etwas noch.
Du hast wohl nie im Spiegel dich gesehen?
Da, schau hinein, und sey so billig zu gestehen,
Wofern sie dich von Fuß auf um und um
Verwandelten, du könntest nichts verlieren!
„Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?"
— Um schön zu seyn. — „Mein feines Lieb, darum,
Das glaubt mir, möcht' ich euch nicht einen Finger
rühren.
Ich war mir selber immer recht.
Indessen, wenn euch ein Gefallen
Damit geschieht, meinthalben! Laßt vom Ballen

Zum Schopf mich seyn wie ihr mich haben möcht."
Nicht gar zu schön ist oft nur desto besser,
Denkt Vastola: sey immer ein Adon,
Nur muskelhaft dabei wie Milo von Kroton;
Nicht allzu schlank; zwei Daumen höchstens größer
Als ich — kurz, minder zart als derb und ritterlich,
So bist du schön genug für mich.
Daß Vastola nicht laut so offenherzig dachte,
Versteht sich. Rathet nun, was sie für Augen machte,
Da sie, von Wort zu Wort, Pervonten, wie sie sich
Ihn in Gedanken zugeschnitten,
Leibhaftig vor sich sah! so ganz aus Einem Guß!
Ein Ideal, worin Antinous
Und Herkules so um den Vorzug stritten,
Daß jeder siegt und keiner weichen muß.
Ein lauter Schrei entfuhr ihr, von den Feen
Bei Wünschen, deren sie sich selber kaum bewußt
Zu seyn gewagt, sich so ertappt zu sehen.
Sie wurde roth bis an die Brust,
Sah hin und her, unruhig und verlegen,
Und hätte gern ein wenig trotzen mögen.
Allein der Undank schrie zu laut.
Das beste war, in seiner neuen Haut
Den jungen Herrn stillschweigend anzunehmen
Und sich der Mildigkeit der Götter nicht zu schämen.
Wir wollen's nur geradezu gestehn,
(Bedungen, daß ihr guter Name
Nicht drunter leiden soll) die liebe junge Dame

Schien in der Dankbarkeit beinah zu weit zu gehn.
Drei Tage lang (und, wie wir schier besorgen,
Die Nächte auch) vom frühsten Sommermorgen,
(Daß Feerei dabei im Spiele war,
Ist sonnenklar!)
Drei Tage, wie gesagt, vom Morgen
Bis in die Nacht, war alle ihre Zeit
Dem holden Korydon geweiht.
Sie trug ihn, wie ein Kind die neu bescherte Puppe,
In ihrem neuen Eigenthum
Von Platz zu Platz wie im Triumf herum;
Wohin man sah, stand die verliebte Gruppe,
Strich Arm in Arm durchs Grüne, oder saß
In Lauben, oder lag beisammen tief im Gras,
Mit Küssen nur den Fluß der Stunden messend,
Sich selbst genug, sonst alles rein vergessend.
Pervonte, der nunmehr der Prinz Pervonte hieß,
War übrigens so dumm geblieben
Als wie er war, eh' ihn zum Amadis
Die Feen umgeschmelzt. Für seine Art zu lieben
Schien in gewissem Sinn
Der Schade klein, beträchtlich der Gewinn.
Hätt' er ihr etwa baß mit Witz die Zeit vertrieben?
Was uns in dieser Meinung stärkt
Ist, daß acht Tage rein verflossen
Eh' Vastola den Mangel nur bemerkt.
Doch immer einerlei wird endlich ausgenossen!

Die Spitze der Begier erstumpft sich im Genuß,
Dieß bringt Ersättigung, und dann folgt Ueberdruß;
Kurz, Amors Köcher war verschossen.
Ein Herkules der ruhen muß
Giebt wenig Trost; und ein Antinous
Der nur die Zähne weißt, ist, jenen abzulösen,
Nicht das geschickteste der Wesen.
Jetzt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.
Ich dächte, spricht sie einst zu ihrem Cicisbeen,
Ich dächte, Freund, es wäre Zeit, die Feen
Um etwas anzugehn, woran dir's stark gebricht —
„Was wäre das?"
Verstand! — Ein wenig mehr Gehirne,
Pervonte, sollte, dächt' ich, nicht
So übel gehn zu dieser schönen Stirne?
„Ein toller Wunsch! versetzt der Haubenstock:
Ich glaube gar, verzeih mir meine Sünden!
Ihr haltet mich für einen Sägeblock?
Warum nicht gar Verstand! Was gilt davon das Schock?
Ich hatte stets genug um meinen Mund zu finden,
Und, wie ihr wißt —
Still! ruft sie, still! (und hält
Aus Furcht was albernes zu hören
Die Hand ihm vor den Mund) Freund, diese Waare fällt
Nicht ins Gewicht; du kannst die Dose zehnfach mehren,
Je mehr du hast, je leichter trägst du dran.
„Nun gut, mein Schatz, ich lasse mich belehren.
Was soll ich wünschen? Gebt mir's an."

Nichts als Verstand, Verstand um zu verstehen!
Dieß einz'ge Wort sagt alles.
„Nun wohlan,
So gebt mir denn Verstand, ihr Feen,
Und zwar vom guten; denn es heißt,
Es sei nicht alles Gold was gleißt.“
Ihr seht, beim ersten Wort erhörten ihn die Feen
Und mehr vielleicht als Vastola
Am Ende selber gerne sah.
Prinzessin, spricht Pervont, wir haben
Der Wünsche nun genug. Der Feen Gütigkeit
Ist groß; doch immer neue Gaben
Erpressen, wäre Geitz und Unbescheidenheit.
Nichts ist nunmehr uns Noth als die Begnügsamkeit;
Allein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.
Laß durch Genuß uns nun verdienen was wir haben!
Uns lieben, Vastola, und alles um uns her
Mit unserm Glück erfreuen und beleben,
Sey unser Loos! Was könnten wir noch mehr
Uns wünschen, oder was die Feen mehr uns geben?

Dritter Theil.

Fürs erste Probestück bewährte, dächten wir,
Pervont die neue Feengabe
Nicht übel durch dieß Wort. Auch ihr,
Der schönen Vastola, bedünkt es selbst, sie habe
Nunnichts zu wünschen mehr, als was Horaz sich dort
Genügsam von Merkur erbittet.
An diesem zauberischen Ort
Mit jeder Gunst des Glückes überschüttet,
An einen schönen Mann von Amorn angekütttet,
Der fast bis zur Abgötterei
Sie liebt, und nun auch klug ist und gesittet,
Und von Gefühl so zart, als hätten statt mit Brei
Mit lauter Rosen ihn die Grazien aufgefüttert;
Von allem was bei Hof das Leben uns verbittert,
Von Zwang und langer Weile frei;
Kurz, glücklich wie man es auf Erden
Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,
Was könnte Vastola, wie weit ihr Herz auch sey,

Noch wünschen, daß ein Gott zu ihrem Glücke lege,
Als daß es ewig dauern möge?
Vier Wochen lang, bei Tage wie bei Nacht,
(Wir müssen es zu ihrem Ruhm gestehen)
Vier ganzer Wochen lang wird an die guten Feen
Nicht mehr als an den Mann im Mond gedacht:
So sinnreich weiß Pervonte das Vergnügen,
Das jeder neue Tag ihr macht,
Der Fantasie der Schönen anzuschmiegen,
So leise jeden Wunsch gleich wieder einzuwiegen,
Bevor er recht in ihrer Brust erwacht.
Allein — wie könnten wir's verhehlen? —
Am ersten Tag der fünften Woche schon
Begann ich weiß nicht welch ein matter Farbenton
Dem Glück der Liebe was von seinem Glanz zu stehlen.
Zwar machte die Natur auch dießmal keinen Sprung,
Und, wie vom Mittagslicht zum Schein der Dämmerung,
Schlich sie bei Vastola durch unmerkbare Grade
Vom Vollgenuß zur Sättigung.
Kurz, es entdeckte sich, daß eine eigne Gnade
Dazu gehört, um fern von Hof und Stadt
In einem Dörfchen sich bei Laune zu erhalten.
Wie viel Verdienste auch der Prinz Pervonte hat,
Wie weislich (nach der Warnung unsrer Alten)
Er mit der süßen Schwärmerei

Der Hochgefühle hauszuhalten
Versteht, wie mancherlei Gestalten
Er auch dem ew'gen Einerlei
Zu geben weiß, — ein Glück, das schon so lange neu
Zu scheinen aufgehört, wie sollt' es nicht ermatten?
Wie könnte sie, mit einem Gatten,
Wär's auch im Paradies, allein,
Beständig ihm und sich genugsam seyn?
Gewohnt sich stets von mehr als hundert
Verehrern, deren Zahl tagtäglich sich erneut,
Gefolgt, geschmeichelt und bewundert
Zu sehn, wie käme nicht in dieser Einsamkeit
(Wo von den ewigen einschläfernden Gefühlen
Ununterbrochner Zärtlichkeit
Nichts neues, fremdes, sie zerstreut)
Die Lust sie wieder an, der Jugend Rosenzeit
Ein wenig muntrer zu verspielen?
Das Schäferleben hier verdient den Namen kaum,
(Spricht sie bei sich) es gleicht dem Schattenleben
Elysiums, und ist, um ihm sein Recht zu geben,
Sehr wenig besser als ein Traum.
Der schönste Hirt, der unterm schönsten Baum
Mir ewig gegenüber sitzet,
Und seine Zärtlichkeit mir in die Augen blitzet,
Sagt mir zuletzt kein Sterbenswörtchen mehr
Als wenn's ein Bild von Alabaster wäre.
Wo nimmt es wohl Pervonte her,

Daß unser eine sich von Zartgefühlen nähre?
Er, der so klug sich dünkt, er will
(Ich muß des närr'schen Einfalls lachen)
Zu einer Hirtin in Arkadien mich machen?
Doch, länger halt' ich ihm nicht still!
Ich bin des Schattenreichs der Linden und der Buchen,
Des Wiesendufts, des Schlafs am rieselnden Kristall,
Des Mondscheins und der Nachtigall
Von Herzen satt. Man muß, zumal in meinem Fall,
Ja wohl von allem was versuchen,
Wenn sich der Anlaß giebt und bessers uns gebricht:
Es war ein hübscher Traum, Pervont, ich läugn' es nicht,
Man träumt nicht stets so angenehme Sachen;
Nur sey es mir erlaubt auch wieder aufzuwachen!
Ihr seht, der Monolog verspricht
Pervontens Glücke wenig Dauer.
Seit sein Pallast ihr nur ein Vogelbauer
Und sein Arkadien ein Bauergütchen däucht,
Hat seine Seligkeit den Mittagspunkt erreicht,
Und wird nun schnellen Schritts zum Untergang sich neigen.
Schon fängt sie an, bei einem Hirtenfest,
Wo sein Geschmack mit Glanz sich sehen läßt,
Ein schläfriges Gesicht zu zeigen,
Das mitten im erzwungnen Lächeln gähnt,
Und nach des Festes Schluß sich unverholen sehnt.
Der arme Mann beklagt sich selber

Und sie noch mehr: doch schickt er sich darein
Und wird darum nicht magerer noch gelber.
„Ein schönes Weib kann auch nicht stets ergötzbar seyn,
Ein andermal vielleicht wirds besser mir gelingen.“
So tröstet er sich selbst; allein
Die Zeit will dieses Mal ihm keine Rosen bringen.
Die Launen nehmen überhand
Und täuschen seinen besten Willen.
Oft werden aus den Launen **Grillen**,
Die er, auch wenn er sie verstand,
Zu schwichtigen nicht immer rathsam fand.
Um Vastola's Gelüste zu vergnügen,
Müßt' einer, denkt er, Tag und Nacht
Denn Feen in den Ohren liegen,
Und wen sein Herz nicht glücklich macht,
Den kann man nicht ins Glück hinein betrügen.
Von diesem Augenblick beschließt
Pervonte, der nicht gern ins Faß der Danaiden
Vergebens volle Eimer gießt,
Mit dieser Frohne sich nicht länger zu ermüden.
Ich, denkt er, war mit meinem Loos zufrieden;
Des reinsten Glückes Quelle fließt
Für sie und mich: will sie sich glücklich machen lassen,
Wohl ihr! — wo nicht, so seh' sie selber zu!
Ich kann mit diesem Amt mich länger nicht befassen;
Ich sorge nun für meine eigne Ruh.
In diesem Selbstgespräch war etwas üble Laune,
Man weiß, sie mahlt die Dinge gern ins Braune.

Im Grunde war Pervont ein guter Mann,
Das heißt, so eine fromme zahme
Weichherz'ge Kreatur, aus welcher eine Dame
Wie Vastola was ihr bequem ist machen kann.
Kaum merkt sie also daß der Wärmemesser
Von seiner Liebe bis auf lau
Zu fallen droht, so stimmt die schlaue Frau
Die Saiten um. — „Pervont, du siehst heut blässer,
(Spricht sie mit einem Blick der wärmsten Zärtlichkeit)
Es ist als ob ich weiß nicht was, dir fehle,
Dein Auge wölket sich, du scheinst zerstreut
Und anderswo, du suchst die Einsamkeit;
Am Ende, Freund, ist's nichts als Atonie der Seele,
Die leicht zu heben ist. Du kommst seit ein'ger Zeit
Kaum aus dem Hause; Luftveränderung, mein Lieber,
Vertreibt vielleicht dieß kleine Nervenfieber.
Ich statt' in unserm Dorf ein hübsches Bräutchen aus,
Der Bräut'gam ist ein feiner Junggeselle,
Ich selbst vertrete Mutterstelle
Und sorge für den Hochzeitschmaus:
Darf ich zu diesem Fest dich bitten?"
  Der Blick, der Ton, womit die Zaubrerin
Dieß sagt, erheitert stracks Pervontens düstern Sinn.
Wer liebt wohl mehr als er den Sitz der milden Sitten
Der goldnen Zeit, die frohen Schäferhütten,

Für ihn das schätzbarste von allem seinem Gut!
Und daß ihm Vastola aus eignem freien Triebe
Den Antrag thut, so freundlich an der Liebe
Des jungen Brautpaars Antheil nimmt,
Sich selbst mit ihrem Glück beschäftigt,
Und sich dabei das Mutteramt bestimmt:
Wie mächtig wird dadurch der süße Wahn bekräftigt,
Daß, trotz der Eitelkeit, die sich zuweilen regt,
Ein gutes Herz in ihrem Busen schlägt!
Wie schnell entwölken sich die finstern Augenbrauen!
Wie dankt sein Blick, sein Mund ihr diese reine Lust!
Wie innig presset sich sein Herz an ihre Brust!
   Mit stillem Jubel sieht die listigste der Frauen
Den leichten Sieg, den über Manneskraft
Und Mannesklugheit ihr die Weiberlist verschafft.
Das Hirtenfest geht nun nach Herzenslust von Statten.
Pervonte, den das Glück der neuen Gatten
Kaum minder als sie selber glücklich macht,
Feir't seine eigne Hochzeitnacht,
Und hängt mit wonnevollem Blicke
An Vastola. Die Schlaue hascht im Flug
Den günstigsten der Augenblicke
Und spricht zu ihm: Mein Schatz, wir haben lang' genug
Den Feen nichts mehr vorgetragen;
Sie können sich, zumal da sie so willig sind,
Nicht über unsere Bescheidenheit beklagen.
Nun aber hab' ich was, mein Kind;

Und wär' es auch nur eine von den Grillen
Die einer jungen Frau das leichte Hirnchen drillen,
So weiß ich doch, du bist ein zu getreuer Hirt,
Um ein Verlangen nicht zu stillen,
Das nur ein Wort dich kosten wird.
Sag' an, Geliebte, spricht Pervonte,
(So kirr' in diesem Nu, als Juno einst den Herrn
Der Welt auf Ida machen konnte)
Dein Wink ist mein Gesetz. Wofern
Was du begehrst die Macht der guten Feen
Nicht übersteigt, so nimm es für geschehen.
Mich plagt, erwiedert sie, die Sehnsucht, mein
Salern,
Woraus ich schon so lang' verstoßen bin, zu sehen.
Heut ist des Königs Fest; er giebt ein prächtig Mal,
Und dann ist Tanz im großen Rittersahl.
Nun, Männchen, thu mir den Gefallen
Und wünsche dich mit mir zur Stunde nach Salern,
So prächtig ausgeschmückt, daß allen
Den steifen Damen und den unverschämten Herrn,
Die uns ins Weiße sehen wollen,
Die Augen übergehen sollen;
Und wenn wir uns an ihrem Vorwitz satt
Erlustigt, und, uns auszufinden,
Der König selbst was nur am Hofe Athem hat
Uns auf den Hals schickt; plötzlich schwinden
Wir wieder weg, und sind in heiler Haut
Schon wieder hier, noch eh' der Morgen graut.

Pervonte, der sich noch vor kurzem schlecht erbaut
Durch diesen Wunsch gefunden hätte,
In diesem Augenblick vergnügt und liebetraut
Mit Vastola auf einem Ruhebette,
Wie könnt' er itzt den rein gestimmten Ton
Des Einklangs ihrer Herzen stören,
Und einem solchen Weib die kleine Freude wehren?
Kaum ist der rasche Wunsch aus seinem Mund entfloh'n,
So däucht ihn auch, die Hörner schon
Im Schlosse zu Salern zu hören.
Sie sehen einen Saal, mit allen Zubehören
Zu einem Königsfest, sich selber mitten drin,
Er einem Sultan gleich, Sie einer Kaiserin
Von Hindostan, mit blitzenden Karfunkeln
So dicht besät, daß sie der Kerzen Schein verdunkeln.
Das Hofgesind sperrt Mund und Augen auf,
Drängt sich hinzu, drückt wieder auf die Seite,
Fragt flüsternd was die Vision bedeute,
Begreift es nicht, und niemand fällt darauf,
Den Lümmel, dem noch itzt die treuen Bürger fluchen,
In diesem Großsultan, und Fräulein Vastola,
Die man in einem Faß im Meere schaukeln sah,
In dieser Kaiserin zu suchen,
Der, wo sie geht, gleich alles schüchtern weicht,
Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführet,
An Wuchs und Majestät mehr einer Göttin gleicht
Als einem Erdenkind.

Der Hof indeß verlieret,
Vor Ungeduld zu wissen wer sie sind,
Und welche Windesbraut sie nach Salern geführet,
Beinahe den Verstand. Die Sache wird zuletzt
Ein Staatsgeschäft, nachdem aus gnädigstem Befehle
Der Seneschall, so fein als eine dicke Seele,
Wie er, nur immer kann, dem Sultan zugesetzt,
Und nichts von ihm als Wendungen und Schrauben
Zurück erhielt. Der Fürst verliert nun ganz
Die königliche Kontenanz.
Ihr Schranzen, fängt er an, den Alten anzuschnauben,
Ihn selbst, mit Gunst, Herr Oberschranz,
Mit eingeschlossen, habt nicht mehr Verstand als Kälber;
Ich sehe wohl am Ende muß ich selber
Das beste thun. Und nun, nachdem er einen Tanz
Mit Vastola gethan und alle seine Künste
Und Grazien, zu Majestät geprägt,
In einer zierlichen Schakonne ausgelegt,
Entbietet er der Göttin seine Dienste
Mit so galantem Schwung, und macht es ihr so schwer
Mit guter Art sich von ihm los zu winden,
Daß sie genöthigt ist, ihn auf die Frage, Wer?
Mit einer Antwort zu verbinden.
Wie? spricht sie, kennen sie von zwanzig Wochen her
Die arme Vastola nicht mehr?

Der König prallt zurück, und Augenblicks verschwinden
Die Fremden aus dem Saal. So grimmig als ein Bär

Tobt seine Majestät im ganzen Schloß umher,
Und droht, sein Hofgesind mit eigner Hand zu schinden,
Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht
Bevor die letzten Sterne schwinden.
Allein umsonst wird Schloß und Stadt durchsucht;
Sie sind Gespenstern gleich verschwunden
Und nirgendswo wird ihre Spur gefunden.
Prinzessin Vastola hingegen fand den Spaß
Zu lustig, es dabei verbleiben
Zu lassen. Sollte sie die Zeit sich nicht vertreiben,
Da sie nur wollen darf? Und alles also, was
Pervont damit gewann, die erste ihrer Grillen
Zu füttern, war, daß nun das vorbesagte Faß
Der Danaiden voll zu füllen
Noch eher möglich schien, als seiner Dame Willen.
Was sie begehrt ist immer — nur ein Spaß,
Ihm ist's so leicht ihr diesen Spaß zu machen,
Ihm der nur wünschen darf. Vernunft wird ohne Frucht
An einem Köpfchen, wie das ihre war, versucht:
So bald er ernsthaft spricht, erwiedert sie mit Lachen;
Und gute Laune, Fröhlichkeit,
Muthwille selbst (dieß hat sie ausgefunden)
Macht ihre Stärke aus; sein Ernst wird jederzeit
Mit diesen Waffen überwunden,
Denn immer lohnt Gefälligkeit
Ihr jede kleine Lust, die er durch sie empfunden.
Ein Kranz, von ihrer Hand gebunden,

Mit Freundlichkeit gereicht, ein Blümchen, eine Frucht,
Von ihrem schönen Aug' in goldnen Morgenstunden
Für ihn im Garten ausgesucht,
Und noch versüßt durch einen dieser Küsse
Die sie allein nur küssen kann,
Was braucht es mehr, damit der gute Mann
Zu allem was sie wünschen kann,
Sich dankbarlich verbunden halten müsse?
Der erste Wunsch, den wenig Tage drauf
Die schöne Vastola vom Stapel
Der Wünsche laufen ließ, flog in geradem Lauf
Zur stolzen Königsstadt Neapel.
Hier läßt sie sich als Erbin von Salern
Mit ihrem schönen Mann in solchem Glanze sehen,
Daß selbst die Königin nicht gern
Wo Sie ist, sichtbar wird. Der Werth von ganz Salern
Schien im Juwelenbusch auf ihrem Huth zu wehen,
Und jeder Knopf an ihrem Kleide war
Der bare Preis von einem kleinen Lehen.
Auch mußte sich Pervont, wiewohl sich jedes Haar
An ihm dagegen sträubt, zu gleicher Pracht verstehen.
Mit Gold bedeckt umrauscht sie, wo sie gehen,
Das Wimmeln einer Heeresschaar
Von großen zierlichen und schmucken
Leibdienern aller Art, von Laufern und Heiducken.
Der prächtigste Pallast, das schönste Gartenhaus
Zu Pausilipp, war nicht für sie zu theuer;

An jedem Galatag, bei jeder Kirchenfeier
Sticht Vastola die andern Fürsten aus,
Ist ihr Gefolg das schimmerndste von allen,
Macht ihrer Wagen Glanz die Pracht der andern fallen,
Ist ihr Geschirr das reichste, und ihr Zug
Der schönste, aber gleichwohl beides
Für ihre Eitelkeit nie ungemein genug.
Ob alles dieß den Zahn des Neides
Auf Vastola gewetzt, kann keine Frage seyn:
Auch wendete Pervont gar viel dagegen ein,
Sie stritten öfters sich selbst hinter den Gardinen;
Wiewohl sich leicht errathen läßt,
Daß Fehden dieser Art, wie hitzig sie auch schienen,
Der Dame Regiment nur zu befesten dienen.
Inzwischen nahte sich ein weltberühmtes Fest,
Der Hochzeittag des Doge von Venedig,
Der sich das Meer von Adria vermählt.
Natürlich wird sie hier noch eines Wunsches ledig.
„Es wird so viel von diesem Fest erzählt:
Es nicht zu sehn, mein Schatz, in meinem ganzen Leben,
So lieb du mir auch bist, könnt' ich dir's nicht vergeben.“
Was soll Pervonte thun? Um eine Kleinigkeit
Wie diese mit dem holden Weibe brechen?
Es geht nicht an! — „Befiehl, es ist die höchste Zeit,
Der Barke in die See zu stechen
Die uns vor einem Jahr an Bajens Strand gebracht!

Sie segelt leicht und schnell, und bringt noch diese Nacht
Dem Markusplatz uns gegenüber."
Pervont, wiewohl er zehnmal lieber
In sein Arkadien, wo ihm so wohl ist, sich
Mit ihr (zusammt dem prallen Schwanenbette
Worauf er eben lag) zurück gewünschet hätte,
Fügt sich mit guter Art, und wird auch dankbarlich,
Nach ihrem Brauch, dafür mit einem Kuß beseligt.
Die Barke wird sogleich befehligt,
Sie steigen ein, sie langen an.
Das Fest beginnt. Schon füllt mit aufgeschmückten Nachen
Sich der Kanal, schon drängt sich Kahn an Kahn:
Da schwimmt, begrüßt aus hundert Feuerrachen,
In träger Majestät der Bucentaur heran;
Die Reihen trennen sich, dem Stolzen Raum zu machen,
Und fei'rlich=lustig wird die launenvolle Braut,
Die unbezähmbarste der Widerbellerinnen,
Dem alten Herrn im Horne angetraut.
Vor Wonne kommt der Pöbel fast von Sinnen,
Wiewohl man ihn bei diesem Hochzeitfest
(Wie überall) die Geiger zahlen läßt.
Prinzessin Vastola ergötzte sich nicht wenig
An diesem prächt'gen Possenspiel:
Doch was dabei am besten ihr gefiel,
War, daß ihr Feenschiff an Form und Pracht der König
Der Gondeln, deren wimmelndes Gewühl
Das Meer verdeckt, und Sie allein die Schöne

Des Festes schien; so unverwandt
Und gierig hielten stets Veneziens blonde Söhne
Die Augen nur auf Sie gespannt.
Frau Vastola, Dank sey den unerschöpfbar'n Feen,
Wird bald genug auch hier von jedermann gekannt.
Venedig hatte, seit Sankt Markus Thürme stehen,
Noch keine fremde Frau wie Vastola gesehen;
Noch keine die so prächt'ge Assambleen
Und Bälle gab, das Gold für bloßen Kies
Zu achten schien, den hungrigen Harpyen
Von Brokantirern so freigebig sich erwies,
Und mittelmäßige Kopien
So theuer sich für ächt verkaufen ließ.
Die Dame muß den Stein der Weisen haben,
(So dachte man) und gieriger als Raben
Fällt alles zu, und frißt so lang' sich satt
Als die Verschwenderin noch was zu geben hat.
Pervonten wird zuletzt dieß Leben unerträglich.
Oft denkt er, wie Horaz: O wer bei magerm Kohl
In seiner Hütte säß' und fühlte sich behäglich!
Frau Vastola bemerkt es nur zu wohl,
Daß ein Gewitter sich um seine Stirne ziehet,
Und eh' die Wolke platzt und Blitze sprühet,
Wär's, däucht ihr, klüger ihm den Antrag selbst zu thun.
Pervonte, (spricht sie einst, und schlingt die runden Arme
Um seinen Nacken) auszuruhn
Von diesem langen Fastnachtsschwarme
Ist's hohe Zeit; ich fühl's so sehr als Du!

Komm, eilen wir der Freistatt wieder zu,
Wo wir, geheilt von diesem ew'gen Streben
Der Fantasie, uns selbst und unsrer Liebe leben.
Wo ist in diesem Augenblick
Ein Mann so froh wie Er? Was gleichet seinem Glück?
Er glaubt das holde Weib von allem eiteln Wesen
Auf immer aus dem Grund genesen:
Wie segnet er den löblichen Entschluß!
Wie dankbar drückt er sie an seinen Busen!
Komm, mein Pervonte, spricht sie mit einem Kuß;
Die reine Landluft sey für uns was Lethens Fluß
Den frommen Schatten! Dort, im Schooße stiller Musen,
Am Mutterbusen der Natur
Und an dem deinen, mein Pervonte, soll in süßen
Schuldlosen Freuden nun mein Leben, wie ein Bach
Durch stille Rosenbüsche, fließen!
Die Freude preßt ein wollustvolles Ach
Ihm aus der Brust, von ihrem schönen Munde
Zu hören was er hört; und zu derselben Stunde
Trägt sie das Zauberschiff zurück nach ihrem Gut.
Sechs Tage machte nun der glückliche Pervonte
In seiner Vastola Gesellschaft gutes Blut;
Sechs Tage lang bleibt sie bei frohem Muth,
Sich selber gleich, empfindsam, sanft und gut;
Allein, das war auch alles was sie konnte!
Am siebenten fällt ihr auf einmal ein,
Sie habe — Gäste eingeladen.
Man kann doch, spricht sie, auch nicht stets in einem Hain

Zu lauter Nymfen, Oreaden
Und Schäfern eingeschlossen seyn!
Auch siehst du leicht, da mir so viele Ehre
Zu Napel und Venedig wiederfuhr,
Daß es von mir nicht schön gewesen wäre,
Zu thun als lebten wir auf unserm Gute nur
Für uns allein. Es mußte dich beschämen
Wie mich, mein Schatz, hätt' ich dem leisesten Verdacht,
Als wären wir zu karg um Gäste aufzunehmen,
Bei unsern Freunden Raum gemacht.
Ich hab' indeß mit gutem Vorbedacht
Nur bloß die Wichtigsten gebeten,
Den Kern der schönen Welt, an Alter, Geist und Rang.
Pervonte hört dieß alles sehr betreten
Mit Achselzucken an, sein Kinn wird ellenlang,
Die Lippe bebt, schon fängt der Kamm sich an zu röthen;
Allein ein liebevoller Blick
Aus diesen Augen, die noch niemals fehl gebeten,
Bringt plötzlich zur Besinnung ihn zurück:
Ein Blick, so arglos, sanft und unbefangen,
Als wäre, was sie angestellt,
Das tadelloseste Benehmen von der Welt.
Was ist mit einem Weib wie dieses anzufangen?
Mein Kind, versetzt der arme Herr Gemahl,
Wenn du mich kennst, so weißt du, das Getümmel
Der großen Welt ist niemals meine Wahl:
Mit Dir allein in diesem schönen Thal
Bin ich, so fern ich Dich zufrieden seh', im Himmel.

Du denkst in diesem Stücke nicht
Wie dein Pervont: du findest mehr Behagen
An höfischem Geräusch, und ihm ist's immer Pflicht,
Dir keinen Wunsch, den du gerecht nennst, abzuschlagen.
Der Dame scheint dieß Wort ein Stich;
Sie fühlt es wenigstens, und also glaubt sie, sich
Mit Ernst vertheidigen zu müssen.
Ihr halb erwachendes Gewissen
Will eingeschläfert seyn; kurz, Vastola beweist,
Sie habe Recht, mit so viel Witz und Geist,
Daß sich mit ihr herum zu fechten
Pervonten wenig edel däucht,
Und sie mit ihrem Haberechten,
Zu künft'gem Präjudiz in ähnlichen Gefechten,
Was sie gesucht im Wege Rechts erreicht.
Im Hauptwerk übrigens (ein Punkt worauf vielleicht
Pervonte Rücksicht nahm) war nichts dadurch verloren.
Denn kurz und gut, bevor die schönen Horen
Dem Sonnenwagen zwier die Pforten aufgethan,
Langt eine Ladung schon von feinen Herrn und Damen,
Die von Neapel her mit gutem Winde kamen,
In Vastola's prachtvollem Vorhof an.
Das Leben, das nunmehr erfolgte, zu beschreiben,
Das würde mir und euch die Zeit gar schlecht vertreiben.
Genug, die Damen und die Herrn
Sind (wie uns Vastola sie angerühmt) der Kern
Der schönen Welt in Parthenopel,
Und hatten, Paar und Paar an Amors seidner Koppel,

Sich in geheim hierher bestellt,
Im Vollgenuß von allen guten Dingen
Bei Vastola den Sommer zuzubringen.
Natürlich hatten sie nicht dazu sich bestellt,
Um ihre edle Zeit sich thöricht zu betrügen.
Das Land war hier nur als Verzierung da,
Und auch nicht Eine dieser Schönen
Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:
„Auch ich lebt' in Arkadia!"
Man will in diesen stillen Gründen
Die Stadt (die man aus langer Weile zwar
Verlassen hat) vollständig wieder finden.
Beim Auszug wähnte wohl die ganze hohe Schaar,
Die in der Stadt nicht länger zu gedeihen
Vermocht', unsäglich auf die Landlust sich zu freuen,
Die ihnen was ganz neues war.
Die reine frische Luft, der Duft der Blüthenhaine;
Der Wiesen Schmelz, der Wälder grüne Nacht,
Der Nachtigallen Sang im stillen Mondenscheine,
Kurz, alles das, wonach Guarini lüstern macht,
(Der diese Dinge uns so zauberisch ins Feine
Zu malen weiß) im lieblichsten Vereine,
Wer glaubte nicht ins Feenland
Zu ziehn? — Allein das alles fand
Sich in der Wirklichkeit ganz anders. Denn bei Tage
War Sonnenglanz der blöden Augen Plage,
Auch kränkt der Blumen Duft die ekeln Nasen sehr;
Daß Morgenthau an zarten Wangen nage

Ist ausgemacht; der Brust ist Abendluft zu schwer,
Und, dem Triumf der Sonn' im Aufgang zuzusehen,
Wär's Noth, nach durchgewachter Nacht,
Sechs Stunden früher aufzustehen
Als man vom ersten Schlaf erwacht.
Man fliegt demnach in Tag und Nacht
Die Freuden alle durch, auf die man sich gefreuet,
Und nun, wie billig, wird nicht weiter dran gedacht.
Das vor'ge Leben wird an ihrer Statt erneuet.
Hier träte nun der Fall der alten Seelenpein,
Der Langweil', augenscheinlich ein:
Allein dafür weiß Vastola zu sorgen.
Den armen Feen wird vom Morgen
Zur Mitternacht, von Mitternacht zum Morgen,
Nicht eine Stunde Ruh vergönnt.
Die Stadt hat nichts was man Vergnügen nennt,
Das nicht bei Vastola sich besser wieder fände;
Theater und Koncert, Ballet und Opera,
Was Aug' und Ohr von einem Ende
Der Welt zum andern je kurzweilig's hört und sah,
Mit einem Wunsch ist alles da!
Und bis zur Sättigung der Gäste
Folgt Spiel auf Spiele, Fest auf Feste.
Auch hielten sie den ew'gen Sinnenschmaus,
Der Feenkunst zu Trotz, nicht in die Länge aus,
Thät' Amor nicht dabei das beste.
Pervont, an dem von seinem ersten Stand
Noch manche Ueberbleibsel kleben,

Und welcher, als er um Verstand
Zu bitten sich gemüßigt fand,
Die Feen bat vom besten ihm zu geben,
Pervonte, der Natur getreu,
Fand diese Art, sich selbst zu überfüllen
Und in dem bunt'sten Einerlei
Von Sinnenrausch den Geist herum zu drillen,
So lästig, daß er sich dem alten Sisyfus
Den Felsen, den er schon so lange wälzen muß,
Für diese ganze Zeit viel lieber abzunehmen
Entschlossen hätte, als zum tödtlichen Verdruß
Der Rolle, die sein Weib um einen schalen Kuß
Ihn spielen macht, sich länger zu bequemen.
Er zieht allmählich sich mit guter Art zurück,
Gewiß man werde sich nicht mächtig nach ihm sehnen,
Sein platter Ernst, sein finstrer Blick,
Der Zwang, den Herrn und Frau'n nicht ins Gesicht zu gähnen,
Kurz, alles was ihn lächerlich
In ihren Augen macht und ihrer Lust gefährlich,
Macht seine Gegenwart für alle sehr entbehrlich
Noch eh' der zwölfte Tag verstrich:
Zumal nachdem, getäuscht von seinem Aeußerlichen,
Zwei Damen oder drei (sich schwesterlich in ihn
Zu theilen in geheim verglichen)
Den Gimpel in ihr Garn zu ziehn
Vergebens Mühe sich gegeben;
Ein Unfall, der in ihrem Leben

Zum ersten Mal sie traf, und den ein hübscher Mann
Durch schnelle Flucht allein vergüten kann.
  Selbst seine Vastola scheint ihn mit höflich kalten
Formalitäten mehr zu scheuchen als zu halten;
Im Grunde hielt sie ihn aus bloßer Weiberlist.
Denn leider! können wir euch länger nicht verhalten,
Daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist.
Daß Sympathie sie mit Pervonten nicht verbunden,
Habt ihr schon ohne uns vermuthlich ausgefunden;
Daß sie dem wundervollen Mann,
In welchen durch der Feen Gunst Pervonte
Verwandelt ward, sich nicht versagen konnte,
Begreift sich: doch daß dann und wann
Der gute Hausverstand, womit besagte Feen
Auf sein Begehren ihn versehen,
Ihr lästig fiel, ist auch nicht zweifelhaft.
Zwar liebt' er sie mit einer Leidenschaft
Die ziemlich nah an Schwäche gränzte;
Und gleichwohl hieß er ihr nicht selten grillenhaft;
Auch war es nicht der Witz wodurch Pervonte glänzte.
Was Wunder denn, wenn ihre Neigung sich
In Jahr und Tag ein wenig abgemattet
Befand, und ein Adon in ihre Gunst sich schlich,
Dem ihr Gemahl an jedem Vorzug wich,
Worin sich Witz und feiner Weltsinn gattet;
Ein junger Mann, der die Verführungskunst
Seit manchem Frühling schon zu seinem einz'gen Fache
Gemacht, die Liebe nicht als eine Herzenssache,

Sie bloß als Spiel der Fantasie,
Als Sache des Geschmacks und einverstandner Sinne
Behandelt, und — zwar immer spät und früh
Darauf bedacht wie er ihr Herz gewinne —
Stets ohne Anspruch scheint, sich nie
Zur Unzeit aufdringt, nie im Styl der hohen Minne
Von seiner Liebe spricht, kurz, sie wie eine Spinne
So fein umwebt und an sich zieht,
Daß sie, indem sie nur zu scherzen
Vermeint, sich unvermerkt mit überraschtem Herzen
In — seinem Arm gefangen sieht.
War's ihre Schuld, daß unter den Adonen,
Die ihr Neapel zugesandt,
Zum Unglück sich ein solcher Mann befand?
Und daß sie schon acht Tag' in Freiheit auf dem Land
Stets unter Einem Dache wohnen?
Daß täglich sich ein neuer Zug entdeckt
Der die Befreundung ihrer Seelen
Bestätigt, jeden Tag ein Reiz, der noch versteckt
Geblieben war, sich zeigt, daß niemand im Erzählen
Ihn übertrifft, daß niemand feiner lacht
Als Signor Klaudio, noch schöner tanzt und singet,
Gewandter reitet, höher springet,
Die Zither besser spielt und schneller Verse macht
Wo lebte wohl vom Arno bis zur Brente
Die Vastola, die solchem Uebermaß
Gefälliger und reitzender Talente
Acht Tage widerstehen könnte?

Die unsrige, die selbst nicht wenige besäß,
Fand desto leichter durch die seinen sich gewonnen.
Von allem diesem wurde zwar
Vor lauter Ehrlichkeit Pervonte nichts gewahr,
Doch sind die Vastolen zuweilen unbesonnen;
Und wirklich ist es hohe Zeit
Daß eine Reis' in dringenden Geschäften
Von seinen Augen sie befreit,
Seitdem, so oft sie sich lang' auf die ihren heften,
Sie Zeugen ihrer Schuld darin zu sehn sich scheut.
Pervont ist nun entfernt, und hat den Scherzen, Freuden
Und Liebesgöttern Platz gemacht,
In voller Freiheit sich zu letzen und zu weiden.
Auf jeden schönen Tag folgt eine schöne Nacht.
Vergnügen wechselt mit Vergnügen,
Genuß wird von Genuß gepreßt,
Und Amor, der hier niemand seufzen läßt,
Belustigt sich mit leichten Siegen.
Er ruft auch unsern Mann zu Vastola zurück.
Allein ihr kalter Gruß schlägt gleich beim ersten Blick
Ihm alle Lebensgeister nieder.
Er sieht in ihm den Urlaub, schnurstracks wieder
Zu gehen, sieht, indem er um sich schaut,
Sein Mißgeschick an jeder Stirn geschrieben,
Und das Gefühl, das ihn von Hause weggetrieben,
Treibt ihn beinah aus seiner Haut.
Man hatte seiner sich so bald noch nicht versehen,

Sein Anblick stört der Gäste frohen Muth;
Indeß, da er zum Schatz der guten Feen
Den Schlüssel hat, so ist er doch zu etwas gut.
Es gänzlich mit ihm zu verderben
Wär' unklug. Vastola läßt also sich herab,
Beim ersten Anlaß, der sich gab,
Durch einen süßen Kuß um seine Gunst zu werben;
Durch einen Kuß, den für die halbe Welt,
Gäb' ihn das Herz, er nicht zu theuer hält.
„Mein Schatz, spricht sie zu ihm, ich bin, wie du, der Feste
Von Herzen satt; der Landlust nur allein
Werd' ich, wie du, nie überdrüssig seyn.
Es ladet einer unsrer Gäste
Uns nach Sorrent zum Traubenlesen ein:
Meinst du nicht auch, es wär' an uns nicht fein,
Ihm diese Freude zu versagen?
Ich mache dann in den Novembertagen
Von da wohl einen kleinen Flug
Nach Rom, vielleicht auch nach Venedig
Aufs Karneval. — Nur ist nicht Gold genug
In meinem kleinen Schatz zu einem solchen Zug.
Noch Einen Wunsch, mein Kind, so bist du meiner ledig!
Ein mäßig Beutelchen, das von Zechinen schwillt,
Und wenn es leer ist, stets von selbst sich wieder füllt.
Mir würd' ein großer Dienst durch diesen Wunsch geschehen.

Mir, der nichts ärgern Ueberdruß
Als rechnen macht; und was verschlüg's den Feen?"
Von Herzen gern, versetzt, indem er sie umarmt,
Pervont mit nassem Blick: ich hoffe, meine Feen
(Wiewohl wir sie, die Wahrheit zu gestehen,
Nicht sehr geschont (sind noch nicht so verarmt,
Mir diesen letzten Wunsch für Dich nicht nachzusehen.
Kaum spricht Pervont ihn aus, so ist er schon erfüllt.
Der goldgewirkte Beutel schwillt
Von lauter wichtigen Zechinen,
Und schrumpft, wie oft und ernstlich ihnen
Auch zugesprochen wird, doch niemals wieder ein.
Die Reisezeit bricht nun herein.
Pervonte sieht mit ziemlich schiefen Mienen
Der Anstalt zu, und rührt euch keinen Finger nicht.
Ich sehe wohl, mein Bester, spricht
Frau Vastola mit halb verbißnem Lachen,
Du hast nicht große Lust die Reise mit zu machen;
Ich hätte dich zwar gern dabei,
Allein von Pflichten spricht mein Herz dich immer frei;
Ergötze dich nach deiner eignen Weise,
Mein Schatz, und bleibe (raunt sie leise
Mit Lächeln ihm ins Ohr) und bleibe mir getreu!
Adieu, Madam! Glück auf die Reise!
Erwiedert ihr Pervont, eilt in sein Kämmerlein
Und schiebt den Riegel vor — Ihr denkt vielleicht, den

Sich abzuschneiden — aber, nein!
Er geht — dem Himmel Dank zu sagen;
Und kaum ist Vastola mit sechs gestopften Wagen
Und ihrem Sack voll Feengold
Im großen Trott zum Thor hinaus gerollt,
So wirft sich, ohn' ihr nachzusehen,
Der Mann auf beide Kniee hin,
Und spricht aus voller Brust: Hört mich, ihr guten
Feen,
An denen ich, trotz meinem bessern Sinn,
So oft durch Wünschen mich vergangen,
Hört meinen letzten Wunsch! Nehmt alles wieder hin
Was ich von eurer Huld empfangen,
Und setzt in diesem Augenblick
Mich in den Stand, worin ich war, zurück,
Als ich zu wünschen angefangen!
Kaum hat er diesen Wunsch gethan,
So fängt das Schloß zu beben an;
Es blitzt und kracht, und vor ihm stehen
Die nämlichen drei schönen Feen,
Die für sein freundliches Bemühn
Die Wünschelgabe ihm verliehn.
„Du sollst was du begehrest haben,
Spricht ihn der Feen eine an,
Es ist die beste unsrer Gaben,
Und du verdienst sie zu empfahn!
Nur den Verstand, den du gehörig zu verwalten
Gelernt hast, sollst du, uns zu Ehren, noch behalten!“

Und mit den Feen sieht er Haus
Und Hof und Gärten, Buchen, Linden
Und Meierei und Dorf verschwinden;
Er sieht in blaches Feld hinaus,
Und — die Komödie ist aus.
Auf einmal steht er in der Mitte
Der alten mütterlichen Hütte,
Sieht wieder fast so plump und kraus
Wie an demselben Morgen aus,
Da scheltend, einer Wurst zu Lieb',
Die Mutter nach der Stadt ihn trieb.
Er findet sie an ihrem Rocken.
Vor Wunder will das Blut ihr stocken.
Ihm däucht, was ihm in Jahres Frist
Und drüber widerfahren ist,
Ein langer wunderlicher Traum,
Und er besinnt sich dessen kaum.
Ich hatt' es, spricht er, von den Feen;
Ich wünschte nur, so war's geschehen.
Auch wünscht' ich euch, zum Zeitvertreib
Von einem launenvollen Weib,
Den Tag lang, Gott verzeih' mir's! viel
Gar tolles Zeug; ein Schattenspiel
Von kunterbunten Siebensachen,
Ihr müßtet krank euch drüber lachen!
Genug, ich wünschte mich zuletzt
So wie ich bin zu euch versetzt,
Und hoff', es nun nicht schlimm zu machen;

Ich bring' euch aus dem Feenland
Gesunden derben Hausverstand,
Nothfeste Schultern, tücht'ge Hände,
Und mit dem Wünschen hat's ein Ende.

„Gut! Aber noch ist jemand da,
Von dessen Schicksal wir was näheres zu wissen
Berechtigt sind. Die arme Vastola
Wird, da sie sich's am wenigsten versah,
Pervontens letzten Wunsch zu grausam büßen müssen!
Denn, daß sie, seit die guten Feen
Die andern Wünsche ungeschehen
Gemacht, beim ersten Pferdewechsel
Wie sie den Beutel zog, nur Häcksel
Statt funkelnder Dukaten fand,
Das giebt schon jedem sein Verstand.
Ihr prächt'ges Reisekleid sogar,
Ja alles, bis aufs Hemde, war
(So wie Pervontens ganze Habe)
Bekanntlich bloße Feengabe,
Und fiel demnach dem armen Weib
Auf einmal wie versengt vom Leib." —
Doch, sorget nicht, so weit soll's niemals mit ihr
kommen!
Wir haben ihr mit gutem Vorbedacht
Schon einen Rückenhalt an Klaudio gemacht;
Der hätt' auf allen Fall sich ihrer angenommen.

Allein sie bracht auch diesen Schützer nicht.
Denn kurz (um euch nicht aufzuhalten)
So bald der Feenzauber bricht,
So stellt sich alles in den alten
Naturstand her, und Vastola
Ist was sie war, bevor der Possen
Ihr durch Pervontens Wunsch geschah;
Sieht sich, vom vor'gen Glanz umflossen,
Umringt von Damen und von Herrn,
Die Zier des Hofes zu Salern;
Ist ihres Vaters Liebling wieder,
Ist wieder, oder gilt für eine reine Magd,
So gut als eh' ihr klaffend Mieder
Verletzter Zucht sie angeklagt;
Die Zwillingstöchter fliegen wieder
Zurück ins luft'ge Feenland;
Kurz alles setzet sich in seinen alten Stand.
Nur hielten es die Feen, die so willig
Ein volles Jahr des Fräuleins Uebermuth
Gefröhnt, zu ihrer Besserung sehr gut,
Und wenigstens zur Züchtigung für billig,
Von jenem Glück, womit ihr Leichtsinn solch ein Spiel
Getrieben, ihr gerade noch so viel
Erinnerung und Nachgefühl zu lassen,
Als nöthig war, sich selbst dafür zu hassen,
Daß sie aus eigner Schuld verlor
Was Fürstenstand und Hof ihr nicht ersetzen können.
Stets schwebt ihr, mitten in dem ew'gen Ringelrennen

Nach wesenloser Lust, das schöne Traumbild vor,
Wovon die Farben nie ermatten;
In ihrem größten Glanz, beim üppigsten Genuß
Der Welt, dem Zwang und Ueberdruß
In kurzer Zeit den Reitz genommen hatten,
Scheint sie sich selber oft ein abgeschiedner Schatten,
Und ruft mit Wehmuth aus: Du arme Vastola,
Auch du warst in Arkadia!

Der Vogelsang

oder

die drei Lehren.

Vor ungefähr fünf hundert Jahren
Und drüber, lebt' in meinem Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt,
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren)
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, — das bessern einst als er
Zum Aufenthalt gedient — man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie nun einmal in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen schlechten wieder fällt;
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser giebt. Es lag gar wunderangenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem;
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.
Ich sage nichts von all dem feinen
Geräthe drin, den langen Reih'n

Von Sälen, Zimmern, groß und klein,
Und wie da ringsum alles schimmert
Und wiederscheint und blitzt und flimmert
Von Silber, Gold und edlem Stein;
Nichts von den Kellern voller Wein,
Von weißen, purpurnen und gelben,
Aus Wälschland, Frankreich und vom Rhein,
Noch von den Kammern und Gewölben,
Bis oben an mit allem voll,
Was, nach dem alten Spruch, ein Weiser
Gern haben, leicht entbehren soll.
Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser
Zu Wien in seinem alten Schloß
(Geleit' ihn Gott auf seinen Reisen!)
Hat kaum mehr Reichthum aufzuweisen
Als Hans in seiner Burg verschloß.
Wie er's handhabte und genoß,
Das wird sich in der Folge weisen.
    Und eine schöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing,
Den, wie ein Gärtner zu beschreiben,
Damit geschäh' euch, wie ich weiß,
Kein großer Dienst; drum laß' ich's bleiben:
Genug, es war ein Paradeis.
Alles, was Aug' und Gaum und Nase
Gelüsten kann, das fand man hier,
Nicht blos im Treibhaus hinter Glase;

Frei stand es da im frischen Grase,
Und blüht' und reifte für und für.
Auch war in diesem Blumenreich
Die Luft so heilsam, rein und weich,
Daß Leute, die zum Sterben lagen,
Auf ihrem Bette hierher getragen
Und unter Bäume auf den Rasen
Gelegt, in Einer Nacht genasen.

Es geht doch, sagt mir was ihr wollt,
Nichts über Wald- und Gartenleben,
Und schlürfen ein dein trinkbar Gold,
O Morgensonn', und sorglos schweben
Daher im frischen Blumendüft,
Und, mit dem sanften Weben
Der freien Luft,
Als wie aus tausend offnen Sinnen
Dich in sich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!
— — — —
Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!
Ich ließ euch doch nicht lange warten?
Der Abweg ist zum Glück nicht weit;
Wir sind ja noch in Hansens Garten.

Der war nun, wie gesagt, ein zweites Paradeis;
Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis
Von alten himmelhohen Linden,
Die ihre Aeste wechselsweis
So vielfach in einander winden,

So dicht, daß ihre grüne Nacht
Den hellen Tag zur Dämmrung macht.
Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken
Sich her um einen vollen Quell,
Der, kalt wie Eis und spiegelhell,
Sein perlend Wasser in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Gluth,
Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,
Erlosch in diesem kühlen Grunde;
Ein lieblich scharfer Geist erfrischet hier das Blut,
Frischt Laub und Gras, und nährt mit ew'ger Fülle
Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille
Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,
Und ist's ein Liebender, so wünscht er zwei zu seyn.
Nun merket auf! — Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.
Es sang in dichtem Laub verborgen,
Und aller Vögel Sang und Klang
Verstummte flugs so bald es sang.
Der Vogel schien, so anzusehen,
An Federn ein gemeiner Spaz,
Und kleiner noch: doch, zum Ersatz
Für beides, hatten ihn die Feen
Begabt, zu singen frank und froh
Ballade, Virelay, Rondeau,

Und tausend schöne Melodeien,
Die einem Leib und Seel' erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram so groß,
Der nicht in seinem Sang zerfloß;
Ihn singen hören, oder trinken
Aus Lethe's Flut, war einerlei.
Sang er von Liebe, (zumal im Mai)
So war's unmöglich nicht zu sinken
In wonnigliche Träumerei;
Und sang er Freud' im bunten Kranz,
Gleich hob sich jeder Fuß zum Tanz;
Und wenn er Ritterthaten sang,
Ward einem stracks nach Kämpfen bang.

Der Vogel hatte noch was sonderlichs an sich;
Denn, wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die schönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die schöne Quelle sprang nicht mehr,
Und jede Blum' erstarb im Keime;
Das ganze Paradeis verschwand,
Nichts blieb als Fels und dürrer Sand.

Hans, dem dieß alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch,
Gewackelt in den Hain, und hörte
Dem Vogel zu. Das war sein Brauch,
So bald er Morgens aus dem Bette
Gestiegen war, und kurz vor Licht;

Doch, daß er was empfunden hätte,
Das war nun seine Sache nicht.
Denn essen und trinken zum zerplatzen,
Und schlafen, und im — Kopfe kratzen,
Und täglichstags sein Porzellan
Und seine goldnen Becher wischen,
Und mit dem Amtmann und Kaplan
Die Dame ziehn und Karten mischen,
Auch dann und wann in Wintertagen
Ein Häschen durch die Saaten jagen,
Und flacken auf dem Ruhebett,
Und, wenn ihm alles sonst will fehlen,
Sich schließen in sein Kabinet
Und seine Rosenobel zählen —
Dieß Hansens Thun und Lassen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.
Einst stand der lappichte Geselle
Und wusch die Augen aus der Quelle;
Da wirbelt aus dem Laub hervor
Dieß Liedchen in sein dickes Ohr:

„Ihr Ritter und ihr Frauen zart,
So roth von Mund und Wang',
Und junge Knappen edler Art,
Horcht alle meinem Sang!
Seyd eurem Liebchen treu und hold;
Und dient ihr um der Minne Sold,
So sey's auf lebenslang!

„Dem Mann, der ohne Liebe bleibt,
Und doch vor innerm Drang
Sich rastlos hin und wieder treibt,
Ist's in der Haut so bang!
Ist alles ihm so kalt, so todt!
Er ist wie Wangen ohne Roth
Und Geigen ohne Klang.

„Doch Liebe sonder Ehre wär'
Ein Feuer ohne Glanz,
Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,
Ein welker Blumenkranz.
Ein Biederherz ist wahr und frei,
Und wenn es liebt, so liebt es treu,
Und giebt sich rein und ganz.

„Was hebt uns bis zum Götterrang?
Das thut die Liebe, traun!
Drum horchet alle meinem Sang,
Ihr Ritter und ihr Frau'n!
Wollt ihr den ächten Minnesold,
Seyd eurem Liebchen treu und hold,
Und liebt auf lebenslang!"

Hans, der nicht fern am Brunnen stand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt;
Denkt bei sich selbst: Potz Stern, das wäre
Ein Tausch! Der König, wie ich höre,

Liebt die Musik; er gäbe mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Meierhof dafür!
Zwar singt er hübsch; allein, was schere
Ich mich um seine Dudelei?
Kommt doch zuletzt nichts 'raus dabei!
Der Vogel hörte Wort für Wort
Was jener mit sich selbst gesprochen,
Und sang aus voller Kehle:

„O du holder Ort,
Was so arges hast du wohl verbrochen,
Daß du einem dienst, der deinen Werth nicht fühlt,
Der, so lang' er lebt, nie in den Ring gestochen,
Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?
Fallt, ihr schönen Erker, Thürme, Hallen,
Und ihr grünen dichten Bäume, laßt es fallen
Euer Laub! und du, die zwischen Blumen spielt,
Kühle Quelle, höre auf zu wallen,
Und vertrockne, daß dieß Immergrün
Sterb' und alle Blumen stracks verblühn!
Unter euern Schatten, hohe Linden,
Gingen wackre Ritter einst und edle Herrn,
Und aus euch, ihr Rosen, Kränze binden
Sah ich Frauen, schöner als der Morgenstern!
Und sie hörten meine Lieder gern;
Denn sie hatten Lieb' im Herzen! desto lieber
War ich ihnen und mein Liederspiel,

Und vor wonniglichem pressendem Gefühl
Gingen manche klare Aeuglein über;
Und der liederwerthen Thaten wurden viel
Viel gethan, und mancher Dank erstritten,
Und sie lohnten deß der Lieb' und mir;
Denn noch wohnten adeliche Sitten,
Ritterschaft, Gesang und Minne hier.
Und es sollte nun mich nicht verdrießen,
Daß mich so ein Schuft besitzen soll?
Der dieß alles hat und vom Genießen
Nichts versteht — ein roher grober Knoll,
Der sich selbst nur lebt und seinen Lüsten,
Nichts begehrt als ewig Bauch und Kisten
Anzufüllen, fühllos bei Gesange bleibt,
Und die Zeit dabei mit Gähnen sich vertreibt!

So sang das Vögelein und flog davon.
Gut, schimpfe nur, du kleiner Hurensohn,
(Denkt Hans) du sollst mir jedes Wort bezahlen,
Und mit Provision!
Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in seinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu singen.
Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,
Wo es zu sitzen pflag, sehr wohl ins Aug' gefaßt,
Und überall so viel geheime Schlingen

Im Laub versteckt, daß sich das arme Ding,
So wie's geflogen kam, in einer Schleife fing.

Der Schalk, von einer grünen Mauer
Verborgen, eilt herzu, so bald er's zappeln hört,
Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen werth
Ihm unter Brüdern däucht, und steckt ihn in ein' Bauer.

Der Sänger spricht: Ich seh' es schon,
So wie der Herr, so auch der Lohn.
Das hab' ich nun für all' mein Singen!
Doch, dürft' ich's sagen, wohl gethan
War's eben nicht mich so zu fahn;
Es wird euch wenig Rosen bringen.

„Du sollst nur desto baß mir singen!
Sonst sangst du oder schwiegst auch still:
Itzt sollst du singen wann ich will.“

Da (sprach der Vogel) irrt er sich!
Der Käfig ist mir stark zuwider.
Ich liebe freien Himmel, ich,
Und Wald und Wiesen; setze mich
Wo mir's beliebt im Grünen nieder,
Und wiege mich nach Herzenslust
Auf meinem Ast; und, sing' ich Lieder,
So sing' ich sie aus freier Brust.
Drum, lieber Herr, seyd nun so bieder
Und schenkt mir meine Freiheit wieder:
Denn, glaubt mir, da geht nichts davon,
Im Bauer sing' ich keinen Ton.

„Dem (spricht der Laur) ist bald gerathen;
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
Und esse dich für einen Braten.“

O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tisch zu decken;
Bin gar ein kleiner magrer Wicht,
Ich blieb' euch zwischen den Zähnen stecken,
Bis in den Magen käm' ich nicht.
Mein guter Junker, laßt mich leben!
Was hättet ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir ist länger leben noth.
Am End' ist doch nichts über leben!

„Hör' auf zu bitten, sag' ich dir;
Mit Bitten kriegt man nichts von mir.“

Nun (spricht der Vogel) seh' ich wohl,
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
Mit groben Leuten höflich seyn,
Heißt Wasser gießen auf einen Stein;
Der Stein wird nicht durch Wasser weich,
Der Laur nicht mild durch Höflichkeit.
Doch sagt ein andrer Spruch zugleich:
Der Weise schickt sich in die Zeit.
Drum, Lieber, macht den Bauer auf,
Und laßt mir wieder meinen Lauf:
Will euch zum Dank drei Dinge lehren,
Die nie ein Mann von euerm Stamm

Gewußt, von Sinn gar wundersam;
Die sollen euch groß Gut gewähren!
„Was giebst du mir zum Unterpfand?“
Mein Ehrenwort, versetzt der Sänger;
Es gilt für bar im ganzen Land.

Wohl, denkt der schlaue Vogelfänger,
Es kann doch was dahinter seyn;
Ich nehm' es mit, kann alles brauchen:
Und du, hochweises Vögelein,
Sollst dir die Füßchen bald verstauchen;
Bis morgen bist du wieder mein!

Somit schiebt er den Bauer auf
Und läßt dem Vogel seinen Lauf.

Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
So froh wie eine arme Seele,
Die aus des Fegfeu'rs Flammennacht
Ein frommer Klausner frei gemacht.
Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu geboren wär',
Setzt dann, indeß der Junker paßt,
Sich wohlgemuth auf einen Ast.

Nun spitz' die Ohren, edler Knecht!
Merk' jedes Wort und faß' es recht,
So wird dir's bringen viel Gewinn,
Es liegt darin ein großer Sinn!
Glaub' nicht gleich alles was du hörst!

„Daß du dem Geier im Schnabel wär'st!
Versetzt der Junker grimmiglich;
Das wußt' ich lange ohne dich!“

Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!
So etwas ist gar leicht vergessen.

„Nun seh' ich wohl, mein saubrer Gast,
Daß du mich nur zum besten hast.
Das erste was du mich gelehrt,
Ist keinen rothen Heller werth!
Du hast den Lohn umsonst genommen.
Doch sey's! laß nur das andre kommen!“

Merk' wohl aufs Wort, (der Vogel spricht)
Du wirst es brauchen! — Weine nicht
Um etwas das du nicht gehabt!

Hans schreit: „Da haben wir's ertappt!
Ein fein Arkanum, Gott verdamm' es!
Daß ich der erste meines Stammes
Seyn sollte, der von dir das noch
Erst lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmenhals dir umgedreht!“

Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät.
Indessen, daß du sehen magst
Wie ungerecht du mich verklagst,

Sey nochmals beides dir empfohlen!
Soll ich dir's etwa wiederholen?
Von Herzen gern! —

„Du mußt mich wohl,
(Schreit Hans,) um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten!
Denn hätt' ich auch ein Haupt von Kohl
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch, weil du nun im Vortheil bist,
Laß immer noch das letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das beste ist?"

Das, spricht der Vogel, könnte seyn.
Nur faß' es wohl! — Es gleicht dem Stein
Der Weisen. Wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann!
Merk' auf mit Fleiß! wiewohl es heut
Zu spät kommt, kann's zu andrer Zeit
Dir viel vergebliche Reu' ersparen.
Narr, was du in den Händen hast,
Halt fest, und laß es nimmer fahren!

Wie Hans dieß hört, ergrimmt er fast.
„So, schreit er, hältst du dein Versprechen?
O! könnt' ich dir die Beine brechen!
Ist dieß dein Wort? ist dieß mein Dank?"

Nun, guter Freund, was soll der Zank?
Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?
Was kannst du wohl noch mehr begehren?

„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu'!
Man dächte was dahinter sey!
Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis' aufzusagen.“

So gut als irgend eine Gans,
Versetzt der Vogel. Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben
Mit Freuden hättest lieber du,
Und beide Ohren noch dazu,
(Wär'st du gescheid) als mir das Leben.

„Wie so? wie so? Was hätte mir's
Geholfen, dich zum Koch zu tragen?“

Gar viel geholfen hätte dir's,
Unglücklicher! In meinem Magen
Hätt'st du gefunden einen Stein,
Drei Unzen schwer, und hell an Schein
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.
Denn wer den Stein besitzt, der weiß
Was künftig ist und was vergangen;
Die Geister kommen auf sein Geheiß;

Er darf nur wünschen, nur verlangen,
So steht es da, ist alles sein!
Dein guter Engel gab dir ein
Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hätt'st du gefolgt, der Stein war dein!
Doch einem Narr'n ist nicht zu rathen.

Hans, wie er diese Nachricht hört,
Sich wüthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,
Zerreißt sein Wamms und seinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler werth,
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.

Der Vogel sieht in großer Ruh
Dem Spuk von seinem Baume zu;
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen
Und Wamms und Wange, Bart und Haar
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: Narr, hör' auf zu zagen;
Der Schade darf dich so nicht plagen;
Es ist kein Wort von allem wahr
Was ich vom Stein dir vorgetragen.

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?"

Du sagtest ja, du seyst so klug,
Man könne dir nichts neues sagen?
Du wissest alles schon vorher?
Als du mich fingst, du dummer Bär,

Da war ich keine Unze schwer;
Wo käme denn in meinem Magen
Ein Kiesel von drei Unzen her?

„Nun seh' ich's freilich nur zu sehr,
Erwiedert Hans mit nassem Blicke;
Wer aber hätt' auch solche Tücke
Dir zugetraut?“

Begreifst du nun,
Wie Narren sich selber Schaden thun?
Thor! Worte sind nur leere Schalen;
Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für dich ist keiner drin!
Die Lehre magst du nun bezahlen!
Du wußtest alles längst zuvor —
Was half dein Wissen? Pinsel, Thor!
Hätt'st du verstanden es auszuüben,
Dein Kragen und Wamms wär' ganz geblieben!
So merk' nun meine Lehren dir,
Und sieh dich künftig besser für.
Sie kommen dir hoch genug zu stehen!
Hiemit leb' wohl, auf Wiedersehen!

Der Vogel flog davon und soll
Noch wieder kommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm ist als ob ihm träume:
Und, wie er steht, o wundervoll!

Fällt alles Laub, die schönen Bäume
Verdorren plötzlich rings umher.
Die schöne Quelle springt nicht mehr,
Die Blumen sterben all' im Keime,
Weg ist das ganze Feenland,
Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand

Klelia und Sinibald

oder

die Bevölkerung von Lampeduse.

Ein Gedicht in zehn Büchern.

1783.

Einleitung.

V. 1 — 19.

Für dieses Mal — doch ohne Präjudiz —
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen,
Kein Hippogryf, behender als der Blitz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit seinem Bißchen Witz
So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!
Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur dann
Ex Machina dem Stück entgegen springen,
Wenn der Poet mit rechten Dingen
Den Helden und sich selber nicht weiter helfen kann.
   Hier ist demnach von Feen und von Zwergen,
Von Lilienstab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Trost! Doch können wir nicht bergen,
Daß zweimal wenigstens (wiewohl im Traume nur,
Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt'
Und Rose um die Stirn, sich sehen lassen wird.

In einem Traum (der, wie ihr wißt, im Magen
Erzeugt wird) läßt sich das noch allenfalls ertragen:
Das Faktum übrigens weicht keinem im Homer,
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu sagen)
Wenn ihr ihn kennet, leistet die Gewähr.
Doch, käm' auch allenfalls ein Geist von jenen braunen,
Die stets geschäftig sind auf Unheil auszugehn,
Dabei ins Spiel, wer wird darob erstaunen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!
Zumal in jener Zeit und jenem Strich der Erden
Wohin wir euch versetzen werden,
Da macht sich nichts, wie groß, wie klein es sey,
Beelzebub ist immer auch dabei.
Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau erfragen,
Noch eben so in diesen unsern Tagen?
Nur sehn wir oft was Satanas gethan,
Aus falschem Stolz, für eigne Arbeit an.
Indessen scheint, die Wahrheit rund zu sagen,
Ein Dichter, der mit solchem kalten Blut,
Aus eigner Kraft und ohne Musenwuth,
Zu Werke geht, sehr viel dabei zu wagen.
Verbänd' er auch mit einem scharfen Blick,
Die Linie des Schönen nie zu fehlen,
Das leiseste Gefühl im Prüfen und im Wählen,
Und mit der Kunst, durch rhythmische Musik
Sich in die Herzen einzustehlen,
Die Leichtigkeit, der Grazien letzte Gunst;

Und (wenn sie spröde sind) zum wenigsten die Kunst
Den strengen Fleiß der Feile zu verhehlen:
Dieß alles, ohne jenen Strahl,
Den Japets Sohn am Quell des Lichtes stahl,
Was hälf' es ihm, sein Kunstwerk zu beseelen?
Von diesem Feuer sey des Dichters Busen warm!
Nicht andres kann den Frost der Kunst besiegen;
Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm
Zu seiner Qual die Marmornymfe liegen,
Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen
Aus ihren todten Lippen schlürft,
Erwiedern, nie an seine Brust gesunken
Zerschmelzen in Gefühl, wenn Amor einen Funken
Aus seiner Fackel nicht in ihren Busen wirft.
O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,
Aus welchen, ewig schön und jung,
In frischer unerschlaffter Stärke
Der Genius der Begeisterung
Uns noch entgegen weht, o sagt mir an, wo fandet
Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,
Durch welche Zauberworte bandet
Ihr seine Flüchtigkeit? — Wer kann
Im Ocean der Luft des Windes Pfade spähen?
Wir hören wohl sein brausend Wehen,
Allein, wer ist, der ihn in Fesseln schloß?
Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Roß?
Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
Des Gottes Gegenwart, allein er kommt und geht

So bald er will, und wer darf mit ihm hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; kein stürmendes Gebet
Hat jemals seine Gunst erfleht,
Kein Starker hat ihn je gebunden:
Wie die Gelegenheit ist er auf einmal da,
Und wer sich sein am wenigsten versah
Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.
Wohlan, so sey es denn gewagt!
Der Dichter mache nur (wie den Pygmalionen
Geziemt) sich frisch ans Werk und unverzagt,
Und sey der Kunst zu hold, um seiner selbst zu schonen;
Vielleicht setzt unvermerkt ein freundlicher Genie
(Mich däucht, ich spüre schon von fern sein leises Schweben!)
Sich bei der Arbeit ihm aufs Knie,
Und macht sich selbst die Lust die Gruppe zu beleben.

Erstes Buch.

V. 1 — 15.

Schon hatten Morgens früh, beim festlichen Gelärm
Der Glocken, schaarenweis' die Bürger von Palerm
An Sankt Kathrinens Tag zur Mette sich versammelt;
Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',
Und Priester stimmten schon der Heiligen zu Ehren
Mit reichen Stolen angethan,
An wohl beräucherten Altären
Ihr Dominus vobiscum schnarrend an:
Als Sinibald, ein junger Pflastertreter
Aus Tankreds edlem Blut, (sonst nicht der größte Beter)
An Guido's Arm, in seinem Sonntagsstaat,
Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.
Man merkte wenigstens an seiner Weltkinds-Miene
Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,

Wie schön sie auch von eines Taffi Hand,
In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,
Am Hochaltar in Lebensgröße stand.
Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen Gönner fand,
Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's Werk zu
schöpfen;
So sehr beschäftigte die schönere Natur
Den Kennerblick, der hier sich gern verwirrte,
Und, gleich den Schmetterling auf einer Blumenflur,
Um hundert fromme Schönen irrte,
Die, sitzend oder auf den Knien,
Ihn wechselsweis', unwissend, an sich ziehn;
Denn jede schien allein die Sorge zu beseelen,
An ihrem Rosenkranz sich nicht zu überzählen.
Noch hatte, dem Narciß an Selbstgefallen gleich
Und unbekannt mit Amors süßen Wunden,
Der junge Sinibald in Rogers schönem Reich
Nichts schöners als sich selbst gefunden,
Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn stolz,
Sich immer für so fest gehalten,
Als schlüg' in seiner Brust ein Herz von Eisenholz.
Er sah die reitzendsten Gestalten
Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farben
Und buntem Glanz das Auge sich ergötzt,
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben
In seinem Aug', als eine Rose läßt,
Die man mit Lust an Nas' und Lippen preßt,

Doch bald, indem der Busch mit zwanzig frischern
pranget,
Sie fallen läßt, und nach der nächsten langet.
So schwärmt sein Leichtsinn kühn und wild
Von Bank zu Bank an dieser heil'gen Stätte:
Und Köpfe, die für ein Madonnenbild
Ein Giotto zum Modell genommen hätte,
Erhielten hier und da das Glück
Von ihm bemerkt zu seyn, kaum einen Augenblick,
Und dieß sogar nur im Vorübergehen.
Von ungefähr — doch ist von ungefähr
In Narrenschädeln selbst wohl jemals was
geschehen?
Sogar, wenn wir am irrsten gehen,
Führt eine Wolkenhand uns ungesehn einher —
Indem er also — nicht von ungefähr
Im Kreuzgang irrt, fällt eine starke Helle
Aus einer schimmernden Kapelle
Ihm ins Gesicht, wohin der Zulauf größer war
Als anderswo, weil hier, dem Christenvolk zur
Freude,
Die Heilige des Tags in ihrem reichsten Kleide,
Mit goldner Kron' auf ihrem flächsnen Haar,
Von Perlen schwer und funkelnd von Geschmeide,
Im Galastaat zu sehn und heute gnädig war.
Der Jüngling geht hinein, tritt nahe zum Altar,
Und wird, indem er sich nach neuer Augenweide
Herum sieht, im Gedräng der andachtsvollen Schaar,

In einem offnen Betstuhl knieend,
Bei eines Wachsstocks Schein ein schönes Kind
gewahr.
Den Engeln Guido's gleich, von lauter Himmel
glühend,
Lag sie auf ihren Knien, der schönen Hände Paar
Empor gefaltet, da; die großen blauen Augen
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieses Tags auf einmal einzusaugen.
Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches Gesicht,
Den Lilienhals, und selbst die schönen Hände deckte,
So schien doch alles was er nicht
Verhüllte, oder doch verräth'risch nur versteckte,
Von einer Schönheit, die so wenig als das Licht
Sich selbst verbergen kann, und durch bescheidnes
Schweigen
Am würdigsten gepriesen wird, zu zeugen.
Aus jedem Zuge sprach das zarteste Gefühl,
Von künft'gen Küssen schien ihr kleiner Mund zu
schwellen,
Und stets verrieth der Gase leichtes Spiel
Des jungen Busens sanfte Wellen!
Ein Amor schien, ihr selber unbewußt,
In süße Träume sich auf ihnen einzuwiegen,
Und, unbekannt mit seinen Siegen,
Ihr Auge, wo im reinsten Blau die Lust

Gleich einem Wölkchen schwimmt, wenn's euch nur angesehen
Zu haben glaubt, euch Liebe zu gestehen.
Von allem dem sah unser Jüngling — nichts!
Und wenn, im Glanz der reinsten Feuersfäre,
Von tausend Engelchen des Lichts
Umschwommen, wie in einem Flammenmeere,
Den Mond zu ihrem Fuß, ums Haupt den Sternenkranz,
Die **Mutter Gottes** selbst vor ihm erschienen wäre:
Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,
Die himmlische Erscheinung mehr geblendet,
Als, bloß von eines Wachsstocks mattem Licht
Beleuchtet, ihm dieß irdische Gesicht
Besonnenheit und Selbstgefühl entwendet.
Er stand, wie einer der nicht hörte und nicht sah,
Bezaubert und vergeistert da;
Und ob er gleich aus tausend Augen schaute,
Mit jedem Blick sie ganz in *sich* hinein zu ziehn,
Dann wieder ganz in *sie* sich einzusenken schien,
Und kaum zu athmen sich getraute,
So hätt' er doch, wenn's auch sein Leben galt,
Von ihrer Bildung und Gestalt
In seinem Taumel nichts genaues sagen können.
Genug, ihm war, so bald er sie
Erblickt, nicht möglicher sich von sich selbst zu trennen,
Als von dem zweiten Ich, der lebenden Kopie,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die sich von ihr in seine Seele drückte,
Indem er Sie, indem sie Ihn erblickte.
Denn, o des Wunderwerks der schönen Simpathie!
Kaum glitschte, ohne daß sie wußte
Warum, ihr warmer Blick von Sankt Kathrinen ab,
Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen mußte)
Auf Sinibald, — der, wie von Merlins Stab
Versteinert, nur durchs Feuer seiner Blicke
Ein Zeichen daß er lebe, gab —
So zog sie diesen Blick so hastig schnell zurücke,
So schnell und so beschämungsvoll,
Als hätte sie gesehn was man nicht sehen soll:
So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,
Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift,
Und unverhofft an eine Nessel streift.
Ihr reitzendes Gesicht, von Andacht sanft durchglühet,
Wird plötzlich lilienweiß, und lodert gleich geschwind
Noch röther auf. Ein Stich scheint ihr durchs Herz zu fahren,
Doch ein so süßer Stich! Das gute fromme Kind,
Dem nie in ganzen sechzehn Jahren
Dergleichen widerfuhr, ist für die Ursach' blind,
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Instinkt scheint gleichwohl sie zu leiten,
Und, ungewarnt von ihrer Schützerin,
Blickt sie erröthend wieder hin,

Und heilt den ersten Stich — sogleich mit einem zweiten:
Mit jedem neuen Blick versüßet sich der Schmerz,
Und was sie schrecken sollte, macht ihr Herz.
Bei allem Taumel seiner Sinnen
Läßt Sinibald — der sie so brünstiglich
Als wär' an ihr ein Ablaß zu gewinnen,
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der sich von ihr zu ihm hinüber schlich:
Und, da zu Lind'rung seines Schmerzens
Die Augensprache hier das einz'ge Mittel war,
So stellt er ihr die Triebe seines Herzens
So nachdrucksvoll in dieser Sprache dar,
Daß sie, wiewohl darin noch gänzlich unerfahren,
Doch schnell (kraft einer wunderbaren
Geheimen Deutungskunst) so viel davon verstand,
Zu fühlen, daß sie ihn nicht merken lassen dürfe,
Wie angenehm sie seine Sprache fand.
Ein strenger Blick (ihr schien's zum wenigsten, sie werfe
Den strengsten, der ihr möglich war, ihm zu)
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh;
Und, aller ferneren Zerstreuung zu entgehen,
Fängt sie mit Eifer an den Rosenkranz zu drehen.
Welch eine Heldin sich das sanfte Mädchen dünkt,
Da, seit sie nicht mehr hingesehen,
Bereits das dritte Ave sinkt!
Die große Thräne, die in seinem Auge blinkt,
Mag unbemerkt um Mitleid flehen!

Getreu dem warnenden jungfräulichen Instinkt
Schaut sie noch immer unbeweglich
Auf ihren Rosenkranz, und hält's in Einem Stück
Bis an den Glauben aus: doch länger war's nicht
möglich!
Nur einen kleinen Seitenblick
Beim Athemziehn, bevor sie ihren Glauben
Beginnt, den kann ihr doch die Andacht noch erlauben?
Nur, ob der Mann noch da ist? noch so scharf
Sie anzuschaun sich unterstehen darf?
Solch einer Absicht sich zu schämen
War Kinderei; allein, wer kann für sein Gefühl?
Der scheue Blick anstatt gerad ans Ziel
Zu gehn, mußt' einen Umweg nehmen,
Erst auf dem goldbelaubten Fries
Des Pfeilers ruhn, wo Sinibald gestanden,
Eh' er allmählig sich auf ihn herunter ließ.
Zum Glück war unterwegs ein Sankt Baptist
vorhanden,
Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle kam,
Die Hälfte seines Feuers nahm.
Und dennoch, ob sie gleich damit nichts eingestanden
Zu haben glaubt', und im Momente, da
Ihr Aug' auf seines stieß, stracks wieder vor sich nieder
Gar züchtiglich auf ihre Schürze sah,
So schlug doch unter ihrem Mieder
Ihr kleines Herz so sichtbarlich empor,
Und eine solche Gluth bedeckte bis ans Ohr

Ihr liebliches Gesicht, als ob sie einer Sünde,
Die nur der Papst vergiebt, sich selber schuldig finde.
„Gewiß, es ist mit mir nicht wie es soll,
Spricht sie zu sich, bestürzt und unruhvoll;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?
So laulich, so zerstreut, von weltlichen Gedanken
So angefochten und gepreßt,
So — daß ich's selbst nicht weiß — war ich in meinem Leben
An keinem Sankt-Kathrinenfest:
Die Heil'ge mög' es mir vergeben!"
Zu ihrem großen Trost entläßt
In diesem Augenblick das Ite missa est
Für dieses Mal die sämmtlichen Verwandten
Der Brüderschaft, die Sankt Kathrinens Fest
Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.
Unruhig lief nach ihrem Unbekannten
Rosinens Auge hin und her,
Und fand ihn nicht; er war auf einmal weggeschwunden.
Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Zeidelbär
Von einem Oheim aufgefunden,
Und, eh' er noch mit einem Abschiedsblick
Der Schönen sich empfehlen konnte,
Ihn mit sich fortgeschleppt. Sein widriges Geschick
Begnügt sich nicht so hastig sie zu trennen;
Es muß ihm auch sogar das Glück
Zu wissen wen er liebt, mißgönnen!

Rosine, die (vielleicht der Möglichkeit zu Lieb'
Den Flüchtling irgend aufzuspähen)
Von allem Volk beinah die letzte blieb,
(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,
Wenn sie ihn fände, stracks sich von ihm wegzudrehen)
Muß, da der Küster schon mit seinen Schlüsseln klirrt,
Doch endlich, ernst und stumm und in sich selbst verirrt,
Mit ihrer Magd nach Hause gehen;
Wo König Salomon, wie er das Jungfernkind
Zu theilen winkt, mit einer rothen Nase,
Auf Holz gemalt, und — eine alte Base,
Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten sind.
Doch, ich besinne mich — die Ahnen ungezählet,
Die, um und um gewappnet und gestählet,
In langer Reih' im Vorsaal Wache stehn,
War noch ein altes Stück von Hausrath hier zu sehn.
Es war die Magd, die sich Frau Klare nannte,
Die Amme erst, hernach die Guvernante,
Nun, da das Fräulein einem Mann
Entgegen reift und selbst ihr Halstuch stecken kann,
Geheimer Herzensrath der reitzenden Infante;
Ein gutes, flinkes, rundes Weib,
Von Kopfe leicht, doch etwas schwer von Leib;
Den Rosenkranz zwar immer in den Händen
Zu drehn gewohnt, allein noch von der Jugend her
Für junger Herzen Noth an Mitleid selten leer,
Und willig sie zu enden und zu wenden,

So viel in Ehren möglich ist;
Der Tugend hold, (die geht doch über alles!)
Doch so, daß immer nöth'gen Falles
Ihr eine kleine Weiberlist,
Um einem guten Zweck zu dienen,
Das Herz nicht schwerer macht; im übrigen Rosinen,
Bei der sie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch gesogen,
Und die sie, Gott sey Dank! so schön und groß gezogen,
Mit Leib und Seele zugethan.
So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette
Um diese Jahrszeit war, so ist gewiß, sie hätte
Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche lassen gehn, zumal in einer Mette.
„Sie ist ein frommes Kind; doch, selbst in heil'ge Stätte
Schleicht der Versucher oft sich unvermuthet ein;
Man kann nicht zu behutsam seyn!“
Kurz, wo Rosine ging, da watschelte Frau Klare,
Mit ihrem Rosenkranz am Gürtel, hinter drein.
Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweiten Pfeiler vom Altare
Die ganze Messe durch ihr gegenüber stand,
War ihrem Scharfblick nicht entgangen.
Sie hatte, wie ihr däucht, sogar
Verschiedne Blicke aufgefangen,

Wobei ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
Herr Sinibald, und Guido, sein Begleiter,
(Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter
Zurück gelehnt, ihr in die Augen stach)
Ein paar Figuren wie gedrechselt,
Bei deren Anschaun oft der Andachtsfaden brach,
Sind beide ihr dem Namen nach
Bekannt; nur daß sich stets, wenn sie von einem sprach,
Der Nam' in ihrem Kopf verwechselt,
Und, ohne daß sie sich von Irrthum träumen ließ,
Ihr Guido Sinibald, und dieser Guido hieß.
Die Ursach' können wir nicht sagen;
Genug, daß selbst zu London und Paris
Wohl eher sich dergleichen zugetragen.
Rosinens vorgebogner Hals
Und unruhvoller Blick, als nach gesungner Messe
Der junge Herr auf einmal in der Presse
Verloren ging, war Klaren ebenfalls
Nicht unbemerkt und unglossirt geblieben;
Doch that sie nicht als ob sie was gesehn;
Und, während dem nach Hause gehn
Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl sie vor Verlangen
Zu fragen dürsteten) weil jede anzufangen
Und ihren Vorwitz zu gestehn

Sich schämte. — „Sahst du ihn an meinen Augen
hangen?
Wer war's? Wie nennt er sich? Begreifst du einen
Grund,
Warum er ohne Gruß so schnell davon gegangen?“
Dieß schien Rosinens Blick, dieß schien ihr Rosen-
mund,
(Der immer halb zum Fragen offen stund
Und immer schwieg) die Amme stets zu fragen;
Und, o was hätte diese nicht zu sagen,
Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
Lebendig todt für alle Weltgeschäfte,
Indessen sie der Mittagstafel harrt,
Im Sorgestuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
Begraben liegt und Litaneien schnarrt,
Wobei, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Klar' den Korus machen
müssen.

Kathrinentag, der sonst im ganzen Jahr
Von Alters her der kürzsten einer war,
Wird für ein schönes Kind, das mit dem nächsten
Lenzen
Erst sechzehn zählt, durch einen solchen Zwang,
Bei solchem Zeitvertreib, nun freilich mächtig lang.
Zusehens wird auch ihr Gesichtchen länger,
Und von erstickter Seufzer Drang
Das knappe Mieder immer enger.

Es war, ich weiß nicht was, das einem seltsam bang
Und schwer macht, in der Luft. Bei Tische
War auch nichts wie es soll, die Makkaroni kalt,
Das Frikassee ein ekelhaft Gemische,
Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.
Des Abends, wie dem trägen Stundenglase
Der Sand entschlüpfte, nahm das Uebel sichtbar zu:
Mißmuthiger als Io, da Zevs in eine Kuh
Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase
Des Königs Salomon hinstarrend, saß sie da
Und wußte nicht was neben ihr geschah,
„Was ist dem Mädchen? fragt die alte taube Base;
Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich Kopfweh, spricht
Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das kleine Licht
Und geh und lege dich zu Bette!
Frau Klare soll so lange bei dir seyn,
Bis du entschläfst. Das sind die Früchte von der Mette!
Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.
Frau Klare, führe Sie das liebe Kind zu Bette,
Und geb' ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;
Und schwitzt sie drauf und schläft, ich wette,
Bis morgen wird ihr besser seyn!“
Dieß war es just, (die Tropfen ausgenommen)
Was beiden fehlt; der Rath kann nicht erwünschter kommen.

Das Fräulein ist mit Klaren kaum allein,
So fühlt sie sich schon weniger beklommen.
Man zieht sich aus; die Amme präludiert;
Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeschnürt,
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit verschwindet,
Und, wie man erst den rechten Faden findet,
Wird, ohne Schlaf, beinah die halbe Nacht
Mit süßem Plaudern hingebracht.
Von wem, als von dem Herrn im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweiten Pfeiler vom Altare
Die Messe durch ihr gegenüber stand?
Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein Herr von Stand,
Und reich dabei, und Guido ist sein Name;
Und, daß der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe steckt,
Hat sie beim ersten Blick entdeckt.
Der Oheim nur, der nach dem Amt sich seiner
Bemächtigte, und ihn im ersten Strom
Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein alter, feiner,
Verschmitzter Kauz, und geitzig wie ein Gnom,
Und Guido, der ihn einst zu erben
Gedenkt, muß allerdings pian' piano mit ihm gehn:
Allein davon läßt sich das Ende sehn;
Der Oheim wird zuletzt wie andre Menschen sterben,
Und dann — wer weiß — dann könnte was geschehn!
„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu erben.

Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll mir wunderschön
Auf diesem art'gen Köpfchen stehn,
Ich hoffe rechten Dank beim Bräut'gam zu erwerben.
Da soll's zum letzten Mal noch an ein Tanzen gehn!
Bei meiner Treu! so alt ich bin, ich springe
Bis mir kein Faden trocken bleibt."
Fi! (lispelt ganz in Gluth das Fräulein) solche Dinge
Zu sagen! Dein Geplauder treibt
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!
„Ei, ei, mein Schatz, was Arges sagt' ich dann?
Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer fangen?
Der Mädchen innerstes Verlangen,
Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt — ein Mann;
Was hat sich's da zu schämen und zu prangen?
Die Ehen werden ja im Himmel selbst gemacht;
Und, ist der Tag erst aufgegangen,
So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.
Doch — eine Nacht, worin wir nichts versäumen,
Wird billiger verschlafen als verwacht:
Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,
Und laß Sie Sich was angenehmes träumen!"
Ob diesen Wunsch Rosine wahr gemacht,
Ist unbekannt. Von Sinibald hingegen
Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,
So bald er seinen Oehm vom Halse sich geschafft,
Den ganzen Tag verwandt, bei Nebelduft und Regen

Die Straßen auf und ab zu fegen,
Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen,
Und halbweg würdig schien solch einen Schatz zu hegen,
Hab' er beinah sich blind und steif gegafft,
Ob seiner hungernden Begierde
Ein günstig Fenster nicht sich endlich öffnen würde;
Und, da zuletzt bei später Tageszeit
Der Angelus ihm laut ins Ohr geschlagen,
Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,
Mit schwerem Haupt und leerem Magen,
Sich heim geschleppt, auf einen sammtnen Schragen
Sich hingestürzt, wie Dido beim Virgil,
Und ach! (wie sie) der Liebesgötter Spiel,
Nach Ruh für seine Herzenswunden
Zum Himmel aufgeschaut, und leider! nichts gefunden.
Doch, sparet immer noch, ihr Mädchen von Gefühl,
Die Thräne, die bereits in euerm Auge zittert,
Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!
Der Schlange Biß ist wahrlich nicht so scharf,
Die man mit Lust im Busen hegt und füttert!
Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll
Vom Schragen in den Stuhl, vom Lehnstuhl auf den Schragen
Sich wirft, nicht schlafen kann, sein Schicksal anzuklagen
Nicht müde wird, ist zwar — ein wenig toll;
Allein sein Uebel macht ihm allzu viel Behagen,
Als daß er euch im mindsten dauern soll.

Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen Stunden,
Worin kein Schlaf in seine Augen kam,
Sey eine schlimme Nacht; er hab' in seinem Gram
Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn Stunden
Ihm wie in einem Traum vorbei.
Ein Mensch, der in der Schwärmerei
Des Liebeswahnsinns einen Stollen
An seinem Bett umarmt, und heilig glaubt, er sey
An seiner Göttin liebevollen
Milchweißen Busen, wie die schöne Galathee
An Acis Hals, in Wonne hingequollen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit seinem Weh
Noch großes Mitleid tragen sollen!
Preiswerthe Schwärmerei! wohlthätige Magie!
Sein Glück ist zwar nur Fantasie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit, die ihm mangelt,
Und seine Schöne steht so lebend vor ihm da,
Wie er sie heut im Betstuhl knieen sah,
Da sie mit Einem Blick sein Herz ihm weggeangelt.
Er spricht mit ihr von seiner Gluth so frei
Als mit sich selbst; er glaubt sogar zu sehen,
Daß sie nicht ungerührt bei seinem Leiden sey.
Ihr redend Auge scheint ihm etwas zu gestehen,
Und, wenn sie es errröthend wegzudrehen
Versuchen will, mit unsichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.
So nährt die Fantasie den süßen Liebesbrand:

Und wenn dann auch, so bald ihr Zauberband
Von seiner Stirne fällt, das holde Luftbild wieder
In nichts zerfließt; so läßt, im stillen Mondenschein,
Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, sich auf seinen Busen nieder,
Und webt ihn unvermerkt in neue Träume ein.

Zweites Buch.

V. 1 — 18.

Der Dämon, der in tausend Truggestalten
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Busen spielt,
Bald fröhlich-wild, gleich einem rohen Knaben,
Den Bogen spannt und gar nach Göttern zielt;
Bald zahm und schmeichelhaft durch tausend art'ge Gaben
Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt empfiehlt,
Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen stiehlt:
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten
(Ein leichtes Volk!) so reitzend, schön und hold,
Mit Rosen um die Stirn und Flügelchen von Gold
Uns vorzumalen nicht erröthen;
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bei Lampenlicht
In puris putis einst gesehen,
Aus seinem eignen Mund ein andres von ihm spricht;
Kurz — mit dem Wort einmal heraus zu gehen,
Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt

Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen
Auf gutes Glück sich heimlich einzustellen,
War seinem Brauch auch am Kathrinenfest
Nicht ohne Vorsatz treu geblieben,
Ein Stückchen seiner Kunst im Dunkeln auszuüben.
Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sankt-Georgen-Bilde
(Wo er auf Unheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wissen
Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt
Durch jene Mittel selbst das Gute fördern müssen,
Wodurch sie sich's zu hindern vorgesetzt,
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dämon lau'rte
In seinem Hinterhalt so lang' die Mette dau'rte;
Und daß er dort nicht ungeschäftig war,
Macht was nun folgen wird, uns deutlich offenbar.
Nach an Rosinens Stuhl und schier in gleicher Weite,
Von Sankt Kathrinens Hochaltar
Stellt an der Wand sich noch ein Betstuhl dar,
Wo (einem alten Molch, der sie bewacht, zur Seite)
Ein andres schönes Kind, nach Art der Geister zwar
Von Menschen ungesehn, doch gegenwärtig war.
Der Betstuhl, vorn mit goldnem Laub vergittert,
War ganz aus festem Holz gezimmert und geschnitzt,
So daß der matte Schein, der durch das Laubwerk zittert,

Die Schöne, die dahinter sitzt
Um ihren Rosenkranz mit schwerem Muth zu käuen,
Vor aller Möglichkeit beschützt
Durch ihre Augen — sich und andre zu zerstreuen.
Weil dieses Fräulein (zwar ganz ohne ihre Schuld)
Zum Knoten unsers Stücks nicht wenig beigetragen,
So bitten wir den Leser um Geduld,
Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von ihr zu sagen.
Sie wurde Klelia von Montapert genannt,
War reich, von gutem Haus, in ihren schönsten Tagen,
Und mit Rosinen nah verwandt:
Und, weil nur eine Wand die beiden Häuser trennte,
(die ehmals zu des Ahnherrn Zeit
Ein einzigs ausgemacht) und dieß Gelegenheit
Den beiden jungen Fräulein gönnte,
Durch einen Kammerladen sich
Im Haushabit vertraut und nachbarlich
Zu sehn, und oft, bis sie vor Kälte schaudern,
Die halbe Nacht im Mondschein zu verplaudern;
So waren sie, beinah von Kindheit an,
Mit aller Sympathie von leiblichen Geschwistern
(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan,
Und hatten, ob sie gleich sich alle Tage sahn,
Viel angelegnes stets einander zuzuflüstern.
Was sonst bei Mädchen pflegt die Freundschaft zu verdüstern,
Erobrungssucht und Nebenbuhlerei,
Ließ ihre Seelen noch von Neid und Argwohn frei;

In zweien Busen schien ein einzig Herz zu wallen,
Und jede, unbelehrt wie schön sie selber sey,
In ihrer Freundin nur sich selber zu gefallen.
In dieser Sympathie kam noch die Aehnlichkeit
In ihrer äußerlichen Lage;
Denn beide drückt der Jugend größte Plage,
Gezwungne Abgeschiedenheit.
Die Kirche ist (Dank sey der Wachsamkeit
Und strengen Zucht worunter beide stehen!)
Der einz'ge Ort
Wo sie Gesellschaft sehen;
Und, wenn ihr guter Engel dort
Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen Dinger
Kein andrer Trost in ihrem Waisenstand,
Als Klelien die überkalchte Hand
Von einem Vormund, der die langen dürren Finger
Sechs Jahre schon nach ihrem Golde krümmt,
Und, wenn die Tante Abschied nimmt,
Rosinen der Prospekt — in einen Jungfernzwinger.
Das sanfte Mädchen schien in stiller Zuversicht
Ihr Loos dem Himmel heimzustellen:
Allein so leidsam war die feur'ge Freundin nicht;
Und ihren Leib, den Reitz und Jugend schwellen,
Zu einem Leichnam zu gesellen
Der nur noch als Gespenst um seine Kisten klirrt,
Ist eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.
Was wollte sie nicht lieber untergehen
Als lebenslang zu Podagra und Gicht

Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —
Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein Ausweg nicht;
So wachsam weiß die anvertraute Pflicht
Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,
Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,
Zu hüten, daß sie im Entfalten
Kein böser Hauch versengt, kein Kanker sticht,
Um — für sich selbst sie zu behalten.
Daß ganz Palerm von ihr als einem Räthsel spricht,
Ist für den schadenfrohen Alten
Ein täglicher Triumf. Sogar, wenn sie bei Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die schönste der Gestalten
Ein weites Regentuch in Dürerische Falten,
Und eine Maske deckt ihr reitzendes Gesicht.
Allein auch dieser traut der alte Sünder nicht.
Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist so dicht,
Durch den nicht, trotz der giftigsten Tarantel,
Der freche Blick der Pflastertreter sticht.
Drum schleicht er selbst in seinem rothen Mantel
Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des Betstuhls Thür
Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt hinter ihr
Sie wieder zu, dreht dann mit knot'gen Händen
Sein Paternoster um, und murmelt, ohne doch
Von Klelien ein Auge zu verwenden.
Natürlich ist's, wenn unter solchem Joch
Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen zu spielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch ein Loch

Des Gitterwerks hinaus zu schielen,
Und wär' es nur — am heiligen Sankt Roch,
Der gegenüber steht, sich etwas abzukühlen.
Der Alte, (wie es öfters geht,
Wenn uns zwei Leidenschaften theilen)
Just im Begriff, auf einem Rechenbret
In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
Womit ein ehrliches pro Cent zu haschen steht,
Giebt, während er es noch um anderthalb erhöht,
Dem Fräulein Zeit am Gitter zu verweilen.
Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich dreht,
Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beim Arm zurücke,
Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,
Mit ernsten Runzeln zu: allein er kam zu spät.
Ihr Herz war weg, weg mit dem ersten Blicke.
Der Teufel-Amor mit der Krücke,
Der hinter Sankt Georgens Schild
Von böser Lust wie eine Kröte schwillt,
Hat zwischen ihr und Guido's braunen Wangen
Und schwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz sich mischt,
Ein unsichtbares Netz, gleich jenem, aufgehangen,
Worin Vulkan einst seine Frau gefischt,
Und auf den ersten Zug ihr zappelnd Herz gefangen.
Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand
Vom Hochaltar an Sinibalden stand)
Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich entzünden,
Und alles das für ihn noch feuriger empfinden,
Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,

War nur das Werk von einem Augenblicke;
Wiewohl sein freier Blick, der hin und wieder irrt,
Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,
Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreichet,
Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter schleichet.
Der Liebe ist vor manchem andern Gift
Die sonderbare Tugend eigen,
Daß, je nachdem sie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein;
Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen Schwermuth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenschein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geister tanzen macht;
Für diesen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen glimmert,
Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle wimmert.
Dem Feigen wird das kleinste Hinderniß
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß

Vor jedem selbst gemachten Zweifel,
Und Amor ist für ihn ein wahrer Teufel;
Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon ist, ihm Witz, Entschossenheit
Und Stärke giebt, das ärgste zu ertragen;
Und, weil er in den schwersten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig ist das äußerste zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verschlagen,
Ihn glücklich in den Hafen führt.
Das Wort des Räthsels, lieben Leute,
Ist — unter uns — (doch, sagt es nicht zu laut,
Damit die böse Welt es nicht zum Argen deute)
Der Dämon steckt in unsrer eignen Haut.
Du selber bist dein Teufel oder Engel:
Und Oberon sogar, mit seinem Lilienstängel
Und seinem Horn, (das sonst sehr wohl zu brauchen ist)
Hilft dir zu nichts, wenn du kein Hüon bist.
Die schöne Klelia war eine von den Seelen
Der fosforischen Art, die lauter Flamme sind
Wie Amor sie berührt; die, überhaupt, im Wählen
Und im Beschließen sehr geschwind,
Mehr durch zu viel als durch zu wenig fehlen,
Und zwischen einem Wunsch worauf ihr Herz besteht,
Und dem Moment worin er in Erfüllung geht,
Minuten gern für Tage zählen.
Indeß entschuldigt sie vielleicht

Die traurige Klausur, worin bei ihrem Alten
Ihr Frühling unbenutzt verstreicht,
Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,
(Was ihr das schrecklichste von allen Uebeln däucht)
Zumal da der Susannenbruder,
Vor dessen Athem ihr nicht minder als vor Pest
Und Aussatz graut, sie täglich stärker preßt.
Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder
Dem ersten Winde sich auf Willkühr überläßt?
Allein, daß just am Sankt-Kathrinenfest
Ein Unbekannter in der Mette
Ihr gegenüber stehn, und auf den ersten Schuß
Ihr unbesorgtes Herz so tief verwunden muß!
„Ist's nicht, gesteh mir's frei, Laurette,
(Spricht sie zu ihrer Magd) als ob ein Genius
Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt hätte?"
Laurette, die ein gutes Mädchen war,
Fand nichts dagegen einzuwenden:
Bei ihr war Klelia in sehr gefäll'gen Händen;
Sie glich in diesem Stück Frau Klaren auf ein Haar.
Die Schwierigkeit ist bloß den Junker zu erfragen,
Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
Zum Sprechen malt, und wie er sich getragen
Vom Absatz bis zum ausgezackten Kragen
Genau beschreibt, nur, leider! wie der Mann
Sich nennt, und wer er ist, ihr nicht berichten kann.

Doch Laure ist (zum Glück) gewandt und wohl
beschlagen;
Und was geläng' auch einem Mädchen nicht,
Das Dienste dieser Art als seine Pflicht betrachtet,
Sich selbst davon viel Zeitvertreib verspricht,
Und lange schon nach einem Handel schmachtet,
Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
Wobei es immer was zu haspeln und zu spinnen,
Ins Ohr zu flüstern, auszusinnen,
Zu theidigen und abzureden giebt?
Erwünschter konnte nichts dem guten Mädchen
kommen;
Und kurz, vermittelst Ort und Zeit, Gestalt
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh, entnommen,
Der Mann sei Guido von Ripalt;
Ein Ritter von der fröhlichen Gestalt,
Der — statt in blankem Stahl von Fuß auf sich zu
kleiden,
Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden
Sich zu entzwein, auf Abenteu'r zu gehn
Und wilde Hünen zu bestehn,
Und blöde Jungfrau'n zu beschirmen —
Sich in der Kunst die letztern zu bestürmen,
Den schönen Galaor zum Muster ausersehn.
Laurette hört gefährlich von ihm sprechen.
Ihm heißt es, ist's ein Spiel, ein zartes Herz zu
brechen;

Sein unplaton'scher Sinn sucht nichts als Zeitvertreib,
Und liebt an schönen Seelen bloß den Leib.
„Und keine wagt es, an dem Frechen
Die Lieb' und ihr Geschlecht und beider Ruhm zu rächen?"
Die tapfre Klelia, in unbesorgter Ruh
Für eigne Sicherheit, traut diesen Sieg sich zu;
Sie brennt vor Ungeduld sein Herz bald aufzumahnen,
Und Laure schickt sich an, den Weg dazu zu bahnen.

Drittes Buch.

V. 1—17.

Die beiden Freunde, Sinibald
Von Villador und Guido von Ripalt,
Seit jener Zeit, da sie den stillen Musen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, Ein Herz in zweien Busen,
Gerade wie Rosin' und Klelia,
Sie hatten, als sie müde waren
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum zu fahren,
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbschaft zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt erwählt.
Nun war durch eine feine Kette
Von Fragen zwar der forschenden Laurette
Das Haus wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umstand kund geworden,
Daß noch ein Herr von seinem Schlag und Orden
Darin zu finden sey. — Man hatt' es aus der Acht
Gelassen — kurz, es mußte sich so schicken.

Nun bitt' ich, seht, was Amor mit den Krücken
Aus dieser Kleinigkeit für ein Stück Arbeit macht!
Laurette kommt dem Guido nachzufragen.
Das Haus ist offen; niemand zeigt
Sich bei der Thür um ihr Bescheid zu sagen;
Und, da sie eine Weil' umsonst gewartet, steigt
Sie allgemach die lange Wendelstiege,
Als ob sie zentnerschwer an ihrer Sendung trüge,
Hinauf, und, stets der kleinen Nase nach,
Geräth sie in ein Vorgemach.
Da öffnet sich ein Zimmer, und ein netter
Bildschöner junger Herr tritt, wie bei heiterm Wetter
Der Gott des Tags aus seinem goldnen Thor,
In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?
Das Mädchen, das die Hälfte seiner Rolle
In diesem Augenblick verlor,
Setzt in der Angst voraus, der schöne Ritter könne
Kein andrer seyn als just der Herr vom Haus,
Zu dem sie will, und der sich Guido nenne;
Und bittet ein geneigtes Ohr sich aus,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.
Die Jungfer sah so gut und ehrlich aus,
Daß ihr die Bitte abzuschlagen
Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre Hand,
Führt sie hinein, und heißt sie niedersitzen.
Sie, die den Rücken anzustützen

So nöthig als nach Luft zu schnappen fand,
Schwieg immer noch, indeß der Junker wartend stand,
Und, ahnungsvoll, bei Frost und schnellen Hitzen
Am ganzen Leib zu schaudern und zu schwitzen
Begann. Der Zustand beiderseits
War sonderbar genug, und hatte nun bereits,
Seit dem der Herr auf ihren Vortrag lauert,
Zwei oder drei Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Gesicht,
Den Blick auf ihre Schürze, sich Laurette
Zusammen rafft, und ihm (nach einem Vorbericht,
Der durch Methodʼ und Klarheit eben nicht
Sich sehr empfahl) von Sankt Kathrinens Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein spricht,
Die er in ihrer Andachtspflicht
Durch seiner Blicke Gluth beinah gestöret hätte.
  Der Herr — der (wie der schlaue Leser bald
Vermuthet hat) der schöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette
Rosinens holdes Bild in einem steten Traum
Vor Augen schwebt — hält sich beim ersten Worte kaum,
Die Rednerin zu unterbrechen,
Natürlich kann das Mädchen ja
Von niemand als von ihm und seinem Engel sprechen!
In diesem Wahn zerdrückt er ihr beinah

Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athems kaum genug, das Feuer auszudrücken,
Worein der erste Blick des Fräuleins ihn gesetzt,
Und überfließt von Dank, daß sie ihn würdig schätzt,
Ihn der Verzweiflung zu entrücken,
Womit er sich drei Tage schon gequält,
Da alle seine Müh den Weg zu ihr verfehlt.
So geht es in der Welt! Wenn man's aufs allerbeste
Gemacht zu haben meint, so hat man sich verzählt!
Laurette glaubt ihr Kredo nicht so feste,
Als daß der Herr, der so entzückt
Von seiner Liebe spricht, und ihr die Hand zerdrückt,
(Vermuthlich weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu drücken
Vermeint) der Guido ist, zu dem man sie geschickt:
Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinsten Zweifel
Daß die, für die sein Herz in lichter Lohe brennt,
Ihm diese Botschaft schickt und Klelia sich nennt.
So hatte denn der kleine Hinketeufel
Sein Ziel erreicht, und sieht in schadenfroher Ruh
Die Hand im Schooße, nun dem weitern Fortgang zu.
Der Ritter schwört, zu Handen ihrer Dame,
Lauretten ew'ge Lieb' und Treu',
Schwört, daß von nun an Kleliens schöner Name
Das Losungswort von seinen Trieben sey;
Und bittet sie, (indem ein Regen von Zechinen
Auf ihren Schooß ihm durch die Finger fällt)

So schön um ihren Schutz, daß sie für Pflichtes hält,
So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu dienen.
Das weitere soll morgen zwischen ihnen
Aus einem Hinterhaus, wohin sie ihn bestellt,
Durchs-Fenster abgehandelt werden.
„Der Schatz wird ohne viel Beschwerden
Zwar nicht zu heben seyn, da ihn bei Tag und Nacht
Ein alter Greif, der selten schläft, bewacht:
Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und Stunde
So kommt auch Rath; es bleibt bei unserm Bunde!
Sie finden, wie gesagt, nach zehn, bei Sternenschein,
(Wenn auf den Gassen alles schweiget)
Sich morgen Nachts vor unserm Garten ein,
Und, wenn was weibliches sich dann am Fenster zeiget,
So nahn Sie Sich getrost, ich werd' es selber seyn."
So spricht Laurett', und eilt, so guter Dingen
Als eine Hand voll Gold und ein gelungner Streich
Nur immer machen kann, um Klelien sogleich
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.
Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen Ohr,
So wunderlich kommt ihr die Sache vor.
„Er liebt mich, sagst du?" — O das hat sich noch zu fragen!
Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,
Ist außer sich, ist — kurz, was kann ich stärkers sagen?
Da sehn Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Bloß weil ich Ihre Magd zu seyn die Ehre habe!

„Unmöglich konnt' er doch mich durch ein Gitter
sehn!“
Wer weiß? Er hat vielleicht so eine eigne Gabe,
Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.
Es konnt' auch nach der Meß', auch unterwegs geschehn.
Genug, er spricht er habe Sie gesehn;
Er wird es doch am besten wissen können,
Und nicht für langer Weil' wie Mongibello brennen.
Er nahm, noch eh' er recht verstund
Wovon ich sprach, das Wort mir aus dem Mund,
Und malte Sie als ob Sie vor ihm ständen;
Sprach so entzückt von Ihren Lilienhänden,
Von Ihrem blauen Aug' — „Sind meine Augen
blau?
Du faselst!“ — Nun, das konnt' er so genau,
Zumal bei Licht, von ferne nicht erkennen:
Genug, er hörte mich kaum Ihren Namen nennen,
So that er wie verrückt, schwor Ihnen ew'ge Treu';
Und, sage, sprach er, deiner Dame,
Daß nun auf ewig Kleliens schöner Name
Das Losungswort von meinen Trieben sey.
Und Guido ist gewiß ein Mann von Stand und
Ehre:
Ich sehe nicht was hier noch zu bedenken wäre.
Man glaubt so gern, was unsre Wünsche kirrt,
Daß man, in Kleliens Fall, leicht abergläubig wird.
Zufrieden mit der seichtesten Erklärung,
Giebt das bestochne Herz dem ersten besten Schein

Von einem Grund die selbstbeliebte Währung,
Und geht so gern in alle Fallen ein
Die ihm die Neigung stellt! — Was Wunder,
Wenn Klelia den dünnen Liebeszunder
Begierig hascht, den ihr Laurette reicht,
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald vergleicht,
Und dem Betrug, von Guido, den sie liebet,
Verehrt zu seyn, mit Freuden sich ergiebet!
  Wir haben schon von ihrer raschen Art
Vorhin ein Wörtchen fallen lassen.
Sie pflegte nichts so sehr wie Langsamkeit zu hassen,
Und Rath und That war stets bei ihr gepaart.
Kein Pulverfaß kann schneller Feuer fangen;
Und, hätt' ein Zauberer noch in derselben Nacht
In einem Luftschiff ihr den Guido hergebracht,
Sie wäre, glaub' ich, stracks mit ihm davon gegangen.
Zum Glücke war die Noth so dringend nicht.
Ihr ruhiges gleichgültiges Gesicht
Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath besorgen:
Und, ob er gleich sehr viel von Hochzeit spricht,
Und Anstalt macht, als wär's auf nächstem Morgen,
Herzstärkungen und Kräuterbäder braucht,
Den Kopf, der wie ein Espenwipfel zittert,
Dreimal des Tags in kaltes Wasser taucht,
Und weit're Hosen trägt, und seine Waden füttert;
So ist er doch, hält nur ihr Guido Stich,
Mit allem dem ihr wenig fürchterlich.
  Allein, wie ging's indeß der guten kleinen Muhme

Rosinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu gut!
Sie hatte schon drei Nächte schlecht geruht,
Und hing ihr schönes Haupt wie eine Maienblume
Nach einem Frost. Ihr After-Guido lag
Seit Sankt Kathrinens Namenstag
Ihr stets im Sinn. Er hatte, seinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt geschienen,
Und ließ doch, ohne sich um sie
Zu kümmern, einen, zwei, drei Tage schon verstreichen.
Drei Tag', und nicht das kleinste Lebenszeichen!
„Nun (denkt sie) seh' ich wohl, ich hatte mir zu früh
Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!
(Und der Gedanke weckt auf einmal ihren Stolz)
Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bessern Holz
Geschnitzt als andre leichte Knaben:
Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!
Wohl hat die Tante Recht! So sind die Ungeheuer,
Die Männer, insgesammt! Ein Blick setzt sie in Feuer,
Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!
Was hält mich, daß ich nicht mich seiner auch entschlage,
Und das verhaßte Bild wie ein Gespenst verjage?"
Verhaßt? — Sie irrte sich im Wort:
Solch ein Gespenst jagt sich so schnell nicht fort!
Es hatte sich an ein zu schönes Ort
Bei ihr versteckt. Da half kein Ave sagen,

Und würde sie dazu auf harten Erbsen knien;
Er will vor keinem Kreuz, vor keinem Weihbrunn fliehn;
Gern oder nicht, sie muß es tragen!
Auch trägt sie es in schweigender Geduld,
Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sündenschuld.
Frau Klare selbst, und sollt' ihr Herz zerspringen,
Darf nicht ein Wörtchen mehr vom schönen Guido singen:
Genug, daß sie in Ruh des Schlafes Nektar schlürft,
Indeß Rosine, grambeladen,
Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,
Und ihre Augen sich in stillen Thränen baden.
Sonst, wenn nur eine Kleinigkeit
Ihr zustieß, eilte sie an ihren Kammerladen;
Da fand sie stets ein Schwesterherz, bereit
Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen,
Und oft durch Mitgefühl zu heilen.
Jetzt, ob sie schon sich zur gewohnten Zeit
Noch täglich sehn, ist doch die Offenheit
Der vor'gen Unschuld weg; man hat sich viel zu sagen,
Und sagt sich nichts; man möchte manches fragen,
Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund
Zu fürchten ist, den unentschloßnen Mund.
Man hatte sich gesucht und scheut sich zu verweilen,
Und immer findet sich ein Vorwand wegzueilen;
Kurz, seit der Schelm Asmodi sie beschlich,
Hat jede Freundin nun ihr eigen Herz für sich,

Und beide sind (wiewohl die Ursach' ihren Sinnen
Ein Räthsel ist) schon Nebenbuhlerinnen.
Inzwischen sank auf die Palermer Welt
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der Gespenster,
Den schönen Sinibald, den sie für Guido hält,
Laurette Tags zuvor ans Fenster
Im Hinterhaus zur Konferenz bestellt.
Die Liebe, wie ihr wißt, verzählt sich leicht in Stunden,
Und rechnet gern Minuten für Sekunden.
So ging's auch jetzt dem edeln Villador.
Er stellte sich beim angewiesnen Garten
Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit zuvor.
Voll Ungeduld so lang' umsonst zu warten,
Trabt er, indeß die Milz ihm mächtig schwillt,
Bis an die Augen eingehüllt,
Mit großem Schritt in einer kleinen Ferne
Vom Haus im Dunkeln auf und ab,
Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm Helle gab,
Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus seinem Mantel durch die nebelvolle Nacht
Am Haus empor. Auf einmal wird ganz leise
Ein kleines Fenster aufgemacht,
Und eine Weibsgestalt steckt wie verstohlner Weise
Den Kopf heraus. Das muß Laurette seyn,
Denkt Sinibald, und nähert sich; allein,
Wiewohl er fest darauf geschworen hätte
Sie sey's, so irrt' er sich, es war doch nicht Laurette.

Frau Klare war's, die, vom Laternenschein
Geblendet, was es sey, aus Neugier sehen wollte.
Ich weiß nicht was die Frau in ihrem Hinterhaus,
Das hart an Kleliens stieß, zur Wirthschaft holen
sollte:
Genug, der böse Feind, in eine Fledermaus
Versteckt, der seinen Spaß mit beiden treiben wollte,
Zog auf der Stelle Vortheil draus.
Frau Klare hatte kaum verstohlen
(Nachdem sie sich dem ganzen Himmelsheer
Und seiner Königin empfohlen)
Das Fenster aufgemacht, hinaus zu sehn woher
Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder über Wunder!
Beim ersten Blick der Mann ins Auge fällt,
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken sinkt die Lampe samt
dem Plunder,
Den sie zu holen kam, ihr aus der schlaffen Hand.
„Ist's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?" — Welche
Fragen!
(Spricht jener) Ist die Jungfer nebelblind?
Die Glocke wenigstens scheint nicht für sie zu schlagen.
Doch, das ist nun vorbei, mein Kind!
Wir haben uns doch wohl was wichtigers zu sagen!
Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?
Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Ist von Hoffen
Die Rede schon? (erwiedert ihm betroffen

Frau Klar', für die er lauter Räthsel spricht)
Mein schöner Herr, so weit sind wir noch nicht!
Bewährte Treu' kann freilich alles hoffen:
Allein“ — Was hör' ich? (ruft der junge Herr betrübt)
Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,
Das sich beim ersten Blick auf ewig ihr ergiebt?
O wie ich liebe ward kein Mädchen je geliebt,
Und Engel können nicht von reinern Flammen brennen!
„Sie sprechen alle so: doch kommt's zur Probe“ — Gut!
(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zweifelmuth
Mich kränkt, so ist die Treue doch zu loben,
Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf Proben!
Ich selbst verlang' es — Sag', was ich opfern soll;
Ich bin bereit! und hätt' ich Kaiserkronen,
Ich legte sie — Nun ja! wir sehn, sein Herz war voll:
Man schenkt an seinem Platz nichts leichter weg als Kronen.
Doch, uns gebührt des Lesers zu verschonen;
Man kennt ja die Imaginazionen
Die Aetna's Nachbarschaft durchglüht!
Der junge Mann geräth in solches Feuer,
Daß er Frau Klaren bald in seinen Wirbel zieht.
So war ein gutes Herz; und dann geht so ein Freier

Wie Er, nicht alle Tag' ins Netz!
Gelind regieren ist das erste Grundgesetz
Des Regiments unausgesteu'rter Schönen.
Und selten frommt's, sein Recht so weit man kann zu dehnen.
Die schlaue Amme macht zwar viele Schwierigkeit,
Doch nur den Werth des Kleinods zu erheben,
Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit,
Da noch Verdienst dabei ist, nachzugeben,
Kurz, Sinibald, in den sie selbst beinah
Verliebt ist, bat so schön, daß ihr das Herz zu brechen
Begann: und, da er sie gleichwohl noch wanken sah,
Zieht er den Dolch und droht sich zu erstechen,
Wenn sie sich länger sträubt ihm eidlich zu versprechen,
Daß ihn ein heilig Band (geheim, doch ehrenvoll)
In künft'ger Nacht — er kann nicht länger warten —
Im Saal von eben diesem Garten
Zum glücklichen Gemal des Engels machen soll.
Frau Klare (die hier immer für Lauretten
Gehalten wird) vermag sich nicht zu retten,
Und, zwischen Freud' und Angst sich selber kaum bewußt,
Legt sie, wie er's verlangt, drei Finger auf die Brust,
Und schwört ihm zu, nach äußerstem Vermögen
Zu diesem Schritt ihr Fräulein zu bewegen.
Ein Beutel, schwer von Genueser Gold,

(Des künft'gen Dienst's voraus bezahlter Sold)
Kommt, ihrem äußersten Vermögen,
Zum Ueberfluß, noch etwas zuzulegen.
„Der liebenswürd'ge Herr! er hat so eine Art,
Daß man mit ihm das Herz im Leibe theilen möchte.
Gewiß, ist nur Rosinchen erst gepaart,
Ist sie die glücklichste vom weiblichen Geschlechte!"
So denkt Frau Klar', und eh' sie Abschied nimmt,
Wird Ort und Zeit und alles wohl bestimmt,
Und beide gehen dann so fröhlich aus einander,
Und fröhlicher, als Hero und Leander.
Gut! aber eh' wir weiter gehn,
Muß unsrer Seits zuvor noch was geschehn.
Wir sehen rings herum sich manche Stirne falten,
Daß Sinibald, der doch zwei helle Augen hat,
Mit Klaren an Laurettens Statt
So lange sich am Fenster unterhalten
Und seinen Irrthum nicht gemerkt,
Da doch Figur und Ton und andre Nebensachen
Vermuthlich ihn nicht sehr darin bestärkt.
Ein Nasenrümpfer wird vielleicht mit schiefem Lachen
Die Wahrheit der Legende gar
Aus diesem Grnnd verdächtig machen.
Allein, fürs erste, ist aus dem Berichte klar,
Daß damals just die Nacht entsetzlich dunkel war:
Dazu kam noch ein Nebel, dick zum Greifen,
Der (wie ein Blinder weiß) die Formen zu ersäufen

Und zu verschwemmen pflegt. Dasselbe gilt
Vom Tone, der im Nebel schwillt
Und dumpfer wird. Auch war besagten Nebels wegen
Frau Klarens Kopf (der freilich den Verstoß
Bei vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)
So eingepackt, daß kaum noch einer Linse groß
Davon zu sehen war; und weil sie, klüglich, bloß
Mit halber Stimme sprach, den Horchern zu entgehen,
(Denn immer ließen hin und her
Sich Leute, die des Weges gingen, sehen)
So half auch dieß zur Täuschung so viel mehr.
Nicht minder ist vor allen Dingen
Der Umstand noch in Anschlag mit zu bringen,
Daß Sinibalden nicht der leiseste Verdacht
An eine Irrung kam, und daß Laurettens Züge
Viel Eindruck eben nicht auf seinen Sinn gemacht.
Thut alles dieß dem Leser kein Genüge,
So sehn wir nicht was uns zu glauben hindern mag,
Daß Satanas, der in der Nähe lag,
Mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzogen;
Und weil sich (alles wohl erwogen)
Nicht läugnen läßt, daß diese Art
Von Schwierigkeiten los zu kommen
Die leicht'ste ist, und viel Filosofie erspart,
So bleib' es denn dabei! — Doch jedem Frommen
Sein Recht, kein Wort davon zu glauben, unbenommen!
Kaum hatte Sinibald, berauscht von seinem Glück,
Sich selbst und sein Entzücken heim getragen,

So hörte man vom Thurm die eilfte Stunde schlagen.
Nicht lange drauf, so fügt es das Geschick,
Daß Guido, der von einem Hochzeitschmause
Mit einem kleinen Hieb sich leise heimwärts schlich,
Von ungefähr bei Kleliens Gartenhause
Vorüber ging. Auf einmal, da er sich
Der Mauer naht, bedünkt ihn eine Stimme
Zu hören, die gar sanft und zefyrlich
An seinem Ohr vorüber schwimme,
Und ihn beim Namen ruf'. Er blieb verwundert stehn,
Und sah sich um, und glaubte nichts zu sehn.
„Sind Sie's?" ruft's abermal aus einem niedern Fenster.
Mein Guido (der kein Mann war, der Gespenster
In seinem Kredo führt) spricht Ja, und schaut empor,
Und glaubt, so viel als durch den Flor
Des Nebels möglich ist, ein Mädchen zu erblicken.
„Ei, ei, (so fährt sie fort vertraut sich auszudrücken)
Nach ihrem gestrigen Entzücken
Wer hätte das zu Ihnen sich versehn?
Ein andrer würde hier seit zehn Uhr Wache stehn,
Und Ihnen muß man einen Boten schicken.
Es ist ihr Glück, daß mir's an Muße fehlt,
Sonst hätt' ich Sie nach Würden ausgeschmählt.
Jetzt hab' ich kaum das nöthigste zu sagen.

Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.
Sie stellen (flüstert sie geheimnißvoll ihm zu)
Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur Ruh
Gegangen, hier vor unserm Garten
(Nur etwas pünktlicher als Sie gewohnt sind) ein:
Die Thür wird unverschlossen seyn,
Und Klelia im Saale Sie erwarten.
Die Noth entschuldigt uns. — Man ruft mir — ich muß fort.
Genug, mein Herr, Sie wissen Zeit und Ort,
Und werden, schmeichl' ich mir, Laurettens Eifer loben."
Mit diesem Worte wird das Fenster zugeschoben,
Und Guido hört und sieht nichts weiter mehr.
Er denkt: Mir ist der Kopf doch nicht von Weindunst schwer?
Bei meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!
Ein Guido, seh' ich wohl, ist einmal zum Befreier
Der Dame ausersehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener Langsame die goldne Zeit versäumte?
Ein andrer übernimmt mit Freuden seine Pflicht;
Und kurz — wofern ich anders nicht
Das alles aus dem Stegreif wachend träumte —
So wag' ich's auf mein unverschämt Gesicht!
Es ist der erste Handel nicht
Aus dem es mich heraus gezogen.
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine Pünktlichkeit

Betrifft, die hat noch nie ein schönes Kind betrogen.
Ich weiß — Dank sey der großen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit
Und komm' um Mitternacht unfehlbar angeflogen!
Indem er so sich mit sich selbst bespricht,
Faßt er, so gut beim matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fensterscheiben bricht,
Ihm möglich ist, von Gasse, Haus und Garten
Figur und Lage ins Gesicht,
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem Erwarten
Des Ausgangs, der ihm stets, er glücke oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug verspricht.

Viertes Buch.

V. 1 — 16.

Wir zählen seit Kathrinentage
Den fünften Abend erst, und gleichwohl sind bereits
Die Sachen unsrer vier Verliebten allerseits,
Für solche kurze Zeit, in einer feinen Lage!
Zwei Klelien, (dem Schwindelgeist sey Dank,
Der in die Zofen und die Ammen
Gefahren!) beide liebeskrank
Für Einen Guido; und zwei Guido's voller
Flammen
Für Eine Klelia; und, alle auf einmal
Der Himmel weiß in welchen Gartensaal
Von zwei Lauretten, deren keine
Der andern sich versieht, auf Eine
Verdächt'ge Zeit, bestellt! — Wie endlich dieß
Sich ohne Wunderwerk und ohne Aergerniß
Entwickeln soll, ist schwer zu fassen.
Das Aergerniß insonderheit,

(Wiewohl die schwarze Zunft der Bauny's und
Garassen
Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)
Das Aergerniß der werthen Christenheit
Macht meinen Dichtermuth erblassen.
Indessen, da die Sachen schon so weit
Gekommen sind, ist keine Möglichkeit
Als ihnen ihren Gang zu lassen.
Die Heilige (ihr sey dafür der Kiel geweiht
Womit wir dieses Werk verfassen!)
Wird in der Noth, womit uns Teufel-Amor dräut,
Uns hoffentlich nicht stecken lassen.
Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,
Die, seit wir mit Cervantes lachen,
Zu nichts mehr taugt als Mährchen draus zu machen,
Die Heimlichkeit in Liebessachen
Ein Punkt, woran der Männer Ehre lag.
Man wurde gleich beim Ritterschlag
Dazu in Eid und Pflicht genommen;
Es war der schönste Zug, der einen wackern, frommen,
Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth
Von einem Mammeluck und Heiden unterschied;
Und selbst die Bastardart vom ächten Ritterbunde,
Die Höflinge im langen Ringelhaar,
Bei denen Sinibald und Guido zünftig war,
Behielten vom Gesetz der alten Tafelrunde
Dieß, wenigstens als Aberglauben, bei:
Daß Damengunst sorgfältig zu verbergen

Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.
Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
Und trauten Brangiens ein Privilegium.
Man frag' uns also nicht, warum
Zwei Freunde, die sich sonst wohl größre Opfer brachten,
Aus ihrem Liebesglück sich ein Geheimniß machten!
Auf diesen Punkt war selbst ein Galaor so stumm
Als der verschwiegenste von Lanzelots Gefährten.
So platt auch dieß in unsern aufgeklärten,
Von keinem Vorurtheil des Alterthums beschwerten,
Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten
Rauschgoldnen Zeiten scheinen wird,
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,
War die Kultur noch nicht so hoch gestiegen:
Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer Hirt,
Und jeder Glückliche — verschwiegen.
Doch, ohne länger um den Brei
Herum zu gehn, zu unserm Doppelpaare!
Was also zwischen Dame Klare
Und ihrem Fräulein, seit der kleinen Meuterei,
Die jene mit dem Herrn im langen blonden Haare
Im Dunkeln angelegt, verhandelt worden sey,
(Wiewohl der Autor sich darüber
Nicht ausgebreitet hat) ermißt
Ein jeder leicht von selbst, dem diese Art von Fieber,
Woran Rosinchen litt, schon vorgekommen ist.

Sie will und will auch nicht; und dennoch —
kurz, sie wollte
Wohl gerne, wenn nur nicht so ein — ich weiß nicht
was,
Just hier, durch sein Gepoch ihr ohne Unterlaß
Zu sagen schien', ein armes Mädchen sollte
Nicht wollen was es will. Doch, (wie es immer geht,
Wenn mit dem Feind von außen ein Verräther
Im Herzen selbst sich in geheim versteht)
Ein wenig früher oder später
Erfolgt, wie frisch man auch zur Wehre sich gesetzt,
Die Uebergabe doch zuletzt.
Frau Klare (die den Beutel voll Zechinen,
Von dem ihr wißt, gewissenhaft verdienen,
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre Hand dafür
Ins Feuer, daß der junge Herr Rosinen
Wie seine Augen liebt. „Und was für Ungebühr
Ist denn am Ende drin, den lieben Mann, der ihr
So augenscheinlich von der heiligen Kathrinen
Unmittelbar zum Ehgemal
Erkohren ward, in einem Gartensaal
Bei Nacht (weil's doch bei Tag nicht schicklich ist) zu
sprechen?
Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Gesicht,
Sich eines Unfugs zu erfrechen;
Und allenfalls bin ich mit einem Licht
Im Kabinet zur Hand, und stelle mich zur Wehre,
(Nur schrei' Sie laut genug) so bald ich schreien höre."

So kräftig unterstützt, hielt unsrer Heldin Muth
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schwanken,
Bis gegen Abend ziemlich gut.
Zwar sprach sie kaum ein Wort, schien immer in Gedanken,
Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was
Die taube Tante sprach, jedoch bald roth bald blaß,
Wenn ihr getroffnes Herz ein Wort zum Vorwurf machte,
Wobei vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Brust zurück.
Allein als nun Frau Kunigunde,
Nach einem Rosenkranz, der gar kein Ende nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde
Wie ein Gespenst heran geschritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmal alle Stärke;
Sie fühlte sich an allen Nerven lahm,
Ihr schlug das Herz als wie vor einem Werke
Der Finsterniß. Sie war sich selbst deßwegen gram,
Und hätte doch so zwischen Gehn und Bleiben
Die ganze Nacht geschwebt, wenn nicht, trotz ihrem Sträuben,
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit nervenvollem Arm
Die Widerspenstige auf ihrer Lagerstätte
Umfaßt, und Eines Zugs, zwei hundert Schritte lang

Durch manchen finstern Bogengang
Bis in den Gartensaal davon getragen hätte.
Frau Klare hatte hier auf einem Ruhebette
Die holde Last kaum abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Schelten und mit Dräuen
Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:
Als plötzlich sich die Thüre regt,
Und ziemlich rasch (wie Mars zu Afroditen
Erwartet eilt) ein junger feiner Mann,
Den man, bei schwachem Licht durch alte Florgardinen,
Für Sinibalden halten kann,
Herein fliegt, und voll Feuers sich Rosinen
Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich
Recht nach ihm umzusehn, entwich
Ins Kabinet, indeß, vom Schein betrogen,
Der junge Herr, als ein willkommner Gast,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas ungezogen
Rosinens beide Knie umfaßt;
Und, um so schnell als möglich sich der Last
Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu entladen,
In Wort und Werk sich, leider! so beträgt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden
Im dickſten Hain sich kurz zu fassen pflegt.
Der Leser wittert schon, (wir können sicher wetten)
Daß Guido, gestern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit bestellt,
Beim Mondschein, der nur schwach die Mitternacht erhellt,

Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Rosinens gränzt) und auch den Saal verfehlt,
Wo Klelia und Amor ihn erwarten.
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig zarten
Gefühl, Kupido's Gluth mit Bacchischer vermählt,
Und, um das Abenteu'r recht glorreich zu bestehen,
Auf alle Fälle sich mit Cypernwein gestählt.
Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken zu vergehen,
Im ersten Manne, dem ihr junger Busen schlug,
Der so viel Zärtlichkeit im schönen Auge trug,
Der sich mit ihr auf ewig zu verbinden
So heilig schwor, und ihres Lebens Glück
Zu machen fähig schien — im ersten Augenblick,
Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinste Gluth entzünden,
Ihn ganz verengeln soll — den frechsten Faun zu finden.
Der Abfall war zu stark, und schien bei einem Haar
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
Doch Guido, der so leicht nicht zu erschrecken war,
Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf seine Rechnung nahm.
Er hielt's für einen Rest von jugendlicher Scham,
Wo nicht für einen Wink, noch mehr sich zu erlauben;
Und eh' sie zu sich selber kam,
Gelang es ihm, den Arm um ihren Leib zu schrauben,
Und einen Kuß dem schönsten Mund zu rauben.
Die Unthat facht auf einmal Heldengluth

Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; sie windet sich mit Wuth
Aus seinem Arm, und fängt so gräßlich an zu schreien,
Daß Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Dräuen
Heraus stürzt, gegen den vermeinten Sinibald
Dem Fräulein eine Faust zu leihen,
Von welcher Guido schon fünf scharfe Klauen fühlt,
Eh' er die Hand entdeckt, die in Gesicht und Locken
Ihm, wie ein Maienschnee in Blüth' und Zweigen, wühlt.

Rosine rennt davon. Herr Guido, halb erschrocken
Halb lachend, läßt ein Drittel seiner Locken
In Klarens Händen, sucht, vollkommen abgekühlt,
Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu begehren,
Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen kaum
Zu Athem kommt, durch sein Entfliehen Raum,
Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.

Indeß der Zufall hier den armen Villador
(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)
Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld und Wissen)
So schlimme Dienste that, ging, leider! unterm Flor
Der Mitternacht, zwei hundert Schritte weiter
Mit Sinibalden selbst ein andrer Irrthum vor.

Auch diesem ward der Mond zum ungetreuen Leiter,
Indem er Kleliens Thür, die an Rosinens stieß,
Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen hieß.

Sein Schicksal war auch jetzt, zu spät zu kommen:
Und hätte Guido im Entfliehn
Vor lauter Eile nicht den falschen Weg genommen,
So traf er unterwegs auf ihn.
Mein Sinibald, voraus in Wonne schon zerflossen,
Kommt an den Ort eilfertig angeschossen,
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet stehen wird,
Sieht eine Gartenthür halb offen vor sich stehen,
Und, ohne viel sich umzusehen,
Dankt er's der Liebe, die ihn leitet, und — verirrt,
Indem er bei Rosinen einzugehen
Vermeint, in Kleliens Gartensaal.
  Noch regt sich nichts, und Lunens matter Strahl,
Der mit der Nacht nur schwach und sterbend kämpfet,
Wird durchs bemalte Glas der Fenster so gedämpfet,
Daß Sinibald die Hand zum Auge machen muß.
„Wo bist du, Wonne meines Lebens,
Wo bist du?“ ruft er leis, allein er ruft vergebens,
Und leere Luft verschlingt den warmen Kuß,
Den, ohne daß er sie erblickte,
Sein Mund auf Kleliens gehoffte Lippen drückte.
In unmuthsvollem Wahn (selbst einem Tantalus
Kaum zu verzeihn) daß sie vielleicht Versteckens spiele,
Durchtastet er vom Boden bis zur Diele
Den ganzen Saal mit Fuß und Hand und Kopf:
Allein ein Bettgestell mit einem sammtnen Pfühle,
Ein halb zerbrochner Blumentopf,
Ein kleiner Tisch, und drei geflochtne Stühle

In etwas krüppelhaftem Stand,
War alles was sich hier von dichten Körpern fand.
Von Klelien keine Spur! — Wo säumt sie? seufzt beklommen
Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm der Genius
Der Hoffnung zu: sie kommt gewiß, sie muß
Nun alle Augenblicke kommen.
Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,
Und, auch getäuscht, hat man doch etwas vorgenossen!"
Der Genius hat Recht! und also — weil er muß,
Wird vor der Hand sich zur Geduld entschlossen.
Er wirft sich auf den Pfühl und wartet unverdrossen:
Doch, wie er just so lang' gewartet hat,
Als ein Sekundenrad gebraucht, sich umzudrehen,
Wird ihm die Zeit schon lang, däucht ihm die Lagerstatt
Ein Nesselnbett; es treibt ihn aufzustehen,
Und durch die Thür, des ew'gen Wartens satt,
Ob sie denn noch nicht kommt, zu sehen.
Er hält den Athem an und lauschet: nicht ein Blatt
Kann im Gebüsche sich bewegen,
So flattert ihr mit zweimal schnellern Schlägen
Sein taumelnd Herz aus seiner Brust entgegen.
„Wie? abermal getäuscht! Treibt man wohl gar nur Spiel
Mit mir? Und könnten so die frömmsten Augen lügen?
Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ihren Zügen
Der reinste Sinn, das zärtlichste Gefühl?
Unmöglich kann der Engel mich betrügen!

Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,
Kann nicht vielleicht die Magd bestochen seyn,
Mir eine Falle hier zu stellen?“ —
Was bilden nicht in solchen Fällen
Verliebte sich als möglich ein?
Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile
Gequält, däucht ihm, daß jemand durch den Gang,
Der um den Saal sich schneckenförmig schlang,
Mit flücht'gen Schritten herwärts eile.
Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,
Allein sein Ohr betrog ihn dießmal nicht.
„Sie ist's! Sie ist's! So grazienmäßig streichen
Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!“
Denkt er, und springt mit offnem Arm hervor,
Und drückt an seine Brust — o Wonne sonder gleichen!
Wen anders als — Lauretten hoch empor,
Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum auszuweichen
Der den verliebten Herrn betrog)
Die eine Hand mit halb verbißnem Lachen
Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu machen,
Und in den Saal ihn mit der andern zog.
Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erkennen Sie
Lauretten!
Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein wenig spät,
Aus seinen Armen lachend dreht.
Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr Gewissen
hätten
Als junge Herr'n Behutsamkeit?

Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit
Aus allem dem entstehen können! —
„So? — schmeichelt dieß Laurettens Eitelkeit?
Den Dieb macht freilich oft bloß die Gelegenheit,
Und wie das Oel ist, muß die Flamme brennen.
Mein Irrthum, schönes Kind, war deine Sicherheit!
Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!
Das Fräulein bleibt? mir springt das Herz vor Ungeduld?
Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen,
Die du mir gabst? An wem, Laurette, liegt die Schuld?"
O sicher nicht an Kleliens gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld
Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieser Geisterstunde.
Mir ist's zu hoch, ich muß es frei gestehn,
Wenn hier nicht Zauberei im Spiel ist; denn im Grunde
So haben Sie Sich ja kaum ins Gesicht gesehn.
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel selbst, und so wird alles herrlich gehn!
Indessen fällt auf diesem Erdenrunde
Der böse alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich sprach, uns äußerst unbequem.
Der machte sich, kraft seiner Vormundsstelle,
Von langem her ein kleines Haussystem,
Das nicht in unsers paßt. Nun weiß ich nicht von wem
(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, es spinne in geheim

Sich etwas widrig's an. Er ließ sich zwar nichts merken,
Und (in der Sicherheit vermuthlich uns zu stärken)
War er bei Tische heut so süß wie Honigseim;
War tändelnd, schmeichelhaft, und steckte seinen Rüssel
(Die Brille drauf) in jede kleine Schüssel,
Um mit dem Besten stets das Fräulein zu versehn.
Allein, wie's nun um Schlafengehn
Zu thun war, denken Sie! so zog der Molch den Schlüssel
Von Fräuleins Kammer ab, und schloß sie lachend ein.
Es soll zeither bei Nacht nicht gar zu sicher seyn,
Sprach er, indem er noch ein Schlößchen vorzulegen
Beschäftigt war. — Der alte Bösewicht!
Ich hätt' ihn gleich erdrosseln mögen,
Ein solches schelmisches zähnfletschendes Gesicht
Zog er dabei! — Das beste war indessen,
Daß er an meiner Kammerthür
Das nämliche zu thun vergessen.
Doch trau' ich seinem Schlaf nicht viel; und sollt' er hier
Uns unversehens überraschen,
O Jemini! das gäb' ein garstig Spiel!
Eh' möchte mich ein Krokodill
Im Bad, als Er bei Ihnen, mich erhaschen!
Drum, gnäd'ger Herr, (um sie mit Einem Wort)
Von unsrer Noth zu unterrichten
Den Hochzeitplan des Unholds zu vernichten,
Bleibt uns kein andrer Rath als — von Palermo fort!

Das Fräulein muß vor übermorgen flüchten!
Wir wissen einen sichern Ort
Um unsern Lauf dahin zu richten.
Auf Ihren Beistand wird gezählt; doch, wie und wann,
Ist was ich selbst noch nicht bestimmen kann;
Das muß ich noch vor allen Dingen
Mit Klelien zuvor ins Reine bringen:
Und sollte morgen mich der alte Pantalon
Verhindern, Ihnen in Person
Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,
So kommt ein Brief von mir, und unser Plan dabei;
Nur übersehen Sie die schlechte Schreiberei!
Laurette spricht's, begleitet ihn zum Garten
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünscht angenehme Ruh,
Und schließt die Thür ihm vor der Nase zu;
Und alles dieß (aus Furcht, daß er zu lange weile)
In solchem Sturm und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Bedürfniß glüht,
Sein Herz durch Reden zu entladen,
Mit einem „Gute Nacht, Ihr' Gnaden!"
Er weiß nicht wie, sich auf der Gasse sieht.
Freund Guido hatt' indeß auf seinem Pfühl, so gut
Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.
Der leichte Ritz, den Amor seinem Herzen
Im Dunkeln beigebracht, mit Morfeus Zaubersaft
Beträufelt, hatte (statt zu brennen und zu schmerzen)

Ihm gegentheils den schönsten Traum verschafft.
Erfrischt durch Schlaf und Traum sprang er nun desto freier
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft
Und Wohlgestalt, und all dem raschen Feuer
Von einem, den Urgande zum Befreier
Bezauberter Infanten auserkohr.
Indessen sagt ihm doch sein Dämon nichts zuvor:
Als, eben da er auszugehen
Begriffen ist, ein kleiner Mohr
Nach Guido fragt, ihm (wie sich's findet
Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,
Und wieder unverseh'ns aus seinen Augen schwindet.
Der Anfang wenigstens, denkt Guido lächelnd, gleicht
Dem ersten Akt von einem Abenteuer,
Wenn's nicht vom gestrigen vielleicht
Der zweite ist. Laß sehn! — Mit einem Dreier
Gesiegelt und mit einem Krähenfuß
Geschrieben — das verspricht — Und dennoch wollt' ich wetten,
Die Hand, die dieß gekratzt, ist eine schöne Hand!
„Mein Herr, wenn Klelien von einem Eheband,
Das ihr verhaßter als die Hölle ist, zu retten,
Nach einem Wagestück Sie so gelüstig macht
Als ich, die dieses schreibt, die Dintenkleckse hasse:
So finden Sie Sich diese Nacht
Um zwei Uhr in der engen Gasse,

Die unser Haus (das sich durch Thürmchen kenntlich
macht)
Vom Chor der Peterskirche scheidet,
Zu einer Wasserfahrt gerüstet und gekleidet,
Bei unserm Kammerfenster ein.
Herab zu kommen soll dann unsre Sorge seyn;
Ein schönes Betttuch ist dazu bereits zerschnitten.
Indeß — (verzeihn Sie, wenn die Noth
Uns unbescheiden macht im Bitten)
Bestellen Sie sogleich ein wohl verseh'nes Boot,
Das ungesäumt uns nach Salerno bringe;
Denn, sind wir dort, so sind wir aus der Schlinge.
Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auftrag recht genau
Besorgt zu sehn, und unsre liebe Frau
Verleihe nur, daß alles wohl gelinge!"
So muß, denkt Guido, Unsre Frau,
Wie dieß zusammen hängt, ein wenig besser wissen
Als ich! — Was ist zu thun? — Ich werde folgen müssen,
Da, wie es scheint, das Glück mich nun einmal bestimmt
Der Mann zu seyn, für den die Klelia mich nimmt.
Von mir soll keine Dame sagen:
Ich hätte mich bedacht den Hals für sie zu wagen.
Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn:
Genug, ich nehm's für Ernst; und ist (wie zu vermuthen)
Das Fräulein hübsch genug um mit ihr durchzugehn,
So folg' ich ihr durch Feuer und durch Fluten!
Das Glück begünstigte die Unbesonnenheit,
Und alles ging nach Wunsch. Ein Fahrzeug lag bereit

Sie stündlich nach Salerno über
Zu führen. Zur bestimmten Zeit
Stand auch mein Guido schon dem Fenster gegenüber,
Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein Zeichen gab.
Das Fräulein, eingehüllt in mehr als Einen Schleier,
Läßt mit Laurettens Hülf' am Betttuch sich herab,
Und wird (indeß den alten Freier
Sein Vorlegschloß ganz sicher schnarchen macht)
Von ihrem Amadis beglückt an Bord gebracht!
Nun geht's, als säß' ein Liebesgott am Steuer!
Ein günst'ger Wind von Süd gen Osten bläht
Die Segel auf, und, falls er sich nicht dreht,
So sehn wir zu Salern bald eine Hochzeitfeier.

Fünftes Buch.

V. 1—19.

Wir überlassen nun die Flüchtlinge dem Glück,
Und kehren wieder zu Rosinen
Und ihrem, ohne sein Verdienen,
Aus ihrer Gunst gefallnen Freund zurück.
Der Irrthum mit dem Gartensaale,
Und wie Asmodi, nun bereits zum zweiten Male,
Die Zofe Kleliens (die ihn für Guido hielt)
An Klarens Statt ihm in die Hand gespielt;
Und wie der Brief, den ihm Laurette angekündigt,
Den wahren Guido fand, der jüngst so freventlich
Auf seine Rechnung an Rosinen sich versündigt:
Dieß alles ist euch noch erinnerlich,
Dem guten Sinibald, der in der ganzen Sache
Ein Spiel der bösen Geister war,
War, leider! nichts bekannt; und, statt der schweren Rache,
Die ihm Rosinchen und Frau Klar'
Bereiten, bringt (als er, von langer Wache
Ermüdet, kurz vor Tag entschlief)
Ein falscher Traum ihm den versprochnen Brief.

Und welchen Brief! Der Glückliche! Noch heute,
Noch diese Nacht, sobald der erste Schlaf die Leute,
Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,
Gebunden hat, wird am bewußten Orte
Laurette bei der kleinen Pforte
Im Garten auf der Wache stehn,
Durch schweigende leicht angelehnte Thüren
Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen.
Denn Hymen soll und muß des Festes Priester seyn!
Doch, weil sich seiner Fackel Schein
Nicht füglich zum Geheimniß schickte,
Wird Amor ihm sein Blendlaternchen leihn.
Nun denkt, wie unsern Mann des Briefchens Styl entzückte!
Wie oft und warm er's an die Lippen drückte,
Wie oft er's las und wieder las,
Und immer nach der Sonne blickte,
Die (däucht ihn) heute gar nicht von der Stelle rückte,
Und, recht ihm zum Verdruß, wie angenagelt saß!
Zum Glücke lieh ihm Morfeus Schwingen,
Die Zwischenzeit zu überspringen.
Der Sonne Lauf war noch nicht halb vollbracht,
So war's in seinem Traum auf einmal Mitternacht;
Und, an der Hand der schleichenden Laurette,
Befand er sich, durch eine Seitenthür,
Auf einmal in Rosinens Kabinette.
Die Schöne liegt auf einem Ruhebette,
Und er, vor Lieb' und Wonne schier

Entseelt, auf seinen Knieen, zerdrückt, zerküsset ihr
Die kleine Lilienhand, als wollt' er sie verschlingen.
Die Holde bücket sich auf ihn
Mit Blicken, die in Amors zartste Schlingen
Ihr unbewußt den trunknen Jüngling ziehn.
Wie reitzend Lieb' und Scham auf ihren Wangen ringen!
Wie mächtig lockt die stumme Redekunst
Der Seufzer, die den keuschen Busen heben!
Ihr Auge schwimmt in zauberischem Dunst,
Indem noch matt die Hände widerstreben;
Ihr Zorn verspricht ihm Alles zu vergeben,
Und selbst ihr Widerstand ist eine Gunst.
War's Teufel-Amors Neid, war's Sankt Kathrinens Auge
Und unsichtbarer Schutz, (der nicht
Gestatten will, daß nur im Traumgesicht
Ein Schmetterling an dieser Rose sauge)
Was unsers Träumers Glück auf einmal unterbrach?
Aus beiden bleibt die Wahl euch unbenommen.
Daß so zu rechter Zeit ihn eine Mücke stach,
Das war wohl nicht von ungefähr gekommen,
Denn, um ein Ave später war's zu spät.
Asmodi oder Sankt Kathrine,
Uns gilt es gleich wer von der That
Den Tadel oder Ruhm verdiene;
Genug, der Traum verschwand, gerettet war Rosine!
Der arme Tantalus schlang die begier'ge Hand
Um einen Leib von weichem Alabaster,

Verhoffte süßen Widerstand
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.
In seinem Leben war der Tag ihm nie verhaßter!
Doch faßt er sich den Augenblick,
Dankt es des Traumgotts Zauberspiegel,
Der diesen Vorgenuß von seinem nahen Glück
Ihm gönnt', und nimmt als Pfand und Siegel
Ihn an, daß bald, vielleicht in nächster Nacht,
Rosinens Huld den Traum zur Wahrheit macht.
Von dieser süßen Hoffnung trunken
Schlief er von neuem ein, und lag (indeß der Brief
In Guido's Hände kam) noch tief
In weichem Schwanenflaum versunken,
Als ihn der Angelus zur Mittagstafel rief.
Stracks sprang er auf, warf sich in seine Kleider,
Und, wie natürlich, war der Brief
Sein erstes Wort. Allein von dem weiß, leider!
Kein Mensch im Hause was. Er schwört, es müß' ein Brief
Gekommen seyn: ihm wird in beide Ohren
Das Gegentheil beherzt zurück geschworen.
So, denkt er, hat ein Hinderniß
Den Vormittag Lauretten weggenommen;
Allein ihr Wort ist mir gewiß,
Das Briefchen muß noch vor der Vesper kommen.
Die Vesper kam, der Brief blieb aus;
Vergebens hütet' er den ganzen Tag das Haus
Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht im Fenster;

Die Glocke schlug acht, neun und zehn,
Schon nahte sich die Stunde der Gespenster,
Und weder Brief noch Mädchen ließ sich sehn.
„Das ist zu arg! So wär ich gar betrogen?
Man hätte mich nun zweimal aufgezogen?
Zwar hieße das — sich selber hintergehn,
Allein wer kann für Mädchenlaunen stehn?“
Er gürtet sich, schleicht um die eilfte Stunde
Sich weg, Rosinens Wohnung zu,
Und ging wohl zwanzigmal die Runde
Ums ganze Haus: allein da herrscht die tiefste Ruh.
Der arme Mensch verdreht mit Dehnen und mit Recken
Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe noch
An einem Fenster zu entdecken,
Drückt an die Thür sich an, legt hart vors Schlüsselloch
Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich rege?
Wagt endlich gar verschiedne leise Schläge,
Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln seiner harrt)
Ein Zeichen seiner Gegenwart
Zu geben. All umsonst! Wenn er die Glocke zöge,
Es hälfe nichts. So bald Frau Klare schlief,
So schliefen euch die heil'gen Siebenschläfer
Von Efesus nicht halb so tief.
Was war zu thun? Dem armen treuen Schäfer
(Zumal er schon der Schaarwach' Eisentritt
Im nächsten Gäßchen glaubt zu hören)
Bleibt nichts, als halb erstarrt und mit
Gesenkten Ohren heim zu kehren,

Und nun, indem er sich im Bette wechselsweis'
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu vermehren.
Der nächste Tag ging ihm nicht günst'ger auf.
Kaum hatt' er aus den Federn sich gelichtet,
So wirft er seinen Mantel um, und richtet
Gerade nach Sankt Peter seinen Lauf.
Er hofft Rosinen dort zu finden,
Und dieses Mal lügt ihm die Hoffnung nicht.
Er stellt sich ihr so nahe vors Gesicht
Als möglich war, und strengt bis zum Erblinden
Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Messe durch dem Engel abzulauschen.
Allein er mag den Standpunkt tauschen
So oft er will — bald vorwärts bald zurück
Bald bei ihr stehn, bald ihr vorüber rauschen.
Ihr lieblicher Madonnenblick
Bleibt immer niederwärts in stiller Demuth hangen:
Und wenn die Gluth der sanft geblähten Wangen
(Die doch vielleicht ein bloßer Wiederschein
Der Andachtsflamme war, die ihr im Busen brannte)
Ihn hoffen ließ nicht unbemerkt zu seyn,
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz bekannte
Sich nicht dazu; und, eh' die Messe ganz
Gesungen war, ging sie, nach jüngferlicher Sitte
Die Augen stets auf ihren Rosenkranz
Herab gesenkt, mit leichtem kurzem Schritte
So harmlos neben ihm vorbei,

Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeiler sey.
Bestürzt und kummervoll, die Querhand vor der Stirne,
Folgt er von ferne nach, sieht sie (doch ohne ihn
Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür entfliehn,
Und bleibt mit starrem Aug' und schwindelndem Gehirne,
Als hätt' er einen Geist bei hellem Tag gesehn,
Dem Hause gegenüber stehn.
Das Wunder übersteigt den Glauben!
Es ist genug, um einem weisern Mann
Als Er ist, den Verstand zu rauben!
Was sie so ganz und gar verwandelt haben kann?
Sie, die im zärtsten Netz, das Amor je gewoben,
Zugleich mit ihm sich fing, ihm schon die stärksten Proben
Der Zärtlichkeit zu geben willig war,
Nur vor zwei Tagen noch bereit war, ihm sogar
Die Rechte des Gemals verstohlen einzuräumen;
Sie würdigt ihn nicht eines leisen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?
So arg' kann's einem doch in keinem Fieber träumen!
„Und doch — sollt's etwa Scham, sollt's bloße Laune seyn?
Will sie vielleicht mich auf die Probe stellen?
Ein guter Geist giebt dieß vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! es muß sich bald erhellen.“

In dieser Hoffnung pflanzt der treue Sinibald
Sich abermal in einen Hinterhalt
Rosinens Fenster gegenüber,
Und harret in Geduld. Der Wind blies scharf und kalt:
Allein (Dank dem verliebten Fieber
Das sein elektrisch Blut ihm durch die Adern jagt!)
In seinem Ueberrock bis an die Nasenspitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze
Sich mehr als über Frost beklagt,
Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupassen
Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelassen.
Das Fensterglas (wiewohl von ihr bestrahlt)
War etwas matt, auch hier und da bemalt.
Doch däucht ihn, da er schon zwei Stunden — nichts gesehen,
Er sehe sie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drei Sekunden lang am Fenster seitwärts stehen;
Ein Trostgesicht, wodurch, so schnell es wieder schwand,
Sein armes Herz sich sehr erleichtert fand.
Zuletzt, nachdem er bis zur Vesper gegenüber
Gestanden, unverwandt nach dem verbotnen Haus
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der Schieber
Des Fensters auf. Rosine schaut heraus,
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!

So ist's denn auch für diese Nacht
Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt zehnmal behender
Das Fenster wieder zu, als sie es aufgemacht.
Er rennt in Wuth davon, schwört, für sein ganzes Leben
Der Melusinenbrut den Scheidebrief zu geben.
Seit Even (brummt er wie ein Bär
Den ganzen Weg nach Hause vor sich her)
Sind sie für uns die Wurzel alles Bösen!
O! wäre nie ein Weib gewesen,
Wir lebten, frei vom Sündenjoch,
Wie Kinder, allesammt in Edens Garten noch!
Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter Schwüren,
Dem undankbaren Ding zu Lieb'
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;
Und, wenn er was der Zorn ihm eingab, niederschrieb',
Es wär' ein feines Werk, um an die Zungensünden
Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.
Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut
Das Christenvolk Palerms im Sonntagsstaate
Aus allen Ecken ins Rorate,
So wird's ihm schon zu eng in seiner Haut.
Er hielt's euch länger nicht um tausend Rosenobel
Im Bette aus. In einem Nu
Ist er gekämmt, beschuht, wirft seinen Zobel
Sich um, und frisch Sankt Peters Kirche zu!
Sie war bereits von tausend Kerzen helle,

Und in noch weniger als drei
Minuten war nicht eine lichte Stelle
Im Schiff, im Chor und in der Sakristey
Von Sinibalds weit offnen Augen frei.
Um jede dämmernde Kapelle
Schleicht er herum, und wo zu einem Beialtar
Das Volk sich drängt. Doch, was er suchte, war
Nicht hier. — „Sie wird bei Sankt Kathrinen
Zu finden seyn!“ Er kommt, er sucht — auch hier
Ist, leider! wenigstens von Ihr,
Nach der so bang ihm ist, kein Ablaß zu verdienen!
Sie hatte, wie es scheint, auf diesen Sturm gezählt,
Und, unbefleckt von seinem Blick zu bleiben,
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich erwählt:
Doch freilich war's nicht schwer auch dort sie aufzutreiben.
Genug, er sucht' so lang vergebens, bis er sie
Da findet, wo sie ist. Auf einmal, wie
Aus freier Luft herab, fällt der vermeinte Guido
In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende Kupido
Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;
Nur zünden sie, wie Elliotskugeln nicht,
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch zu fühlen.
Ein Muttergottesbild, worauf ihr schön Gesicht

In frommer Andacht ruht, scheint selbst für sie zu streiten,
Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel auszuspreiten.
Er mag sich noch so sehr bemühn,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehn,
Er scheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erst nach dem Segen, da das Volk sich schnell vertheilt,
Und jedermann mit rother Nasenspitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Zückt im Vorübergehen, gleich einem raschen Blitze,
Ein stolzer Augenstrahl auf ihn,
(Ein Strahl, wie Miltons Serafin
Auf die empörten Engel schießen)
Und wirft ihn schier zu Boden hin.
Das Wahre ist, er blieb auf seinen Füßen,
So stark der Schlag auch war, noch ziemlich aufrecht stehn;
Ihn däucht sogar der Zorn in ihren Augen schön:
Kurz, diese seltsamste der Launen,
Wovon er nichts begreifen kann,
Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und Erstaunen,
Und reitzt nur desto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszuspähen,
Ihr auf dem Fuße nachzugehen.

Sein Unstern will, daß schon beim vierten Schritt
Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,
Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,
Auf einmal zwischen ihn und seine Sonne tritt.
Es war die Amme, die seit einer guten Weile
Die Augen nie von ihm verwandt.
Sie hatte ihn beim ersten Blick erkannt,
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,
Auch, als Rosine sich aus ihrem Kirchensitz
Erhob, die Hälfte von dem Blitz,
Den sie auf Sinibald geschossen, aufgefangen.
Doch, wie sie ihn so übermüthig sieht,
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Nase glüht
Wie eines Truthans Kamm. Er, der sie nie gesehen,
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon verstehen.
Was denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel so zum Ohr des Engels rücket,
Und stets dabei den Hals, so viel ihr doppelt Kinn
Verstattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach mir blicket?
Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!
Sie nahten, während er dieß denkt, sich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinneweb' umhangnes Fenster kaum
So viel erhellt, um — nichts darin zu sehen)
Frau Klaren den bequemsten Raum

Zu bieten scheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu drehen.
Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt
(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.
„Wie leicht man sich an jemand irren kann,
Zumal bei Licht! (denkt unser Biedermann)
Dieß läßt uns bessern Ausgang hoffen
Als vor der Anschein war.“ — Er folgt getrost ihr nach;
Des Ortes Dunkelheit versprach
Viel günstiges. Doch denket, wie betroffen
Mein Junker stand, da man, mit einer Pantomim'
Als wollte man ihm in die Haare fahren,
Ihn dergestalt begrüßt: „Verhaßtes Ungethüm,
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu sparen?
Wie? du erfrechest dich, du falsche Kreatur,
Nach solcher That, dem Fräulein noch dein Schlangen-
Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die Wangen
Zu Asche brennten!“
Frau, mich soll der Antichrist
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hungrig ist)
Spricht Sinibald, wenn ich von dieser Keife
Und eurer Wuth ein einzigs Wort begreife.
„O unverschämt! Denkst du durch diese List
Zum zweiten Mal uns in dein Garn zu locken?
Eh' spännen wir beim trocknen Brot, am Rocken,
Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund und weh!

Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch hangen seh'!«
Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bei Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen schwer.
Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünsche ja nichts mehr,
Als diesen Augenblick (holt nur den Pfarrer her!)
Dem holden Fräulein beizuliegen.
Was schmählt ihr denn? Ich hätte bessern Grund
Mich über euch recht bitter zu beklagen.
Mir einen Brief so heilig zuzusagen,
(Wiewohl durch einen kleinern Mund
Als eurer ist) und bis auf diese Stund'
Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen armen Hund
In später Nacht, auf offnen Gassen
Vor eurer Thür vergebens wimmern lassen,
Ist, dächt ich doch, nicht wohl an mir gethan? —
»Wie? (schreit sie) siehst du mich für eine Närrin an?
Was schwatzest du von Briefen und von Nächten,
Und kleinem Mund? Entweder faselst du
Im Fieber, oder füllst uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein, was soll das Haberechten?
A dato an laß' uns der Herr in Ruh,
Und trage seine böse Waare,
Sein Herz sammt Zubehör, und seine gelben Haare
Wohin er will: nach dem was jüngst geschehn

Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehn.“
Mit diesem Kompliment läßt sie den Junker stehn
Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die seinen sich,
Und fragt sich, ob er träume oder wache?
„Es waltet, denkt er, sicherlich,
Ein Mißverstand in dieser Sache.
Nach dem was jüngst geschehn, spricht die Gevatterin,
Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert bin,
Und hier für fremde Sünden büße.
Was soll denn jüngst geschehen seyn?
Was kann geschehen seyn, um ohne mein Verschulden
Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg', je minder seh' ich's ein.
Doch, kann ich Klelien mich anzuhören zwingen,
So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt entschlingen.“
Er läßt drei Tage lang kein Mittel unversucht:
Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenster, Thür und Thor ist alles so verriegelt,
Als wär's mit Salomons Petschierring zugesiegelt.
Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifersucht,
Von Rache, und Begier zu siegen
Gespornt, (auch wohl aus Ueberdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß

Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er zuletzt dem Rath des schwarzen Genius,
(Der Einfall war, wie man gestehen muß,
Asmodi's werth) nun selbst der heiligen Kathrinen
Zur Mittlerin sich zu bedienen.
Ein schlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,
Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gelten lassen)
Vielleicht ein Fidias, als noch, die Fidiassen
Zu schätzen, dann und wann sich ein Perikles fand,
Jetzt freilich nur der krumme Ralf genannt,
War zu Palerm vor kurzem angekommen,
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
Madonnen, oder was von Bildern dieser Art
Ihm etwa angefertigt ward,
Um sehr civilen Preis aus Pappe zu erschaffen.
Das beste war dabei die wenige Gefahr
An seinen lieben Frau'n sich etwa zu vergaffen,
Wie eher wohl der Fall bei neuern Meistern war;
Wofür ihm unsre Frau im Himmel lohnen wolle!
Genug, der gute krumme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, kraft der Rolle
Die er als Künstler spielt, zuweilen pappen half)
Ralf übernahm's, um dreimal acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Kathrinen,
Mit einem Wachsgesicht, ein Krönchen auf dem Rand

Des Scheitelhaars, und Schwert und Palmen in der
Hand,
Kurz, im Kostum, — aus Pappe, Silberschaum
Und Knistergold, gar stattlich zu staffiren.
Das Bild war hohl, und hatte sattsam Raum,
Um einen Mann der keinen Weberbaum
Zum Speere führt, bequem darin zu bergen.
Herr Sinibald, wiewohl an feinem Bau ihn kaum
Sankt Lorenz übertraf, war doch nur unter
Zwergen
Ein langer Mann, und reicht der Jungfrau-Märtrerin,
Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes Kinn;
Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem großen Wulst geschwellt
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich weites Feld
Nach Nothdurft sich zu rühren und zu lüften.
Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag' und sah
Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;
Und in acht Tagen stand das Kunstwerk fertig da!
Die Kenner fanden es ganz ungemein gerathen;
Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:
Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lande gehn
Zu lassen; denn ihm war, wie Meister Ralf berichtet,
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;
Ein Umstand, der den leisesten Verdacht
Von ferne schon im ersten Keim vernichtet.
Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man singt davon auf Märkten und auf Brücken;

Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht satt,
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an Krücken;
Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kommen hat,
Ist Meister Ralf von freien Stücken
Erbötig, es dem Adel in der Stadt
Sogar umsonst ins Haus zu schicken.
Die Sache kommt, nachdem der erste Lärm
Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,
Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu Ohren.
Ihr Eifer für Sankt Thrinen ist bekannt:
Sie war zwar nicht nach ihr genannt,
Jedoch an ihrem Tag geboren,
Und hatte bei der Firmlung schon,
Nächst unsrer lieben Frau, zu ihrem Schutzpatron
Aus eigner Wahl und Neigung sie erkohren.
Wer hatte bei so viel Devozion
Ein nähers Recht als sie, die Heilige zu sehen?
Doch unter so viel Volks, so weit,
Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,
Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.
Denkt wie sie glücklich ist, noch selben Tags von Klaren
Des Meisters Dienstgefälligkeit
Aus seinem Munde zu erfahren.
Die blinde Tante zwar erinnert viel dabei:
„Es fehl' an Platz, es mache nur Beschwerden,
Es könnte leicht was dran zerbrochen werden;"
Allein das goldne Wort, daß nichts zu zahlen sey,

Weiß alle Schwierigkeit zu heben;
Zumal Rosine sich recht gern verbindlich macht,
Auf alle Fälle über Nacht
In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu geben.
Die Sache wird nun ohne Zeitverlust
Bestellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde Zeugen,
Hilft der bestochne Ralf, des Handels mitbewußt,
(Nachdem er eidlich sich zu einem ew'gen Schweigen
Verlobt, und Sinibald, daß seine Absicht rein,
Ja selbst kanonisch sey, hinwieder ihm geschworen)
Dem jungen liebeskranken Thoren
In Sankt Kathrinens Bauch hinein.
Sie stand in einer Art von Blenden
Mit Rauschgold ausgelegt (um einen Strahlenschein
Bei Kerzenlicht umher zu spenden)
Auf einem Fußgestell von hartem Holze fest;
Und, wie die Dämmerung nichts mehr erkennen läßt,
So fassen sie mit vier Herkulschen Händen
Andächtiglich zwei Sänftenträger auf,
Und steuern nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Röschen und Frau Klar' schon an der Thüre
stunden.
Man trägt sie frisch die Wendeltrepp' hinauf,
Und setzt sie ab in Fräuleins kleiner Kammer.
Dem Junker pocht's im Busen wie ein Hammer,
Da er zum ersten Mal des Engels Stimme hört,

Die wie ein Silberglöckchen klinget;
Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme springet,
Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm verwehrt.
Das Fräulein labt mit kindisch reiner Freude
Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.
Frau Naseweis beguckt die Heil'ge um und an,
Und wundert sich, wie Menschenwitz aus Pappe
Ein solches Werk zu Stande bringen kann.
Die alte Tante selbst in ihrer Nebelkappe
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,
Mit ihrem einz'gen Aug' das Wunder anzuschielen,
Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise, zu befühlen.
Ihr Beispiel steckt bald auch die andern alle an;
Doch keine von den drei Marien wittert,
Wie Meister Ralf den heil'gen Leib gefüttert.
Und nun, nachdem sie noch, zu guter Letz', am Schrein
Der Unschuldskönigin drei Ave auf den Knieen
Gebetet, winkt das alte Mütterlein
Ans Spinnrad sich mit ihr zurückzuziehen,
Und Sankt Kathrine bleibt bis Schlafenszeit allein.

Sechstes Buch.

V. 1—17.

Schon senkte sich der Schlaf aufs halbe Rund der
Erden,
Die Wächter riefen zehn, und unserm jungen Herrn
Begannen allgemach die Zähne lang zu werden.
Fünf Stunden schon, gleich einem Mandelkern
In seiner Schal', in Pappe eingescheidet
Zu stecken, hätt' ihm schier das ganze Spiel verleidet:
Zumal, von langer Weil' erzeugt,
Manch Aber ihm nunmehr zu Kopfe steigt,
Wovon er sich im Feuer der Erfindung
Nichts träumen ließ. — Es war ein närrscher Wahn,
Allein, wer ist stets Herr der dunkelen Empfindung?
Ihn kommt ein heimlich Grauen an,
Die Heil'ge könnte leicht den Einfall übel nehmen.
Er mußte vor sich selbst sich seiner Schwäche schämen,
Und hätte gerne sich darüber ausgelacht.
So eine Kinderei soll ihm die Nerven lähmen?
Und doch, so bald ein Bret im alten Hause kracht,

Ein Fenster klirrt, so fährt's ihm übern Rücken
Eiskalt hinab, und macht ihm Magendrücken.
Allein, wie jetzt von fern aus einem stillen Gang
Rosinens Silberton ihm in die Seele klang,
Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im Zimmer
Hörbarer wird, und nun, so wie die Thüre knarrt,
Durchs Dunkel des Gemachs der erste Lampenschimmer
Aus Sankt Kathrinen fällt: wie da zu Muth'
ihm ward,
Wie hoch sein Herz ihm schlug, und wie im süßen
Schwindel
Sich sein Gehirn als wie um eine Spindel
Im Kreise schwang, sein Blut zu Schnee gerann,
Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuergeist der
Liebe
In raschen Wirbeln ihm durch alle Nerven rann,
Das mal' euch wer es malen kann!
Ich rühre keinen Pinsel an,
Und wenn Sankt Lucas mir dazu die Farben riebe.
Es war ein Glück, daß dieser Drang und Sturm
Die Heilige nicht aus der Fassung brachte:
Allein die stand so feste wie ein Thurm:
Und wenn auch Sinibald sie etwas schwanken machte,
So wurde doch davon, weil ein geheimer Wurm
Des Fräuleins zartes Herz benagte,
Und gleich beim Eintritt Dame Klar'
Sich über Schläfrigkeit beklagte,
Von beiden keine was gewahr.

Ob (in Parenthesi zu sagen)
Der Schwarze, der hier in der Nähe war,
Zu Klarens Schlafsucht nicht ein wenig beige-
tragen,
Davon sagt die Legende nichts.
Hingegen ist gewiß, Rosinens Atmosfäre
Stieß immer ihn zurück; und an der stillen Zähre,
Die von den Lilien des lieblichsten Gesichts
Verstohlen schlich, den halb geschloßnen Blicken,
Den Seufzern, die in ihrer Brust ersticken,
Kurz an dem leisen Gram der schweigenden Geduld
Hat Teufel-Amor keine Schuld,
So angenehm ihm auch die schöne Sünde wäre.
Zwar Liebe rinnt in ihrer stillen Zähre,
Und Liebe seufzt, sich selber kaum bewußt,
(Ein ungebornes Kind) aus ihrer sanften Brust:
Doch könnte, zum Besuch auf unsern Erdgefilden
Ein Engel selbst sich keine Luftgestalt
Aus keinem reinern Stoff, als solchen Seufzern,
bilden.

Seit jener Nacht, die ihr mit schmerzlicher Gewalt
Des schönen Jünglings Bild aus offner Brust gerissen,
Seit jener Unglücksnacht, wo Guido (wie wir wissen)
Unwissend die Person des armen Sinibald
So schlecht gespielt, daß ihn der Amme Faust von
dannen
Zu fliehen zwang, — war das geliebte Bild,
Das ihr die Pflicht zu hassen, zu verbannen

Befiehlt, noch nie so anmuthsvoll und mild
Ihr vorgeschwebt als jetzt. Denn ach! mit ihm
erschienen,
Bei jedem Blick auf Sankt Kathrinen
Erschienen sie, wie holde Schatten, ihr,
Die lieblichen Erinnerungen
Der Zeit, des Orts, des Augenblicks, die ihr
So unvergeßlich sind! — „Das Sanktus war
gesungen;
Hier kniete Ich — und Er, am zweiten Pfeiler,
hier! —
Warum, o Heil'ge, mußten wir
Vor deinem Bild, an deinem eignen Feste,
Recht wie in deinem Schutz, zum ersten Mal uns
sehn?
Warum erschien er mir gleich ersten Blicks der beste
Der Jünglinge, so edel und so schön,
Wenn's bloße Larve war, um mich zu hintergehn?
So war's ein Wink von Dir, was mir das Herz so
preßte?
Verzeih', o Schützerin, daß der Verführer dir
Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür.
Ich widerstand nicht wie ich sollte;
Mein Herz verrieth mich, ach! und du warst mir so nah!
Mein war die Schuld, daß ich den Wink nicht sah,
Den Warnungswink, der mich noch retten wollte.
Allein, er schien mich auch so gut,
Beinah mit Andacht, anzuschauen!

Sein Auge bat so schön! Ich hatte nicht den Muth,
Hielt's fast für Sünd', ihm mißzutrauen;
Und so betrog er mich!" — Hier hielt sie ein; der Schmerz
Zerriß der traurigen Gedanken zarte Kette.
Die schönen Augen niederwärts
Gesenkt; die Arme auf ihr Herz
Gefaltet, lehnte sie, im bloßen Nachtkorsette
Und Unterrock, die Haare aufgelöst,
Drei Finger breit vom Busen schier entblößt,
In dumpfem Gram an ihrem schmalen Bette.
Frau Klare schnarchte schon aus einem Kabinette,
Wovon die Thür in Fräuleins Schlafgemach
Halb offen stand; die Lampe brannte schwach,
Und Röschen, als sie sich vor aller List des Bösen
Noch mit dem Engelsgruß, nach christlichem Gebrauch,
Verwahrt, fing eben an ihr Knieband aufzulösen:
Als eine sanfte Stimm' aus Sankt Kathrinens Bauch
Zu der Erstaunten und Erschrocknen
Herüber tönt: „Erschrick, o Holde, nicht!
Sey gutes Muths, laß deine Thränen trocknen!
Des Herzens süßen Hang macht dir mein Schutz zur Pflicht.
Ich komme deinen Gram zu enden.
Empfange den, der mehr als seiner Augen Licht
Dich liebt, aus einer Freundin Händen,

Die, was sie anfing zu vollenden
Dir durch dieß Wunderwerk verspricht."
Kaum war das letzte Wort gesprochen,
So schiebt sich schnell ein Blatt vom Silberstück,
Womit die Heilige bekleistert war, zurück,
Und sieh! ein junger Herr kommt euch hervor gekrochen,
Der einem wahren Sankt Baptist
In Röschens Augen ähnlich ist.
Marie und Josef! ruft mit Schrecken,
Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken nur
Mit schwachem Laut) die holde Kreatur,
(Der halbe Josef bleibt ihr in der Kehle stecken)
Und blickt — wohin sich zu verstecken? —
In schöner Angst umher. Allein der Jüngling liegt
Ihr schon zu Fuß, zwar flehend, doch die kecken
Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie geschmiegt.
Das nöthigste (so lehrt sie, trotz dem Schrecken,
Der Engel Scham, der immer in Gefahr
Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine von den Decken
Des Bettes herzuziehn, und was ihr wallend Haar
Kaum halb verbarg, eilfertig zu bedecken:
Und nun erst trat der Zweifel ein,
Ob nicht die Amme aufzuwecken
Vonnöthen sey? sogar durch lautes Schrein,
Wofern der junge Mensch sie länger halten wollte.
Ihr raunte was ins Ohr, sie sollte:

Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust, sprach Nein!
Der Jüngling bat so ehrerbietig,
So wehmuthsvoll nur einen Augenblick
Ihn anzuhören — „all sein Glück,
Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr Herz war
gütig!
Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb zurück
Und unterließ zu schrein. Ihr däucht' es edelmüthig,
Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabei.
Gesetzt, es fände sich daß er's nicht würdig sey,
So war's noch immer Zeit zum Schreien.
Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür,
Dem was er sagen kann ein ruhig Ohr zu leihen.
Sein Blick, sein Ton reitzt ihre Neubegier:
Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie) die Ungebühr
Im Gartensaal ihm jemals zu verzeihen?
Asmodi, der drei Schritte weit von ihr
(Denn näher war er ihr bisher noch nie gekommen)
Als Flieg' auf einem Weihbrunnkessel saß,
Jedoch als Geist in ihren Augen las,
Hofft, nach dem Schluß, den sie genommen,
Nun für gewiß bald näher ihr zu kommen.
„Wie? (spricht er zu sich selbst und jauchzt beinah
zu laut)
Man wirft, den jungen Herrn bequemer zu verhören,
Den Pelzrock um? Setzt sich, wo nicht vertraut
Doch traulich, an den Rand vom Bette?
Ihm weiset man so nah den kleinen Schemel an?

Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,
Noch eh' der Hahn kräht ist's — um deinen Stolz gethan.
Wie sollt' auch seinem schönen Flehen,
Zumal er, wie du hörst, die Unschuld selber ist,
Ein sanftes offnes Herz, so rein von aller List,
So ganz Natur, wie deines, widerstehen? —
Nur nicht zu hastig, Herr! Gieb ihrem Köpfchen Frist,
Die Sache klärlich einzusehen!
Schon fängt sie an, daß du der Mann nicht bist,
Auf den sie zürnt, sich selber zu gestehen —
Gut, junger Herr! es wird auf diesem Wege gehen!
Ich merke wohl, daß ihr die Schliche wißt.
Sie fühlt schon, daß sie euch noch Schmerzgeld schuldig ist.
Nur laßt das Eisen nicht verglühen!
Wie sanft ihr Auge schmilzt! — Nur keck die Hand geküßt!
Man wagt es nicht sie wegzuziehen.
Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr aus eurer Hand!
Sehr ehrerbietig! gut! der Junge hat Verstand!
Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen glühen!
Wie große Perlen ihr in beiden Augen stehn!-
Nun frisch aus allen Batterieen!
In fünf Minuten muß die weiße Fahne wehn!"
Indem auf seines Weihbrunnkessels Rande,
In fliegenähnlichem Gewande,
Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh entzückt,

Nach der Belagerung mit schadenfrohem Auge
Der böse Feind hinüber blickt:
Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichgewicht
entrückt,
Glitscht ab und stürzt in die geweihte Lauge;
Ein Element, das Vögeln seiner Art
Verhaßter ist als Sodoms Schwefelflammen.
Schnell wie vom Blitz sind Flügel, Haar und Bart
Ihm weggesengt; er krümmt erbärmlich sich zusammen,
Und heult (wiewohl von Geistern nur gehört)
Vor wildem Schmerz so ungeheurer Weise,
Daß es in Dante's neuntem Kreise
Den Teufeln in die Zähne fährt.
Indeß daß alles dieß im Geisterreich geschiehet,
Und, in die eigne Mißgestalt
Zurück geschnellt durch mystische Gewalt,
Der schwarze Liebesgott, so übel abgebrühet,
In großer Angst durchs Schlüsselloch entfliehet,
Geht bei den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Gespräch mit vielem Eifer fort.
Doch freilich (um uns an Rosinen
Nicht zu versünd'gen) darf Asmodi's Kommentar
Uns keineswegs zum Texte dienen,
So scharf auch sonst sein Blick in solchen Sachen war:
Das heißt, in Sachen seiner Frynen
Und Fulvien und Agrippinen,
Und Messalinen und Faustinen,
Und Ysabeaus und Jaquelinen,

Und hundert schöner Melusinen
Von diesem und modernem Schlag,
Die euch der Reimgeist nennen mag;
Da sah er scharf. Allein, von ihnen
Und ihres gleichen auf Rosinen
So rasch zu schließen, wie er that,
Gab hier ein falsches Resultat.
Mit Einem Wort; wie schöne Seelen lieben
War immer ein Geheimniß ihm geblieben,
So lang' er auch den Amor schon gespielt.
Der Thor vermengte stets Gefühle mit Grimassen.
Rosinens Stärke wächst (kann dieß ein Teufel fassen?)
In gleichem Grad, je schwächer sie sich fühlt;
Nie konnte sie sich mehr auf sich verlassen,
Als da er sie für überwältigt hielt.

Der Punkt des Gartensaals war nun so weit im Klaren,
Daß Sinibald und Sie am Irrthum schuldlos waren,
Für den nun bloß der Zufall haften muß:
Ein junger Geck von freiem Lebenswandel,
Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel
Befangen, fremd, und noch zum Ueberfluß
Betrunken, hatte (wie es scheinet)
Die rechte Thür verfehlt, und weil von ungefähr
Sonst alles zutraf) da wo er
Erwartet ward, zu seyn vermeinet.

Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst belacht,
Und ihrem schönen Freund, was er in ihrer Meinung
Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:
Allein die plötzliche Erscheinung
In ihrem Schlafgemach, und wie die heil'ge Frau
Sankt Käthe fähig war, — sie, die gewiß nicht lau
Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich zu bequemen,
Ihn unter ihren Rock zu nehmen,
Schien noch ein Umstand, der genau
Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine schlimme Lage;
Und wirklich stand er bei sich an,
Ob nicht das beste sey, das Wunder zu behaupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit so plan
Als gute Leute noch so gerne Wunder glaubten!
Die Heil'ge hatte wohl noch größere gethan!
Jedoch, auf einen Blick in seines Fräuleins Auge,
Fühlt er sogleich daß dieser Kniff nichts tauge.
Das holde Kind sieht ihm so redlich ins Gesicht,
Daß er um eine Welt sie nicht
Zum zweiten Mal betrügen könnte.
Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe Macht,
Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;
Doch ruft er alle Elemente
Zu Rächern auf, wofern sein Herz dabei
An etwas sonst gedacht, als sie zu unterrichten,
Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey,

Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, seine Treu'
Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.
Dieß alles trug der Mann so überzeugend vor,
Daß Röschen allen Muth verlor
Die That der Strenge nach zu richten.
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Und doch vermag sie ohne Beben
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu erheben;
Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern
Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.
Die Lampe freilich warf nur einen düstern Schein,
Auch mischte sich ein Bißchen Mond darein,
Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen
Des Fräuleins Furcht noch stärker zu behexen.
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon
Begann in Worten und Geberden
Eindringlicher, und nach dem Minnelohn
Zusehens lüsterner zu werden;
Zumal sie unbesorgt die Hand ihm überließ,
Und durch den sanftsten Blick ihn kühner werden hieß;
So deutet's wenigstens der junge Geck zum Bösen:
Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis
(Der unsre heutigen Agnesen
Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,
Sie wußte freilich nicht, wie viel ein junger Mann,
Der ihr zu Füßen lag, durch solchen Blick gewann.
Ihr war der Mann im Mond kein unbekannter
Wesen;

Und was bei guten oder Bösen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl sie oft darum die Stirne sich gerieben,
War stets ein Räthsel ihr geblieben.
Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum Engel,
(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar)
So ähnlich däucht er ihr in seinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit seinem Lilienstängel,
Der auf Sankt Peters Hochaltar
In einem großen Bild schon lang' ihr Liebling war.
So schön getäuscht (zumal durch eine Fensterscheibe
Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)
Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab ihr Spiel
Mit ihren frommen Augen treibe?

Der Himmel weiß, wie weit bei diesem Truggefühl
Rosinens Fantasie vielleicht gegangen wäre,
Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere,
Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,
Den die Natur, falls er ihr Freiheit gab,
Ganz leise fortgesponnen hätte.
Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette
Im Hinterhalt; und da sein junger Freund
Zu viele Zeit ihm zu verzaudern scheint,
Verwandelt er sich stracks in eine kleine Motte,

Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins Ohr:
„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?
Die Nacht entschlüpft, und Du wirst einem Kind zu
Spotte.
Laß zwischen Ja und Nein ihr länger keine Wahl,
Und sprich und thu als wirklicher Gemal.
Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeugen gleich
zu schätzen,
Und kann zur Noth den Pfarrer selbst ersetzen.
Verlangst du sie um einen leichtern Preis?
Schwör' ihr Gemal zu seyn — und sey's!“
Herr Sinibald befolgt mit Lust und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit so schlauer Kunst
Zugleich, daß jede kleine Gunst
Die er allmählich raubt, vom faltenreichen Schleier
Des Wohlstands dem Gefühl der zarten Scham
versteckt,
Sie eher vollends noch einschläfert als erweckt.
Allein, (worin der dumme Hinketeufel
Sich selbst und ihn betrog) das ernste Wort Gemal
Schreckt plötzlich, wie ein Donnerstrahl,
Sie aus der Sicherheit, und stöbert alle Zweifel
In ihrem Busen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesfantasie betäubte.
Das bloße Wort Gemal zerstäubte
Den ganzen Zauberdunst. Ein Priester im Ornat,
Mit zwei Diakonen zur Seiten,

Erschien, wie ihr das Wort ans Trommelhäutchen schlug.
Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen Zug
Von schönen Trauungsfei'rlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß
War ihr das Wort ein wahres Aergerniß.
Sie ist bereit ihr Herz ihm aufzuheben
So lang' er will, und gleich vom Augenblick
Der Trauung soll ihr ganzes Glück
Darin bestehn, für ihn zu sterben und zu leben;
Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu geben,
Ist was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein Dräun
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem Nein;
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.
Gehemmte Liebesgluth wird endlich Raserei.
Der Jüngling, wie er sieht daß sonst kein Mittel sey,
(Vermuthlich that der Feind das Seine auch dabei)
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle Schranken.
Erhitzter schießt von einer Alpenhöh'
Kein Adler auf ein zitternd Reh,
Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Rosinens Ehre aus.
Die Heldin zog sich unverletzt heraus,
Und der Besiegte muß, nach einem stundenlangen
Reuvollen Flehn auf seinen Knien,
Mit wohl zerzaustem Haar und aufgekratzten Wangen

Ein guter Theil der Nacht war unterdeß vergangen,
Die Siegerin, vom ungewohnten Streit
Entgeistert, kann vor Müdigkeit
Des Schlafs sich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neu gefallner Schnee,
Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu mehren.
Allein, wohin indeß mit ihrem Cicisbe?
So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch sein Weh
Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.
Ihm wird demnach ein alter Kanapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,
Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig schwören,
Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht herum zu drehn,
Nicht laut zu seufzen, noch viel minder aufzustehn,
Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stören.

Der arme Junker schwört's, bei Strafe, jede Schuld
Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten,
Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner Huld
Besorgt, er möchte sich verkälten)
Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, schon im Begriff zu gehen,
Halb abgewandt noch drei Sekunden stehen,
Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

Mit leichter Brust und fröhlichem Gewissen
Schmiegt sie im Röckchen nun sich in ihr Bett hinein,
Legt, sanft beglänzt vom schwachen Mondesschein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Kissen,
Empfiehlt sich unsrer Frau, und schlummert ruhig ein.

Siebentes Buch.

V. 1 — 16.

Indeß mit deckenden schneeweißen Schwanenflügeln
Ein goldner Engel Platz zu Röschens Häupten nimmt,
Liegt, in ein Griechisch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bei dem mit Katharinen-
flügeln
Der schwarze Geist ein ander Plätzchen nimmt)
Auf seinem Sofa wie auf Igeln.
Zwar, außer daß ihm dann und wann
Ein schwerer Seufzer unwillkührlich
Entfährt, verhält er sich im Anfang so manierlich,
Daß ein gewickelt Kind nicht stiller liegen kann:
Nur Schlafen war — für einen jungen Mann
In seiner Lage — nicht natürlich;
Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,
Und ach! so nah bei allem was er liebt,
Daß ihre Decke, auch vom leisesten Bewegen,
Nicht eines Daumens breit sich ungehört verschiebt —

Ein Todter hätte kaum, so nahe, still gelegen!
Und gleichwohl hielt fast über sein Vermögen
Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
Die Buße aus, die ihm das Fräulein aufzulegen
Für nöthig hielt, den peinlich strengen Zwang
In gleicher Positur, die Nasenspitze gegen
Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,
Mit Brust und Knie zusammen sich zu schmiegen,
Und, von Begierden aufgezehrt,
So still wie eine Maus zu liegen.
   Asmodi, der aus Neugier sehen will
Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls sich still.
Kaum aber hat die Glocke zwei geschlagen,
So reißt dem jungen Herrn der Faden der Geduld:
Und sollt' er mehr als ihre Rache wagen,
Die Straf' ist offenbar zu grausam für die Schuld!
Er wendet (ängstlicher als hielt' er sich von Glase)
Sich um, so daß er nun der Wand den Rücken kehrt,
Reckt sein gespitztes Ohr, und hebt die luft'ge Nase:
Und wie er sie ganz ruhig athmen hört,
Schiebt er von seiner Lagerstätte
Behutsam sich herab, und schleicht,
Als ob er Blei an wollnen Füßen hätte,
Allmählich sich bis an Rosinens Bette.
Zu ihrer beider Glück vielleicht
Knarrt eine Diel', auf die er eben,
Um desto sicherer den rechten Fuß zu heben,
Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick

Auf sie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben
Hätt' ihn kaum mehr erschreckt. Er fährt bestürzt zurück,
Und mit zwei weit gereckten Schritten
(Eh' eine Hand sich wenden mag)
Liegt er auch wieder schnarchend mitten
Auf seinem Kanapee, just wie er Anfangs lag.
Nach einer Weile lauscht er wieder;
Und, da sie ungefähr im Schlafe von der Wand
Sich vorwärts kehrt, sinkt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem sie lag, am Seitenbrete nieder.
Sogleich fängt seine Nachtmusik
Von vornen an: doch da er nichts mehr höret,
Und, wie es scheint, nichts ihren Schlummer störet,
Zudem der Mond den letzten Abschiedsblick
Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die Kantharide
Asmodi eher nicht mit Friede,
Bis er, vom blinden Drang gepreßt,
Den Kanapee zum zweiten Mal verläßt.
Er schleicht heran, und sieht — (so blieb in seinem Leben
Ihm nie der Athem aus, so schlug das Herz ihm nie!)
Und sieht — ein Stück von einem schönern Knie,
Als einer Magdalen' ein Mahler je gegeben,
In holder Rundung sanft sich aus der Decke heben.
Rosine schlummert fort. Der Jüngling steht entzückt,

Und blickt, und fühlt, (schon schoß Asmodi wieder neben
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,
So rein als ob er nichts als Auge sey, wie göttlich
Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar
Dabei zu Muth; allein, das Aug' ist unersättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da sie so ruhig war,
Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,
Auf diesen reizenden Altar
Nur einen leisen Kuß zum Opfer hinzulegen.
  Schon nähert sich dem zauberischen Rund
Mit zitternder Begier sein zugespitzter Mund,
Als, plötzlich aufgeschreckt, Rosine
Mit einem Schrei erwacht, und ihn (der nicht entflieht
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette sieht.
  Hier, Freunde, eh' ich euch mit weitrer Nachricht diene,
Wird nöthig seyn, daß Muse Cölestine,
(Uraniens Kammermagd) euch aus der andern Welt
Ein Wort ins Ohr zu flüstern sich erkühne.
Wir ließen's neulich zwar, zum Schein, dahin gestellt,
Wie wenig oder viel die heilige Kathrine
Sich durch den Liebesdienst, den unsers Junkers Witz
Von ihr erschlich, beleidiget gefunden:
Allein die Wahrheit ist, er wurde hoch empfunden;
Und ihre Freundinnen, die Bärbchen, Rhadegunden

Und Urseln, die um ihren goldnen Sitz
(Als diese That erscholl) mit den Eilftausend
stunden,
Erklärten sämmtlich sie für wahres Malefiz —
Doch halt! Verwegne, halt! eh' dir Sankt Ernulfs
Blitz
Die Zunge schlitzt! — Von überird'schen Dingen
Geziemt sich's nicht in diesem Ton zu singen!
Laß unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Lüfte die den Erdenball umweben,
Dem gröbern Sinn entziehn — das unsichtbare
Reich,
Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)
Mit allem Blinzeln und Verdrehn
Kein irdisch Augenpaar je einen Stich gesehn;
Und kurz, begnüge dich historisch uns zu sagen,
Was sich im Schlafgemach mit Röschen zugetragen.
Nach einem Schlaf, so sanft als insgemein
Bei leichter Brust und unbeschwertem Magen
Der Frommen Schlummer ist, weckt sie (ich kann
nicht sagen
War's Täuschung oder nicht) wie eines Blitzes Schein.
Zum weiten Saal wird ihre kleine Zelle,
Und stufenweise wächst die ungewohnte Helle,
Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreiblich fein
Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende seyn?“
Denkt sie erstaunt. — Da treten vier und zwanzig

Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst, herein,
Gekleidet allesammt in schleppende Talare
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Sonnenschein;
Das reine Gold der ausgeflochtnen Haare
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Gürtel halten
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umgab,
Dicht an der Brust in tausend engen Falten.
So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen,
In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,
So rein, so lieblich, voll und klar,
Das Röschen außer sich vor Lieb' und Wonne war.
Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten in der Schaar,
Der empyreischen Vestalen
Ein königliches Weib, in purpurnem Gewand,
Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,
Ein Krönchen auf dem Haupt, und in der rechten Hand
Ein bloßes Schwert, woran, wie funkelnde Rubinen,
Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen längs der Wand
Im Saale hin, und wie sie bei Rosinen
Vorbei ziehn, wird der Chor der Jungfrau'n plötzlich stumm;
Sie stellen sich im Kreis um ihre Frau herum,
Und diese spricht mit Huld in Ton und Mienen:
„Du, die von zarter Kindheit an

Nie lässig war, was ich für dich gethan
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu verdienen;
Erkenn', o Tochter, Katharinen,
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir erschienen
Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen Geduld:
Nur gieb dich nie der bösen Lust gefangen,
Und halte stets dich rein vom Gifte fremder Schuld.
Ein Mann (ihn nenne dir das Lodern deiner Wangen!)
Hat freventlich sich gegen uns vergangen.
Des Frevels bittre Frucht, Verderben, harrt auf ihn!
Doch ihn verleitete die List der Höllenschlangen,
Und für ein reuig Herz ist Gnade zu erlangen:
Drum laß als Büßer stracks ihn aus Palerm entfliehn;
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!"
Sie sprach's, und schnell verschwand mit seinem Lichte
Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.
Erwachend schaut durchs leere Schlafgemach
Den Fliehenden Rosine schaudernd nach,
Und statt der Heil'gen steht erschrocken
Und schamvoll, daß sie ihn so nah
An ihrem Bett' ertappt, in seinen Cherubslocken
Der schöne Frevler vor ihr da.
Unglücklicher! Was suchst du? ruft die Schöne,

Was willst du? Schreckten dich vielleicht die Donner-
tóne
Der Heil'gen auch? „Laß, rief sie, stracks ihn fliehn,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!“
Ich hörte dich im Schlafe plötzlich schreien,
Spricht Sinibald, und lief (selbst noch im
Schlaf) herbei.
Zu sehn was dir begegnet sey,
Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu leihen.
Du selbst, versetzt das fromme Mädchen, du,
Seit Sankt-Kathrinentag der Würger meiner Ruh,
Bist einzig Schuld an meinem Schrecken!
Hier, setze dich, ich will dir alles rein entdecken.
Und als sie ihm hierauf, daß nicht ein Titel fehlt,
Was ihr begegnet war, erzählt,
So fährt sie fort: Der Noth, worin wir beide schweben,
Uns zu entziehn ist nur ein einz'ger Rath.
Hier, schwöre mir, dem allen nachzuleben,
Was mir zu Büßung deiner That
Die Heil'ge selbst vermuthlich eingegeben.
Allein, dieß sag ich dir, gleich mit dem ersten Licht
Geht deine Buße an, so wie du dieses Zimmer
Verlassen hast; und nun und nimmer
Als wenn du sie vollbracht, sollst du mein Angesicht
In Liebe wiedersehn. Schwörst und erfüllst du nicht
Von Wort zu Wort, was du mir zugeschworen,
So hast du, glaube mir, auf ewig mich verloren!
Rosine sprach dieß Wort mit solcher Energie,

Daß er (zumal so nah an ihrem Bette)
Ihr tropfenweis' sein Blut verschworen hätte.
Er fiel auf seine beiden Knie
Und schwor ihr, (was es sey und wer ihr's eingegeben)
Dem was sie ihm befiehlt, getreulich nachzuleben.
Wohlan, (so fährt sie drauf in sanfterm Tone fort)
Jenseits des Meeres, weit von diesem Ort,
Steigt aus Arabiens Wüsteneien,
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Winter schneien,
In grauser Majestät der Sankt-Kathrinenberg.
Man sagt, der Aetna selbst sey gegen ihn ein Zwerg.
Denn, wenn sein Gipfel dir zum ersten Mal erschienen,
Steigst du fünf Tage lang, und wenn der sechste graut,
Ist erst sein Fuß erreicht, auf dem die Himmelsbraut,
Sankt Helena, der heiligen Kathrinen
Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.
So bald du dein Gebet an diesem Ort verrichtet,
Und allem dem genug gethan
Wozu die heil'ge Kirch' uns Gläubige verpflichtet,
Trittst du, mit Gott! den steilen Bußweg an.
Mit manchen schweren Athemzügen
Steigst du in Einem fort vier saurer Stunden lang,
Und hast alsdann den Horeb erst erstiegen.
Ein kleines Kloster, zum Empfang
Der Pilgrimme versehn, an dieses Berges Hang,
Gewähret allenfalls dir eine Lagerstelle.
Sodann beginnt dein letzter schwerster Gang,

Nachdem du eine Stunde lang
Gestiegen, an der Rebhuhnsquelle
Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne Rast
Von Fels zu Felsen dich hinauf gewunden hast,
(Sankt Rafael sey dein Geselle,
Und bringe dich gesund dahin!)
Dann ist dein Ziel erreicht, die heilige Kapelle
Der sel'gen Jungfrau-Märtrerin,
Worin, so bald dein Knie die Schwelle
Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden eingedrückt,
Des matten Pilgers Herz mit Himmelstrost erquickt.
Hier wirst du, deine Schuld zu büßen,
(So ungern Fleisch und Blut sich auch dazu versteht)
In Fasten, Wachen und Gebet
Neun Tage lang verharren müssen.
So oft die Sonn' erwacht, so oft sie niedergeht,
Soll unter Geißeln dort dein Blut zum Opfer fließen!
Groß war die Schuld, hart muß die Buße seyn.
Doch laß dich nichts von dieser Wallfahrt schrecken!
Dich wird die Heil'ge selbst mit ihrem Mantel decken,
Und deinen Dornenweg mit Rosen oft bestreun.
Hier schwieg das schöne Kind. Der Jüngling, aus den Wolken
Herab gefallen, stumm und bleich
Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern ausgemolken,
Steht ganz vernichtet von dem Streich,
Den ihm die heilige Kathrine
Durch Röschens fromme Einfalt spielt.

Doch, was zu thun? Des Fräuleins Ton und Miene
Bewies ihm, wie gewiß sie ihres Wahns sich hielt.
Nach ihrer ganzen Denkungsweise
Schien ihr, in seinem Fall, nichts simpler als die Reise
Zum Sankt-Kathrinenberg. Es war der einz'ge Rath,
Der einz'ge Weg von seiner Missethat
Sich zu entledigen; der Schatten eines Zweifels
War offenbar ein Werk des leid'gen Teufels.
 Gut! ruft er endlich aus, du bist Gebieterin
Und ich dein Sklav; ich habe keinen Willen
Als, deinen Wunsch und selbst (verzeihe!) deine Grillen
Mit schweigendem Gehorsam zu erfüllen.
Doch, holde Herzenskönigin,
Versprichst auch du, falls ich so glücklich bin
Von dieser Wallfahrt mit dem Leben
Zurück zu kommen, mir dich selbst zum Lohn zu geben?
 Mit einem süßen Blick versetzt sie: Mein Gebet
Soll, wie dein Engel, dich auf deinem Weg begleiten:
Mir sagt mein Herz daß alles glücklich geht;
Das andre wird der liebe Himmel leiten!
Kommst du zurück, und bringst vom Erzmandrit
Des Klosters Brief und Siegel mit,
Daß du gebüßt, und hat die Heil'ge dir verziehen,
So wird — Hier hält sie ein, und ihre Wangen glühen
Wie Rosen glühn im Abendroth.
Doch, setzt sie gleich hinzu, jetzt ist nur Eines Noth!
Dich drückt Kathrinens Zorn; ihr Auge blitzt,

es droht

Ihr funkelnd Schwert; sie heißt dich eilends fliehen.
So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren Gebot,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehen!
War jemals wohl ein Glied der werthen Christenheit
Mehr um Geduld als Sinibald verlegen?
Er hätte rasend werden mögen!
Allein was half's? Und welche Möglichkeit,
Dem holden Engel zu Gefallen
Nicht, wenn sie will, noch siebenmal so weit
Als zum Kathrinenberg zu wallen?
Zwar sträubt er sich wie ein gefangner Aal,
Häuft Wenn und Aber ohne Zahl,
Und hat (so kann der Böse uns verblenden!)
Selbst gegen ihren Traum verschiednes einzuwenden:
„Es sey ein Traum, kein wirkliches Gesicht,
Und daß sie alles das re vera so gesehen,
Werd' ihr so leicht kein Doktor eingestehen."
Allein Rosine, treu der ächten Glaubenspflicht,
Steckt, nicht zu hören was er spricht,
Sich beide Daumen in die Ohren,
Und immer ist ihr Schlußwort: Hältst du nicht
Buchstäblich was du mir geschworen,
Versöhnst die Heil'ge nicht, so hast du mich verloren.
Gehorsam und Geduld war hier der einz'ge Rath.
Es ist doch hart, für eine Uebelthat
Zu leiden (murmelt er) wovon man nichts genossen!
Indessen war die Nacht beinahe ganz verflossen.
Der Augenblick des bangen Abschieds naht.

Ein einz'ger Kuß, um den er sehnlich bat,
Wird ihm, zum Labsal auf die lange
Dornvolle Pilgrimschaft, wiewohl nur auf die Wange,
Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.
Wer hätte sich nicht auch von allem fernern Zwange
Durch solche Strenge quitt geglaubt,
Und was die Geitzige nicht geben will — geraubt?
Und grinste ihn mit klappernden Gerippen
Der ganze Todtentanz Hans Hohlbeins an, er
schraubt
Mit beiden Armen sich, trotz ihren blanken Hippen,
Um Röschens Leib, drückt sie mit festem Schluß
An seine Brust, und saugt den längsten Kuß,
Den Sehnsucht je geküßt, aus ihren warmen Lippen.
Das überraschte Kind erduldet was sie muß,
Und wird (wiewohl ihr jüngferlich Gewissen
Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn Kuß
Auf ihrem Pfühl noch lange büßen müssen!
Natürlich kann, bei allem Widerstand,
Des Fräuleins, Sinibald, der hier sich wohl
befand,
Zum Abschied weniger als jemals sich entschließen.
Es schien sogar ihr halb versöhnter Blick
Für einen zweiten Kuß, ja selbst für ein Verbrechen
Von größrer Tax, ihm Ablaß zu versprechen.
Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück
Kräht diesen Augenblick Frau Klar' im Kabinette
Den Tag durch Husten an. Mein Junker, gleich als hätte

Sie ihn bereits beim Schopf, flieht von Rosinens
Bette,
Kriecht eilends in Sankt Thrinens Wulst zurück,
Und wird, so bald die frühe Mette
Geläutet ist, noch zwischen Tag und Nacht,
Zu unaussprechlichem Behagen
Des Fräuleins, eben so wie man ihn hergebracht
Und ohne mindesten Verdacht
Zu Meister Ralf zurück getragen.

Achtes Buch.

V. 1—16.

Der launenvolle Gott, (wenn anders nicht der Titel
Für ihn zu vornehm ist) der, ohne Zweck und Mittel,
Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,
Sich unterm Mond so gern in alles mengt;
Der den Montgolfiers erfinden,
Dem Zeuxis malen half, und Cäsarn über-
winden;
Ein Kobold, der zu eurer Weisheit lacht,
Und, eh' ihr seine Hand im Spiel erblicket,
Euch bald den feinsten Plan verrücket,
Bald einen dummen Streich zum Wurf der Ve-
nus macht:
Mit Einem Wort, der Zufall, liebe Leser,
(Uns Reimern oft Apollo's Amtsverweser)
Hat unverhofft euch einen Dienst gethan,
Wofür ihr euch bei ihm bedanken werdet.
Denn, daß ihr gähnt und übel euch geberdet,
Ist billig, ich gesteh's. Es fing so artig an,

Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!
„Von einer albernen Legende
Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan
Um einen Daumen rückt!" — Gott gnad's dem Sakristan
Zu Sankt Kathrinen in Palermo, dessen Hände
Ein spannendickes Buch in rothem Korduan
Damit gefüllt! Wofern er's nicht als Buße
Und im Gehorsam that, so war er wohl bei Muße,
Und rechnete auf Leser von Geduld:
Denn, kurz, wenn dieses Werk sich nicht in eine Länge
Von vier Centurien Bojardischer Gesänge
Vor euern Augen dehnt, so ist's nicht Seine Schuld.
Zu euerm Troste, lieben Leute,
Ward unser Manuskript, in einem magern Jahr,
Wo andre Nahrung selten war,
Bedrängter Klosterratten Beute.
Zwei volle Drittel sind davon
Verzehrt, und selbst der Rest (den wir mit anderm alten
Verschimmelten Papier aus einer Aukzion
Um wenig Paoli's erhalten)
Ist größten Theils von Motten so benagt,
Daß nur ein Oedipus sich an die Räthsel wagt,
Die ihre Zähne übrig ließen.

Ein Glück, daß, nebst dem Theil womit das Werk
beginnt,
Vier ganze Blätter, die es schließen,
Von seinem Genius uns noch erhalten sind;
So daß, mit einem Sprung von sechs bis sieben
Jahren,
(Dem Leser zweifelsfrei ein sehr willkommner
Sprung!)
Wir gleichwohl die Entknotigung
Des frommen Mönchs-Romans erfahren.
Wir alle sind vermuthlich im Besitz
Von so viel Dichtungskraft und Witz
Als nöthig ist, die Lücke auszufüllen:
Indeß, um unsern guten Willen
Dem Leser (der sich gern die Müh erleichtern läßt)
Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Ueberrest
Des Motten-Gastmals noch sich wird enträthseln
lassen,
Zu seinem Dienst hier kurz zusammen fassen.
Wie Klelia, in einer düstern Nacht,
Aus ihres Vormunds Hand, mit Guido, ihrem
Helden,
Sich nach Salern zu Schiffe fortgemacht,
Ließ unser Autor euch im vierten Buche melden.
Erst da der Tag in die Kajütte fiel,
Entdeckte sich sein Glück (des Zufalls Spiel)
Dem jungen Herrn in seiner ganzen Schöne;
Und da er sich in seinem Leben nie

Für Tisch und Bett' in seiner Fantasie
Was reitzenders geträumt als diese Dulcimene,
Die Amor unverhofft ihm in die Arme spielt,
Wer zweifelt noch, ob er sich glücklich hielt?
  Er war's; und Sie, wofern ich richtig wähne,
Sie war es wenigstens so sehr
Vielleicht auch noch weit mehr als Er.
Zwar Sie muß wohl an dem, was andre Herzensdiebe
Ihr übrig ließen, sich begnügen, wen sie kann;
Hingegen Er war ihre erste Liebe:
Wer nun dabei im Grunde mehr gewann,
Das mag ein Liebeshof entscheiden!
Genug, es fehlt zum letzten Wunsche beiden
Nichts als ein heil'ger Mann, der bei geweihtem Licht
Die treuen Hände fügt und benedicat spricht:
Und dieser wird, bei stets gewognen Winden,
Noch bald genug sich zu Salerno finden.
  Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!
Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen
Dem Wind von Süd zum Gegner angeflogen:
Sie faßten grimmig sich einander beim Genick;
Und hätte man nicht stracks die Segel eingezogen,
So war's mit einem Paar von unsern Helden aus,
So sank das Schiff mit Mann und Maus.
Drei Tage, die sechs langen Nächten glichen,
Trieb, trotz der angestrengten Müh
Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen Strichen

Sie hin und her, und warf am vierten früh
Von Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,
Sie an den Strand von Tripoli.
Sie scheiterten; allein man fischte sie
Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.
Was weiter drauf mit ihnen sich begeben
Ist aus der Handschrift, weil sie hier
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu erheben;
Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk dafür,
Nach andrer Dichter Art, zu geben.
Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln Wort
Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam stehen,
Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem Ort,
Die armen Liebenden hinfort
Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.
Sie mußten, scheint's, bald da bald dort
In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzenswehen,
Manch Abenteuer untergehen,
Und gaben endlich ganz die süße Hoffnung auf
Das schönste noch dereinst zusammen zu bestehen.
Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf
Den schönen Sinibald, die Buße zu vollenden,
Die seines Liebchens Traum und frommer Eigensinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihm mit unsichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Frisch und gesund ihn zu Kairo länden.
Hier ruht er aus, kauft sich nach Landesart

Ein höckrig Thier, und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüste Sin von Suez sich zu wenden.
Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erschöpft und schwach
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,
Ruht bei den Mönchen aus, ersteigt die Rebhuhns-quelle,
Klimmt immer höher auf, von scharfer Luft gezwickt,
Und rutscht auf seinen Knien noch vollends zur Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt:
Verharret, wie ihm von Rosinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage zwier;
Je mehr er peitscht, je heißer vor Begier
Den vollen Ablaß bald — an Röschen zu verdienen.
Vollendet war das strenge Bußwerk nun:
Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu thun,
Und macht sich auf, Rosinen zu Gefallen
Noch nach Jerusalem zum heil'gen Grab zu wallen.
Das Ungemach der strengen Seelenkur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreise,
Wird seiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu stark; und, kaum zu Salem angekommen,

Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hospital
Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,
Und bringt daselbst, bei schlechter Pfleg' und Ruh,
Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.
Nachdem er wieder aufgestanden,
Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
Sein Schicksal in den Morgenlanden,
Gleich einem Luftball, hin und her.
Drei Jahre schmachtet er in Banden
Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
Ein Tempelherr ward sein Befreier.
Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf Abenteuer,
Bis im Gefecht sein Freund ums Leben kam.
Es war im fünften Jahr, seit Sankt Kathrinens Rache
Ihn von Palermo weggebannt;
Und, daß ich's kurz mit seinen Thaten mache,
Das übrige — ist unbekannt.
Wie aber ging's indeß Rosinen, unsrer Lieben?
Der frommen Unschuld kann's nie gar zu übel gehn:
Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu blähn,
Sich über nichts unmäßig zu betrüben.
Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz geschrieben,
Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fenster sehn —
Sah' sie von seinem Schiff die bunten Wimpel wehn,
So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da geblieben!
In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr

Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lieben Frauen,
Und lebt in gänzlichem Vertrauen,
Für des Geliebten Wiederkehr
In Jahres Frist der Heiligen zu danken.
Sie bringt indeß die lange Zwischenzeit
In stiller Abgeschiedenheit
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebreich ihrer kranken
Betagten Base Tag und Nacht,
Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,
Und, außer daß sie alle Morgen
Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten Schacht
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.
Ihr süßestes Geschäft ist eine Stickerei,
Ein reicher, buntbeblümter Schleier,
Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren Freier
Gesund, entsündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgenstunden
Sind diesem guten Werk geweiht.
Kein Vogel wird des Schlafs so früh entbunden,
Und wacht mit größrer Munterkeit
Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem Rahmen;
Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,
Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter Namen
In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß, weil's an Gold gebricht,
Zum Juden gehn, mit andern Siebensachen,
Um das Versprochne nur recht schön und reich zu machen.

Ein langes Jahr war nun vorbei,
Der schöne goldne Schleier fertig,
Rosinchen jeden Tag in stiller Träumerei
Des Wiederkommenden gewärtig,
Und ach! Kein Guido kam! — (Denn daß es Guido sey
Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbenommen.)
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
Stört mancher bange Traum; doch spricht sie Trost sich zu.
„Er muß nun ganz gewiß im nächsten Monat kommen!
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;
Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem Lauf
Palermo sucht'; auf einer solchen Reise
Hemmt einen dieß und das im vorgesetzten Gleise."
So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,
Sich selber ihrer Zagheit wegen
Bescheltend, immer noch mit leisem Hoffen hin;
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut entgegen.
Zum dritten Mal, seit sie ihn fliehen sah,
Ist nun Kathrinens Festtag nah;
Ist schon vorbei, und noch kein Guido da!
Dieß ist zu lang'! Noch länger Muth zu hegen
Wird ihr zu schwer, geht über ihr Vermögen.
Bei Tage drückt sie zwar, sofern ihr trüber Blick
Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust zurück,
Die nur durch Seufzer sich der schweren Last entladet:
Allein bei Nacht, — wenn alles um sie ruht,

Nur sie allein, wie zwischen Schnee und Gluth,
Sich schlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet
Ein unverhaltner Thränenguß
Die kummervolle Brust, die abgebleichten Wangen.
Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem Schluß
Des Himmels seinen Hals: doch gräbt der Schmerz im bangen
Gepreßten Busen nur sich desto tiefer ein;
Und, scheint dem harrenden Verlangen
Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu seyn,
So wird der Schlummer selbst die Quelle größrer Pein.
In grauenvollen Wüstenei'n
Sieht sie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen Schlangen,
Bald in den heißen Sand verschmachtend hingestreckt,
Bald eines Tiegers Raub, von Räubern bald gefangen,
Bald im empörten Meer an Wogenspitzen hangen,
Mit kaltem Angstschweiß überdeckt
Fährt sie empor aus ihrem Traum und weckt
Durch ängstlich's Schrei'n die Amm' im Kabinette.
Was ist's? was fehlt dir, liebes Kind?
Ruft Klar' und springt erschrocken aus dem Bette;
Doch jene, (wie die jungen Mädchen sind)
Beschämt ihr zu gestehn, was sie ihr (aus Besorgen
Vor ihrem Tadel) nun drei Jahre schon verborgen,
Glitscht, wie ein Aal aus nasser Hand entschlüpft,

Den Fragen aus, womit die schlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft.
  Indessen leckt die eingeschloßne Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Rosenglanz
Erlischt; mit Wolken ist ihr Auge stets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, befeuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn umschleiert;
Wiewohl es Klaren nicht so ganz natürlich scheint,
Daß man um eine alte, blinde,
Gichtbrüch'ge Frau so lang' untröstbar weint,
Die Wunden dieser Art verheilen sonst geschwinde.
Indeß arbeitet (wie sie meint)
In ihres Fräuleins Brust ein mächtiges Geheimniß,
Und drückt und preßt sie sichtbarlich.
„Es zu verheimlichen ist bloße Zeitversäumniß,
Denkt Klare bei sich selbst; denn mich
Wird sie dabei doch nicht entbehren können.
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
Sie kommt, es sey nun was es sey,
Noch wohl von selbst, und öffnet mir die Pforte,
Und giebt um Rath und That mir noch die besten
Worte."
  Die Amme war ganz nah' dabei;
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerei,
Von Liebesgluth erhitzt, das wunderbarste Ei

In Röschens Busen aus, das Schwärmerei und
Liebe
Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubeljahr
Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatürlich war.
Kurz, sie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,
Sich in Person nach dem geliebten Mann
Auf Sinai bei Sankt Kathrinen zu erfragen.
Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann
Ist just so viel, als es dem Winde vorzusagen.
So bald ihr Herz, aufs äußerste gebracht,
Vom Kopfe Meister sich gemacht,
Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein Pfeiler.
Und wär' es siebenmal so weit
Bis zum Kathrinenberg, und stieg er zehnmal steiler
Bis in die Wolken auf, sie fühlet Tapferkeit
In ihrer Brust, das ärgste zu bestehen:
Ja, müßte sie auf Erbsen barfuß gehen,
Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling, dessen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,
Noch einmal, eh' sie stirbt, todt oder lebend sehen.
Von Stund' an kehrt mit diesem Schluß
Der Augen schöner Glanz, der Lippen Purpur wieder.
Frau Klare, die sich endlich geben muß,
Schwört ihr, so lang' als etwas auf und nieder
In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu seyn,
Und überall durch alle Fährlichkeiten
Bis an den Rand der Welt sie herzhaft zu begleiten.
Sie packen nun eilfertig alles ein,

Was man auf einer solchen weiten
Jahrlangen Fahrt zu Wasser und zu Land,
Vonnöthen haben kann, als Kleidung, Bettgewand
Und tausend andern kleinen Waaren,
Wovon wir euch die Note hier ersparen.
Die Erbschaft geht beinahe ganz darauf.
Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf
Berechnet ist, sind eben so viel Messen
Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man sonst vergißt)
Der Schleier für die Heil'ge nicht vergessen.
Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen ist,
Nimmt unsre beiden Pilgerinnen
An Bord; ein Wind vom Lande her
Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.
Allein den Sankt Kathrinenberg zu sehen,
Der Trost, du holdes Kind, war dir nicht zugedacht!
Umsonst ließ eine günst'ge Macht
Auf deiner langen Fahrt erwünschte Winde wehen:
In einer schwarzen Unglücksnacht
Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Pinke,
Nach einem Widerstand, wie wenn ein armer Finke
Mit Klau' und Schnabel, angstbetäubt,
Sich in des Habichts Griffen sträubt.
Vergebens schreien um Erbarmen
Und Beistand mit gerungnen Armen
Die Pilgerinnen himmelwärts,

Und bieten in der Angst den rauhen Wasserschlangen
Mehr als sie haben an, um Freiheit zu erlangen:
Die Räuber sind von Stein, der Himmel ist von Erz.
Im ganzen Schiffe wird was christlich heißt gefangen,
Und Röschen nebst Frau Klar' (die lieber jeden Tod
Sich anzuthun, als sie zu lassen, droht)
Vertauschen zu Damask im Saracenenlande
Die Freiheit mit dem Sklavenstande.

Neuntes Buch.

V. 1 — 17.

Rosinen also nebst der Amme hätten wir
In Sicherheit gebracht, indeß die andern vier,
Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten,
Sechs Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten;
Bis sie, nach Ormus von Kair,
Von Ormus bis ins Land der Bramen,
Von da zurück nach Mosambik
Herum gejagt, zuletzt, vom leitenden Geschick
In seinem unsichtbaren Hamen
Gefangen, zu Damask erstaunt zusammen kamen.
Die Handschrift fängt, (wie schon gesagt)
Nach einer ziemlich großen Lücke,
Hier wieder an, und eilt nunmehr in Einem Stücke,
So ziemlich leserlich und wenig angenagt,
Zum Ausgang fort, auf den wir alle warten.
Die Scene liegt in einem Rosengarten
Der Mutter Saladins, die, (wie die Handschrift sagt)

Nachdem sie den Gemal in einer Schlacht verloren,
Dieß Paradies der Welt zum Wittwensitz erkohren.
Es ist um Mitternacht, der Mond hat seinen Lauf
Beinah vollbracht, und — Sinibald tritt auf.
Doch, eh' wir weiter gehn, ist nöthig zu berichten,
Daß, wie die Handschrift sagt, (denn freilich zu erdichten
Was man kaum einem Mönch auf sein Gelübde glaubt,
Ist, nach Horaz de Arte, unerlaubt)
Daß nicht Rosine nur, mit einer Sklavenkette,
Die ihr der Fürstin Gunst aus seidnen Blumen wand,
Daß auch, seit kurzem, nebst Rosette
Sich Klelia als Sklavin hier befand.
Ein Zufall, wir gestehn's, auf den man keine Wette
Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in der Kette
Der Dinge so gefügt, und machte der Natur
Nicht einen Dreier mehr Faktur
Als wenn sich's nicht gefüget hätte;
Und nahm sich, wie man glaubt, Kathrine dessen an,
So war nun vollends gar nichts wunderbares dran.
Denn, daß die Heil'ge sie nie gänzlich aus den Augen
Verloren, scheint gewiß. Sie legte ihren Plan
Vermuthlich in geheim drauf an,
Sie, bis sie recht zu ihrer Absicht taugen,
Durch Trübsal aller Art erst tüchtig auszulaugen.
Unfehlbar nimmt die werthe Leserschaar,
Auch ohne uns, viel Antheil an der Freude
Von einem schwesterlichen Paar,

Das immer sich so lieb, so nah gewesen war,
Und, nach so viel erlittnem Leide,
So langer Trennung, nun, vom väterlichen Land
Entfremdet und in Sklavenbanden,
An Libans Fuße sich auf einmal wieder fand.
　Sie hatten nun von dem, was jede ausgestanden
Seitdem sie sich zum letzten Mal gesehn,
Einander vieles zu erzählen.
Rosinen Klelia: wie sie, dem ew'gen Quälen
Des alten Vormunds zu entgehn,
Und da der Geck bereits die Hochzeit zugerichtet,
In größter Eil' und Angst sich nach Salern geflüchtet,
Wie, nahe beim erwünschten Port,
Ein Sturmwind sie nach Tripoli geschmissen,
Wie sie in Sklaverei gerathen, und so fort;
Kurz, sie erzählten sich, mit untermischten Küssen,
Einander alles was wir wissen,
Und vieles noch, um das die Ratten uns gebracht.
Allein der Quelle aller ihrer Schmerzen
(So viel vermag die Scham in jungfräulichen Herzen!)
Des armen Guido ward mit keinem Wort gedacht;
Von Guido, dem vermeinten und dem wahren,
Ließ keine, bis der Drang sie endlich reden macht,
Nicht eine Silbe sich entfahren.
　Nun wieder in der Gärten grüne Nacht
Zurück, wo Sinibald, halb schwärmend vor Verlangen

Sein holdes Liebchen zu umfangen,
Das hier von ihm erwartet wird,
Beim Silbermond in Büschen irrt,
Die voller Muskusrosen hangen.
Noch zögert sie, nach der sein Herz sich sehnt,
Und o! mit welchen lauten Schlägen,
Die seine Ungeduld in so viel Stunden dehnt,
Klopft ihr dieß Herz aus offner Brust entgegen!
Jetzt hört er endlich was sich im Gebüsche regen.
Er lauscht, er bricht hervor, vermeint
Sie ist's, und sieht — da just der Mond die Stelle
Mit ungehemmtem Licht bescheint —
Wofern kein Geist aus Himmel oder Hölle
Sein Auge täuscht — wen sonst als Guido, seinen Freund?
„Wie? Guido? — Sinibald? von dem in sieben Jahren
Ich nichts gesehen, nichts erfahren?“
So rufen im Unisono
Zu gleicher Zeit, bestürzter schier als froh,
Die beiden Freunde aus: „Nach sieben langen Jahren
Von Trennung uns auf einmal hier
Zu finden, hier!“ — Wo du, gesteh es mir,
Mich auf der ganzen Welt am wenigsten erwartet!
Spricht Guido. — In der That, erwiedert Sinibald,
Das Schicksal hat dieß wunderlich gekartet!
Denn, was in diesem Rosenwald

Dich mir entgegen führt — Ist dir nicht wunderbarer
Als mir. Was dich? fällt Guido ein. — S. Doch hier,
Just hier! um diese Zeit! Dieß, ich bekenn' es dir,
Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort macht alles klarer:
Was führte dich hierher? S. Die Liebe! G. Dacht' ich's doch!
Die führt auch mich. S. Allein, was nennst du lieben?
Nie, Guido, trug ein Mann ein edler Joch,
Nie schlug ein Herz von reinern Trieben!
Auch freilich häufte die Natur,
Die ihre Gaben sonst mit Geitze
Zu theilen pflegt, noch nie in einer Kreatur
So vielen Zauber auf. Und doch, beim wahren Kreuze!
Es ist ihr kleinster Werth! Ihr Geist, ihr Herz hat Reize
Wobei man selbst wie schön sie ist, vergißt.
G. Mir ist — doch ohne Unterbrechen —
Ich höre dich von meiner Dame sprechen.
S. — Und, was das sonderbarste ist,
Sechs Lenze sind bereits verblichen
Seit unsre Zärtlichkeit sich zu Palerm entspann.
G. Just so viel Zeit ist seit dem Tag verstrichen
Da ich das schönste Kind Siziliens gewann.
S. Ist's möglich? G. Denkst du denn, daß seit die Welt begann

Noch nie zwei Fälle sich geglichen?
S. So höre nur, (fällt jener hastig ein)
Die Aehnlichkeit wird bald am Ende seyn.
Ich sah sie beim Altar am Sankt-Kathrinentage
Zum ersten Mal, und auf den ersten Blick
Ergab sich ihr mein Herz.
G. Von eben diesem Tage
Datiert sich auch mein Liebesglück.
Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen trage,
Sah in der Kirche mich, und (wenn ich nicht zu viel
Aus ihrem eignen Munde sage)
War mein beim ersten Blick. — Ein seltsam Würfelspiel
Des Zufalls! (spricht ein wenig trocken
Herr Sinibald, nach einem kurzen St-ken,
Wiewohl der Handel ihm noch unverdächtig scheint.)
Doch basta! höre weiter, Freund!
Ich ließ beinahe schon mir allen Muth vergehen,
Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Namen auszuspähen:
Als unverhofft ein günst'ger Zufall kam
Und alles (kurz zu seyn) die schönste Wendung nahm.
Die Zofe kam den Puls mir zu befühlen,
Und da sie mich entschlossen fand
So hoch als möglich war, um Amors Gunst zu spielen,
Kurz, da ich schwor nach ihres Fräuleins Hand
Auf ehrenvolle Art zu streben,
Ward mir ein Rendez-vous im Gartensaal gegeben.
Im Gartensaal? ruft Guido. — Auf mein Wort,

Erstaunlich! — Doch, verzeih' und fahre fort,
Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erst erkläre
Dich deutlicher; was ist an diesem Gartensaal
Denn so erstaunliches? — G. Nichts, Freund, bei
meiner Ehre,
Sonst nichts, als daß der Zufall abermal
Mit dir und mir sich gleichen Spaß zu machen
Belieben trug. — S. Ich sehe nichts zu lachen:
Sprich ernsthaft! — G. Gut! ich ward in einen
Gartensaal
Um Mitternacht bestellt; ich fand das Pförtchen offen,
Ich schlich hinein, lag vor der Göttin schon
Auf meinen Knien, — als, wider alles Hoffen,
Uns etwas unterbrach. Sie lief bestürzt davon,
Und mir blieb nichts als mich zurück zu ziehen.
Ein gräßlich Licht geht Sinibalden auf;
Ein Fieber schüttelt ihn, die trüben Augen glühen:
Doch hemmt er noch mit Müh den allzu raschen
Lauf
Der Leidenschaft. Nur weiter, ruft er, weiter!
Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,
Ein alter Pantalon, und eine seidne Leiter,
Bracht' alles zwischen uns gar bald
Ins Reine. — Halt! ein Brief? (ruft hastig Sini-
bald,
Der nun die Wuth der eifersücht'gen Flammen
In seiner Brust nicht länger zähmen kann)
Ein jeder Umstand trifft zusammen;

Nur ihren Namen noch — nenn' ihren Namen, Mann!
G. Sprich leiser, Freund! — Mich däucht, ich höre
Ein Rauschen im Gebüsch — Ich bin von Klelien
Hierher bestellt. — S. Bestellt? von Klelien?
Dieß ist ihr Name? G. Ja. — So setze dich zur
Wehre,
Verräther! — schreit der andre wutherhitzt,
Indem sein Degen schon um Guido's Stirne blitzt.
Was Guido seinen Grimm zu stillen
Ihm sagen kann, ist in den Wind gesagt.
Der hat kein Ohr, den dieser Teufel plagt!
Er schreit so laut, daß man bis im Serai sein Brüllen
Vernehmen muß: Stirb, Feiger, oder zieh!"
Und Guido, der sich sonst zu solchem Spiele nie
So lange bitten ließ, zieht endlich wider Willen.
Sein Degen und sein kaltes Blut
Ist, während wir vom Kampfplatz wegzueilen
Genöthigt sind, trotz seines Gegners Wuth,
Uns hoffentlich für alles Unglück gut.
Denn nun ist's höchste Zeit, dem Leser mitzutheilen,
Was unterdeß sich im Serai begab.
Schon lief vor Mitternacht das letzte Viertel ab,
Als aus dem Schlafgemach der hohen Zoraide
Die Basen in ihr Kämmerlein
Zurück sich zogen, herzlich müde
Von ihrer Hoheit mehr begünstiget zu seyn
Als zwanzig andre, die sich alle Mühe gaben,
Auch lange Weil' um diesen Preis zu haben.

Die alte Dame war vielleicht
Das beste aller Sultansherzen
Im ganzen Orient, und wenig war so leicht
Als ihre Gunst gewinnen und — verscherzen.
Die Reihe, aus der ganzen Zahl
Der Zofen, traf die Basen dieses Mal
In Gunst zu seyn; und weil die Fürstin viel Belieben
An Kleliens Gesang und Röschens Cither fand,
So mußten sie an ihres Sofa's Rand
In beidem sich seit manchen Nächten üben.

Sie waren übrigens, zumal um Mitternacht
Wenn alles schlafen soll, nicht eben scharf bewacht:
Denn die verhaßte Brut der Schwarzen war (wie billig)
Aus einem Schloß verbannt, wo alles weiblich war,
Hingegen die Kombabenschaar
Von mildrer Farb' und Art zu allen Diensten willig.
Kurz, unserm schwesterlichen Paar
War, aus besondrer Gunst, im Garten
Bei Nacht sich zu ergehn erlaubt.
Sie hatten dieser Lust zwar selten sich beraubt,
Doch dießmal konnten sie die Stunde kaum erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach vollbracht,
Und beide kaum ins ihrige getreten,
So spricht zu Klelien Rosine: Gute Nacht,
Mein Schwesterchen, ich seh' du hast des Schlafs vonnöthen.

Nicht sonderlich, mein Engel; aber du
(Spricht Jene) sehnest dich vermuthlich sehr nach Ruh.
So schläfrig sah ich dich nie bei der Fürstin spielen;
Du dau'rtest mich, mein Schatz; die Augendeckel fielen
Dir ja bei jedem Griffe zu.
R. Nun wirklich, wenn du dieß gesehen,
So gabst du besser, als ich selber, auf mich Acht,
Vielleicht hat's auch die Hitze nur gemacht;
Denn, wirklich, Klelie, zum Schlafengehen
Ist's heute mächtig warm.
Im Park wird's kühler seyn:
Willst du? — versetzt, mit einer Miene,
Als wünschte sie ein rundes Nein,
Die schlaue Klelia. — Du zauderst? — Gut, Rosine,
Schenire ja dich nicht, ich gehe gern allein.
Sie geht, und Röschen, halb verdrossen, halb mit Lächeln,
Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichtend, stumm
Und schneckenhaft im Garten lang' herum.
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzufächeln
Vermag, denkt bei sich selbst: In aller Welt, warum
Seufzt Klelie so oft? und Diese denkt von jener
Das nämliche. — Ich hielt die Nacht für schöner,
Fängt endlich Klelie an. Ich auch, tönt Röschen nach;
Und mit dem Tone, wie sie's sprach,
Schien jede mehr, als was sie sagte, sagen

Zu wollen, aber selbst dieß Wollen kaum zu wagen.
Sie blicken sich verstohlen an,
Und gleich, aus Furcht ertappt zu werden,
Sinkt der verschämte Blick zur Erden,
Und immer wird der Mund zum — Schweigen aufgethan.
Auf einmal bleiben sie im Gehen
An einer Stelle, wo des Mondes blasses Licht
Ein hoher Baum verschlingt, wie unfreiwillig, stehen,
Und wie sie beide ins Gesicht
Sich schauen, öffnen sich die Arme, beide fallen
Einander um den Hals; ein Strom von Thränen bricht,
Indem mit vollem Ueberwallen
Ihr Busen sich an Kleliens Busen drängt,
Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und Lippen sprengt
Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme fallen,
Blickt Klelien ins Aug', und — Kannst du mir verzeihn?
Zu lange hat die Furcht vor deinen Spötterei'n,
Der Freundschaft Recht in meiner Brust bestritten:
Vergieb mir, Klelie! — Kl. Ich, Engel, dir verzeihn?
Ruft Jene: hab' ich nicht das nämliche zu bitten?
Vergieb du mir! Mein Kind, ich seh', uns beide preßt,
Was länger sich nicht mehr verbergen läßt.
R. Ja, Freundin! Schwester! schilt mich, nur verachte
Dein Röschen nicht! — Warum verbarg ich's dir?

Der theure Mann, für den ich schmachte,
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr sachte
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!
Kl. Ein ähnliches Geständniß hätt' ich schier
In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund verschlossen hätte)
Mein bestes Röschen, dir gethan.
Es schwebte mir beständig auf den Lippen.
Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es keinen Gran,
Was kaum zuvor mir zentnerschwer die Rippen
Zusammen bog. Komm, setz' dich und hör' an.
Sechs Jahre waren's jüngst am Sankt Kathrinentage,
Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor, — von dem ich dir nichts sage;
Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Simpathie,
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so manchem Jahr
Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beim Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweiten Pfeiler stand, ganz in den Augen hätte.
Bei diesem Anfang fährt's Rosinen kalt wie Schnee
Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich zusammen,

Und Klelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fähret fort: Der Anfang unsrer Flammen
Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick
Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne Schutz und Stab,
Und jede Hoffnung starb allmählich in mir ab.
Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Botschaft gab,
Er lebe noch, er sey gefunden,
Sey in Damask, sey wieder frei,
Sey meinem Angedenken treu.
Du weißt, ich bin im Wünschen und im Lieben
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht aufzuschieben,
Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist bestellt.
Auch dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht verziehn!
Dein Guido? ruft erstaunt und halb erstarret
Rosine aus — und du erblicktest ihn
Zum ersten Mal in Sankt Kathrinens Mette? —
Sahst ihn am Pfeiler stehn?
Und Guido nennt er sich, Er, dessen Wiedersehn
Dich wonnetrunken macht? — O laß mich, laß mich gehn!
O daß ich nicht bis jetzt geathmet hätte!

Was brauch ich mehr zu hören und zu sehn?
Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!
  Was ist dir Kind? ruft Klelia bestürzt,
Was that in aller Welt, sein Name dir zu Leide?
R. Wir sind betrogen alle beide!
Er hat sich bloß die Zeit mit uns gekürzt,
Hat bloß sein Spiel mit dir und mir getrieben:
Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich gleich zum
 Stein!
O sänk' ich in den Grund hinein!
Es ist — Ein Guido, den wir lieben!
  Kl. Weg, mit dem Zweifel, Kind! Trifft gleich
 der Name ein,
Wie könnten's drum nicht zwei verschiedne Guido's
 seyn?
Ist je was albernes, sich selber zu betrügen,
In eines Mädchens Kopf gestiegen?
Komm — fasse dich — sey klug!
 R. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Name bloß! Doch, Zeit und Ort, sogar
Der Pfeiler, wo er stand, macht alles nur zu klar!
  Der Augenschein soll uns Gewißheit geben,
Spricht Jene — Komm! — Und aus dem Park hervor
Trifft mit dem letzten Wort des Zweikampfs Lärm,
 der eben
Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes Ohr,
Und heißt sie schnell die Fersen heben.
Sie unterscheiden bald zwei Stimmen im Geschrei

Des wilden Sinibalds, und glauben sie zu kennen.
Ihr Heil'chen alle, steht uns bei,
Schreit Röschen auf — und beide rennen
Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Kämpfenden zu trennen.
Der Mond schien eben hell genug,
Auf dreißig Schritte schon in ihrem raschen Flug
Die holden Nymfen zu erkennen.
Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,
Noch ungefärbt zu gutem Glück!
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick
Verständigt, fliegen sich mit offnem Arm entgegen,
Dem Guido Klelia, Rosinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Klar',
Zu sehn, was Schuld an diesem Lärmen war,
Schier athemlos herbei gesprungen kommen;
So löset sich der völlige Verlauf
Der Sachen ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen sehen.

Zehntes Buch.

V. 1 — 15.

In dieser allgemeinen Lust
Des Wiedersehens, zerschmelzend in Entzücken,
Und unermüdlich, Brust an Brust
Und Arm in Arme, sich zu herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umstand nicht ermessen,
Daß von dem Wonnefest, worin sie sich vergessen,
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo, war.
Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und mit Stangen,
Von dem sie ringsum sich umfangen
Und plötzlich überwältigt sahn,
Erinnert sie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart, sich wehrlos zu ergeben:
Doch, unbewehrt und übermannt,
Was giebt der Mensch nicht um sein Leben?

Das gute Herz der Fürstin war bekannt:
„Sie wird des Mitgefühls sich nicht enthalten können.
Und, wenn sie alles ihr gestehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem Flehn,
Sie nicht zum zweiten Male trennen!“

Es läge nur an uns, wie jeder Leser sieht,
So möchten sie sich sehr betrogen haben können,
Allein wir haben selbst ein zärtliches Gemüth,
Und mögen gern (wer will, kann unsrer Schwachheit lachen!)
Die Leute, wenigstens in Versen, glücklich machen.
In Prosa, freilich, geht's so leicht nicht immer an!

Die Fürstin also that, was die verliebten Seelen
Zu ihrer Güte sich versahn,
Und that noch mehr. Sie ließ, was jedes zum Roman
Von Anfang beigesteu'rt, gelitten und gethan,
Sich alles haarklein vorerzählen,
Und hatte große Freude dran.
Sie will sogar, es soll bis auf die Nachwelt bleiben,
Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern schreiben,
Das man auf diesen Tag im Schatz zu Ispahan
(Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch sehen kann.
„Das Schicksal, spricht die Frau, indem es Zoraiden
Zu euerm Richter macht, hat euer Glück entschieden;
Das Wie? soll meine Sorge seyn.

Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste
Betrachtet euch als meine Gäste."
Ein jeder bildet leicht sich ein
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glücklich ist,
Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und Hand zerküßt,
Und, statt des Danks, nur abgebrochne Töne
Ihr stammeln kann. Es war recht schön zu sehn,
Und selbst der Königin trat eine Freudenthräne
Dabei in's Aug', und macht' es doppelt schön.
Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten
Abschildrungen von Dingen aufzuhalten,
Die immer sich von selbst verstehn)
Nehmt, wenn ihr wollt, das alles sey gescheh'n.
Denkt euch die Glücklichen, zur Reise wohl versehn
Und mehr als königlich beschenkt von Zoraiden,
Wie im Triumf zu Schiffe gehn.
Schon fliegen sie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf
Gerichtet ist. Ihr setzt die Stangen auf,
Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,
Sie angelangt zu sehn) laßt ihr mit gutem Wind
Bei Negropont sie schon vorüber fahren.
Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende sind,
So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.
Ihr seht die schwarze Wolke nicht,
Die, leider! dort sich an der Nordwestseite
Des Horizontes zeigt und wenig Trost verspricht!

Der wackre Sakristan, dem wir, bekannter
Dingen,
Verpflichtet sind dieß alles nachzusingen,
Ist überzeugt, der Sturm, der uns bedräut,
Sey (ohne Widerspruch) Asmodi's Werk gewesen.
Er hatte, spricht er, schon so manche Fährlichkeit
Auf unsre Liebenden gehäuft, und sie zum Bösen
So vielmal schon versucht, daß beides (wie er nun
Besorgen muß) umsonst gethan zu haben
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,
(Und schwört's beim großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, samt dem Schiff, im Abgrund zu begraben!
Der Sturm, der jetzt auf einmal sich erhob,
War seines Meisters werth, sagt unser Mönch. Der
Teufel
(Gott schirm' uns!) konnt' allein so grob
Zu Werke gehn, daran ist gar kein Zweifel.
Die Heiden selbst entsetzten sich darob,
Die doch so manchen Sturm gesehen;
Er wüthete als sey die ganze Hölle los,
Und alles glaubt die Welt wird untergehen.
Zersplittert waren schon die Masten klein und groß,
Die Anker alle abgerissen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.
Die Heiden schrieen laut zu ihrem Baffomet,

Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
Doch alle sahn bereits ihr Bett'
Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.

Rosine nur, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knieen, von Kleinmuth unbesiegt,
Und betet still zu Sankt Kathrinen.
Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick herab,
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,
Zu ihrer Rettung stracks den großen Christof ab.
Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die Heiden,
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden:
Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich geschürzt,
Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt;
Schnell, wie der feurigste Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl gestürzt.
Die Unsrigen, auf seiner eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne Sinn,
Treibt sanft die schnell bezähmte Welle
An eine niedre Uferstelle
Von einem nahen Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um, doch ziemlich dünn,

Mit lockerm Grund verbrämt, im Felsen eine Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigsten Kapelle
Der ganzen Christenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienst versieht.
Zu seinem eignen Dienst springt eine frische Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner selbst-gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eßlust aufgeweckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten
Der Genügsamkeit wollüst'ge Tafel deckt.
Zuweilen schießt auch wohl, im stillen Busch versteckt,
Sein Neffe, der die Wirthschaft hilft berathen,
Mit seinem Blaserohr ihm einen Sonntagsbraten.
Wie alles dieß mit Sankt Kathrinens Plan
Zusammen hing, und wie die beiden Eremiten
Für unsrer Liebenden Erhaltung sich bemühten,
Das reihet nun von selbst sich eins ans andre an.
Wir hätten wenig in der Seherkunst gethan,
Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.
Natürlich mußte hier (wie überall) das beste
Der Himmel thun, sagt unser Sakristan.
Die Klausner, die in ihrem Felsenneste
So eines Funds sich wahrlich nicht versahn,
Sind über ihre schönen Gäste
Vor Freuden außer sich. Die Gäste haben zwar

Ihr reich beladnes Schiff verloren:
Allein was giebt der Mensch nicht gern für Haut
und Haar?
Aus solcher Noth so wunderbar
Erhalten, sehen sie sich nun wie neu geboren,
Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palerm verloren)
Zu Pflanzern einer neuen Schaar
Von Dienern Gottes auserkohren.
„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Daß auf dieß Eiland euch der Sturm uns zuge-
trieben!
Und daß wir an der Zahl uns just vier Paare
sehn,
Steht ganz gewiß im Lebensbuch geschrieben!
Von ungefähr ist's nicht geschehn!
Mein wackrer Neffe und Laurette
Erkennen, wie ihr seht, gehorsam dem Beruf,
Wozu der liebe Gott die Menschen zweifach schuf.
Was kann man bessers thun in ihren grünen Jahren?
Ich selbst erkläre mich, wofern zu einem Mann
Mit langem Bart und halb bereiften Haaren
Frau Klare sich entschließen kann,
Daß ich ins siebente der heil'gen Sakramente
Ganz willig mit ihr treten könnte.
Ich bin ein Priester zwar, doch hindert das die Kron'

Auf meiner Scheitel nicht; und, statt nach Rom zu laufen
Und die Erlaubniß dort Sankt Petern abzukaufen,
Giebt mir Gott Vater selbst die Dispensazion.
Non bonum est, spricht Er mit dürren Worten,
Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn,
Und sein Geschlecht im Keime zu ermorden;
Um nicht zu brennen, sollt' ihr frei'n!
Und sagten gleich die Patres alle Nein:
Der liebe Gott, der uns (trotz ihren Schlüssen)
So wie wir sind gemacht, muß das am besten wissen!"

So sprach der alte Paul, und, schweigend oder laut,
Erkläret sich die winzigste Gemeine
Der Christenheit, daß sie es auch so meine.
Das ganze Volk, das nun dieß neue Eden baut,
Wird, vierfach, noch in dieser Nacht getraut:
Damit der nächste Tag, wenn er herunter schaut,
Auf lauter Glückliche in dieser Insel scheine.

Die große Meisterin der Tugend und der Kunst,
Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer Gunst
Auf unsre edlen Müssiggänger.
Dem ältesten Naturgebot
Gehorsam, essen sie mit Schweiß errungnes Brot;
Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger

Bei seiner Sultanskost nicht halb so frisches Blut.
Die Lieb' entflammt im Manne Heldengluth,
Das möglichste zu thun, das äußerste zu wagen;
Die Liebe giebt dem sanften Weibe Muth
Was Männer schauern macht, mit Lächeln zu ertragen.

Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit Loos.
Du gäbst es uns, Natur, wenn wir's zu tragen wüßten!
Dein weisestes Gesetz ist: „Laß dich nicht gelüsten!“
Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem Loos;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getroster stets bei mitgefühltem Leide.

Nach diesem Maße war vielleicht von einem Pol
Zum andern keinem Volk in seiner Haut so wohl
Als unserm — (Nenne doch, o Muse,
Den Sitz der kleinen Kolonie,
Die hier so glücklich war, und selbst nicht wußte wie?)
Als unserm Volk — auf Lampeduse.
Rosinen, der die Schuld an ihre Schützerin
Stets schwerer auf dem Herzen lieget,
Seit sie auf ihrem Schooß ein klein Kathrinchen wieget,
Der frommen Seele fällt's auf einmal in den Sinn,
Zur guten heil'gen Petronellen,
Die, ziemlich schlecht aus weichem Holz gedreht,

Auf dem Altar des kleinen Kirchleins steht,
Die heilige Kathrine zu gesellen.
Was wird ein Mann nicht seiner Frau zu Lieb'?
Herr Sinibald, der schon den Tischler und den Schlösser
Zu machen lernte, greift, von angebornem Trieb
Gelehrt, sogleich mit Axt und Messer
Das Kunstwerk an; er zimmert, schnitzt und bohnt
Treufleißig, Tag und Nacht, mit manchem Kuß belohnt.
In kurzem steht es da, vollendet, und — Rosinen
Wie aus dem Aug' heraus geschnitzt;
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf der Scheitel sitzt,
Und mit dem Schwerte, Sankt Kathrinen,
Wie sie mit ihrer Jungfraun-Schaar
Dem Fräulein einst im Traum erschienen war,
So gleich, als hätte sie ihm in Person gesessen.
Ihr Namensfest erschien indessen,
Und, während ohne Rast die kleine Glocke schellt,
Wird sie der heil'gen Petronelle
(Die ohne Neid die Oberstelle
Der Fremden überläßt) zur Rechten aufgestellt.
Rosine legt den angelobten Schleier
(Von einem Engel, wie man glaubt,
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil'gen Haupt;
Kniet betend dann vor ihr, in stiller Feier,
Bis die Versicherung, die Schuld sey nun bezahlt,
Ein Gnadenblick ihr in die Seele strahlt.

Mit seiner besten Festtagskrause,
Der Heiligen zu Ehren angethan,
Stimmt Vater Paul ein laut Te Deum an;
Das glaub'ge Völkchen eilt nach Hause,
Und alles endet sich mit einem frohen Schmause.
Ein gleiches (ruft zum Schluß der gute Sakristan)
Woll' uns der liebe Gott mit allen Frommen geben,
Hier in der Zeit, und dort im ew'gen Leben!

Hann und Gulpenheh

oder

zu viel gesagt ist nichts gesagt.

Eine morgenländische Erzählung.

Es war einmal zu Samarkand
Ein junger Schneider, Hann genannt:
Der hatt' ein feines junges Weib
Sich zugelegt für seinen Leib;
Die liebt' er wie sein Augenpaar;
Denkt, weil sie schwarz von Augen war
Und schlanker als ein Lilienstängel,
Und hatte langes seidnes Haar,
Und glatte rosenrothe Wängel,
Und überdieß kaum zwanzig Jahr,
Sein Weibchen sey ein ganzer Engel.
„Das ist nun — was man heißen ka
Gedacht — als wie ein junger Schneider,"
Ruft mancher hier; denkt nicht daran,
Daß es Minuten giebt, wo, leider!
Ein Salomon mit aller seiner List
Nicht weiser als ein junger Schneider ist.
In einem solchen Augenblicke
Spricht Hann zu seinem Schatz: Du trautes liebes Weib!
Was würd' aus mir, wenn ich erleben müßte,
Daß dieser schöne warme Leib,
Von Todesfrost in eine Büste
Verwandelt kalt und athemlos

In meinen Armen läg'! O beim Gedanken bloß
Rinnt mir's wie Eis durch Adern und Gebeine!
Das schwör' ich dir — erleb' ich armer Mann
Den Jammer einst — auf deinem Grabessteine
Lieg' ich neun Tage lang und weine,
Und weine — bis ich nicht mehr kann!
„Und ich, mein trauter, süßer Mann,
Versetzt das junge Weib, sollt' ich das Unglück haben
Und dich verlieren, bester Hann,
Lebendig ließ' ich mich mit meinem Hann begraben!"
Das ist ein Weib! — denkt Hann entzückt,
Indem er an sein Herz sie drückt:
Zu zweifeln fällt ihm gar nicht ein;
Sie sagt's ja — also muß es seyn!
Seitdem sich beide so verglichen,
War ungefähr ein Jahr verstrichen:
Und eines Abends, wie sie so
Allein bei ihrem Pilau saßen,
Und, auf die Nacht zum voraus froh,
Des Lebens Sorgen ganz vergaßen,
Geschah's, daß Gulpenheh, die schöne Schneiderin,
Indem sie in verliebtem Sinn
Mehr nach dem Mann als in die Schüssel guckte,
Ein kleines Bein hinunter schluckte.
Groß war die Noth! — Der arme Hann
Springt ängstlich zu, thut was er kann,
Klopft mit der Faust ihr auf den Rücken,
Versucht's heraus zu ziehn,

Versucht's hinab zu drücken;
Umsonst ist alles sein Bemühn!
Das schöne Weibchen muß ersticken.

Verzweifeln will der arme Mann;
Allein, da ist kein Rath noch Mittel.
Schon liegt sie da im Sterbekittel,
Zwar etwas blau, doch noch so schön;
Er hält's nicht aus, sie anzusehn!

Frau Gulpenheh ruht nun in kühler Erde,
Und Hann mit wüthender Geberde
Wälzt sich auf ihrem Grab, und ächzt so laut und bang,
Daß man auf tausend Schritt' ihn hörte;
Entschlossen festiglich, neun ganzer Tage lang
(Nach seinem Schwur) auf ihrem Grab zu weilen.

Und es begab sich, daß Aissa, der Profet,
Vorüber ging; und wie das laute Heulen
Vom Grabe her ihn störet im Gebet,
Tritt er hinzu, und fragt den Mann, der auf dem Grabe
Sich wälzt und heult, was Leides ihm geschah?

Der Schneider spricht: Ach Herr! in diesem Grabe da,
Da liegt ein Schatz, den ich verloren habe;
Das beste Weib! ein Weib das mich so sehr geliebt!
Ein Weib — ach! Herr, ein Weib wie's nun kein andres giebt!
Und heute hab' ich sie begraben!

Spricht der Profet zu ihm: Nun, weil so bang dir ist
Nach deinem Weibe, Hann — so habe
Was du zu haben würdig bist!
Und wie er's sprach, schlug er mit seinem Stabe
Aufs Grab, und siehe da! es öffnet seinen Schlund,
Und Gulpenheh, frisch und gesund,
Steigt aus dem Grab und wirft sich mit Entzücken
Dem Männchen an die Brust. Das war ein Wiedersehn!
Ein Freudenrausch! ein Herzen und ein Drücken!
Ihr dächtet, hättet ihr's gesehn,
Sie würden beide sich mit Küssen gar ersticken.
Und danken will nun auch das liebestrunkne Paar
Dem Wundermann, durch den ihm solches Heil geschehen;
Allein, der ward nicht mehr gesehen.
Nun erst wird Hann gewahr,
Daß Gulpenheh, in ziemlich lüftigs Leinen
Kaum übers Knie gehüllt, nicht so gekleidet war,
Um in der Stadt (wiewohl's schon dunkelt) zu erscheinen.
„Licht meiner Augen, spricht der gute Mann zu ihr,
Verbirg dich hinter diesen Steinen,
Indessen ich nach Hause lauf' und dir
Die Kleider hole. — Der Mond beginnt zu scheinen. —
Sey ohne Furcht! ich bin gleich wieder hier."
Dem Winde gleich lief Hann davon.
Indem so kam des Sultans Sohn
Von ungefähr des Wegs gezogen,

Und vieler Fackeln greller Schein
Glänzt vor ihm in die Nacht hinein.
Und bei der Fackeln Schein gewahren
Die Diener eine Frau mit losgebundnen Haaren,
Halb nackend — die, um nicht gesehn zu seyn,
Sich schüchtern hinter dem Gemäuer
Verbirgt, und das Gesträuch so gut sie kann zum Schleier
Von derben Nuditäten macht,
Die durch das Dunkelhell der Fackeln und der Nacht
Noch zehnmal nackender und zehnmal weißer scheinen
Als wie sie sind.
Der Königssohn macht Halt,
Und nähert sich allein der reizenden Gestalt,
Die, um zum wenigsten den Busen zu verzäunen,
Genöthigt ist den Alabasterglanz
Von zwei untadeligen Beinen
Der Lüsternheit der Männeraugen ganz,
Wiewohl erröthend, Preis zu geben.

Der Königssohn, anstatt die Hand vors Aug' zu heben,
Verschlingt das schöne Weib mit seinen Blicken schier.
Wie? spricht er, wie? so viele Schönheit hier,
Zu solcher Zeit, in solchem Stand und Orte?
„Mein Herr, versetzt die Schneiderin,
Das Neglige, worin ich bin,
Gestattet nicht so viele Worte."

Der Prinz erkennt die Billigkeit
Der Weigerung in einer solchen Lage,
Und reicht ihr stracks sein eignes Ueberkleid;
Und — „Schöne Frau, nur Eine Frage!
Bist du vermählt? — Denn, falls du ledig bist,
So komm, und geh wie eine Morgensonne
In meinem Harem auf! Mach' eines Prinzen Wonne,
Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig ist!“
Die schöne Gulpenheh bedarf nur Eines Blickes,
Den Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes,
Und wie es sich zur Schneiderei
Des armen Hann verhält, zu sehen und zu messen:
Und ach! mit diesem Blick ist Hann, und Lieb' und Treu'
Und Schwur und Grab und alles rein vergessen!
Herr, spricht sie, ich bin frei, und thut wie ihr gesagt
Mit eurer dienstergebnen Magd!
Sie ist bereit für euch allein zu leben.
Top! ruft der Königssohn, läßt ihr ein Handpferd geben,
Und fröhlich zieht bei Fackelschein
Die schöne Gulpenheh in seinen Harem ein.
Kaum ist sie fort, so kommt, in vollen Freuden,
Mein Hann, bringt alles mit, was seine Frau zu kleiden
Vonnöthen war — und keine Frau ist da!
Er sucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.
Ein Räuber hat sie weggenommen,
Denkt er, und trifft so ziemlich nah;
Doch, daß sie selbst darein gewilligt hätte,

Der Argwohn kam in seine Seele nicht.
„O warum führt' ich sie nicht lieber von der Stätte
So nackt sie war! O weh mir armen Wicht!
In welchem Jammer wird sie schweben,
Das treue Weib! der, ohne mich zu leben
So schrecklich war, daß sie lebendig sich
Mit mir begraben lassen wollte!
Dich, Fönix aller Weiber, sollte
Ein fremder Arm umfahn? — O sicherlich,
In diesem Augenblick zerfleischt sie ihre Wangen,
Zerrauft ihr schönes seidnes Haar,
Was sag' ich? ist der Schmach wohl gar
Durch einen Dolch in ihre Brust entgangen!“
Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war
Nichts weniger als in Gefahr
Sich selbst so grausam mitzuspielen:
Die lag gar angenehm und warm
Dem schönen Königssohn im Arm,
Und dachte, ganz von neuen Lustgefühlen
Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.
Hann sucht zu Samarkand indessen
Und rings umher, mit Angst und Müh,
Und mit Gefahr oft ohne Essen
Zu Bett zu gehn, sein Liebchen spät und früh;
Hofft immer noch, Aissa werde sie
Zurück zu ihm zu bringen nicht vergessen.
Zuletzt erkundigt er von einem, der dabei
Gewesen war, wie alles sich begeben,

Und daß sein trautes Weib, mit wenig Widerstreben,
Dem Sohn des Sultans sich ergeben,
Und seines Harems Krone sey.
Hann, immer noch von ihrer Treu'
Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein ächter Enthusiast,
In einem Sprung bis zum Palast,
Drückt keichend durch Trabanten, Wächter
Und Knaben sich hindurch, fragt ängstlich jedermann
Nach seinem Weibe wie nach seinem Leben,
Sprengt endlich selbst den Fürsten an,
Und fleht, das treue Weib ihm doch zurück zu geben.
Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl bereits
Der schönen Gulpenheh (nachdem von ihrem Reiz
Genuß und Zeit die Blüthe abgestreift)
Ein wenig satt — so bald er nur begreift
Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geschichte
Mit mildem Ton und gnädigem Gesichte.
Sie war vielleicht vor Angst nicht recht bei sich,
Und hat im Schrecken euch für ihren Hann genommen,
Erwiedert Hann: genug, man laß' sie kommen!
Sie ist mein Weib! Sie wird — o sicherlich!
Ihr werdet's sehn! mit brünstigem Vergnügen,
So bald sie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.
Gut, spricht der Prinz, ihr sollt einander sehn,
Und ich will nur von ferne stehn.
Die Dame kommt. Der gute Schneider,
Geblendet durch die Pracht der goldgestickten Kleider

Und den Juwelenglanz, erkennt sein Weibchen kaum,
Und alles scheint dem armen Mann ein Traum.
Doch Gulpenheh beim ersten Blick
Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,
Wird wechselnd blaß und feuerroth;
Allein der Witz, den sie als Weib zum Loos bekommen,
Verläßt sie nicht in dieser Noth.
Der Prinz, so bald er wahrgenommen
Daß sie erblaßt, rückt schnell heran,
Und fragt sie: Kennest du den Mann?
Ja wohl (versetzt die zärtlichste der Weiber)
Erkenn' ich ihn! Es ist derselbe Räuber,
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn stieß,
Mit Fäusten, die ich lange noch empfunden,
Mich nach den Gräbern schleppt', und nackend stehen ließ,
Als Eure Hoheit mich gefunden.
Der arme Hann, wie er sein trautes Weib
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;
Sein Blick erstarrt, die Kniee schwanken,
Die Haare richten sich auf seinem Kopf empor,
Der offne Mund verstummt, ihm schwinden die Gedanken.
Der ganze Hof, in einem Chor,
Erkennt die offenbaren Zeugen
Der überwiesnen Schuld in seinem Blick und Schweigen.
Man führ' ihn stracks zum Kadi, spricht
Der Königssohn. Hann wird gebunden
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht;
Die schöne Dame zeugt; Hann widerspricht ihr nicht;
Was soll das Leben ihm? Kurz, schuldig wird erfun-

Der arme Mann, und, wie es sich gebührt,
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.
Was schützte nun des Armen Hals und Ehre,
Der zitternd an der Leiter steht,
Wenn nicht — Aissa, der Profet,
Zu gutem Glück vorbei gegangen wäre?
Wie eines Engels Glanz ist seine Gegenwart.
Der Mann ist ohne Schuld, ruft er, an dessen Leben
Man sich vergreifen will, deß kann ich Zeugniß geben!
Die Asa's halten ein, und alles Volk erstarrt,
Wie es dieß Wort aus einem Munde höret,
In welchem nie Betrug erfunden ward;
Und alles Volk mit Hann und dem Profeten kehret
Zurück nach dem Palast. Das goldne Thor
Eröffnet sich; der Sultan tritt hervor,
Sein Sohn mit ihm. Aissa, hoch geehret
Bei Hof und in der Stadt, spricht mit Profetenmacht;
Herbei wird Gulpenheh gebracht;
Um sie und den Profeten schließen
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt
Hebt sie die Augen auf, erblickt
Den Wundermann, und sinkt entseelt zu seinen Füßen.
Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,
Frau Gulpenheh ins Grab zurück geschleift;
Dort mag sie bis zum jüngsten Tage rasten!
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang
Im Herzen mehr, nur neun Sekunden lang
Auf ihrer Gruft zu weinen und zu fasten.

Die Wasserkufe.

Die Wasserkufe

oder

der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegia.

„Wer fest auf seinen Füßen steht,
Der sehe zu, daß er nicht falle!“
Die Warnung, lieben Brüder, geht
Euch an und mich, und, ohne Ausnahm', alle:
Nur ist das „Siehe zu“ zwar leicht gesagt,
Allein, das Wie? ist was die Weisen plagt.
Wer freilich stets in einem hohlen Baume,
Mit einem Klotz an jedem Bein,
Sich aufhält, stößt den Fuß gewiß an keinen Stein,
Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:
Gesorgt ist für die Sicherheit
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?
Der Mensch ist nicht zum stehn, er ist zum wandeln,
Zum laufen, wenn es gilt, zum unternehmen, handeln
Und wagen, auf der Welt, und gehn

Ist sein Beruf, trotz allen großen, kleinen,
Vieleckigen und runden Anstoßsteinen,
Die überall in seinem Wege stehn.
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum sehn,
So ist es seine Schuld! — Er gehe fest und munter
(Nicht sorglos) seinen Weg; und stolpert er mitunter,
Ja, fiel' er siebenmal in einer einz'gen Nacht
Den Kopf zuerst in einen Wasserkübel,
Nun, immerhin, auch das ist nicht so übel!
Er wird dadurch vielleicht behutsamer gemacht,
Und findet, ihn heraus zu ziehn, am Ende
Wohl gar, wie Bruder Lutz, zwei Alabasterhände.

Ihr nickt schon, wie ich seh' — Ihr wollt, (und das mit Recht)
Der Dichter soll, statt zu moralisiren,
(Dieß könnt ihr selbst, gut oder schlecht)
Euch, wie Homer, frisch in die Sache führen.
So hört denn an! — In einer engen Schlucht
Im Pyrnerwald lebt' einst (wofern es leben
Zu nennen ist) ein Mann, der auf der Flucht
Aus einer Welt, wo alles, vor und neben
Und hinter ihm, zum Bösen ihn versucht,
In diese Wildniß sich begeben,
Um seinen thier'schen Theil durch strenge Klausnerzucht,
Durch fasten und kastein und übern Wolken schweben
Zur geistigen Natur, wo möglich, zu erheben.
Schneewasser war sein Trank, sein Brot der Eiche Frucht,
Und Wurzeln seine Leckerbissen;
Ein glatter Stein lag, wenn er schlief, als Kissen
Ihm unterm Haupt — Kurz, Bruder Lutz
(So hieß der Biedermann) bringt über dreißig Jahre
Bereits, dem Höllenwurm und seinem Fleisch zu Trutz,
In dieser Felsenkluft als wie in seiner Bahre
Ein traurig Leben hin, das (wie er glaubensvoll
Versichert ist) ihn einst zum Halbgott machen soll.

Natürlich schlummerten in seinem öden Winkel
In solcher Zeit und bei so magerer Diät
Die bösen Lüste ein: doch desto ärger bläht
Den guten Mann der leid'ge Eigendünkel,
Der in der Abgeschiedenheit
Bei fasten und kastein gewöhnlich wohl gedeiht.
Schon schmeichelt Bruder Lutz sich selbst, den Sankt Antonen
Und Paulen an Verdienst beinahe gleich zu seyn;
Schon sieht er einen goldnen Schein
Um seine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,
Vor welcher, was die Welt mit diesem Namen ehrt,
In seinem Wahn, wie Rauch im Sonnenglanz zerfährt.
In diesem süßen Trug stört, wider sein Verhoffen,
Ihn einst ein göttlich Traumgesicht.
Ihm däucht', er seh' den Himmel plötzlich offen,
Ihn überschütt' ein Strom von empyre'schem Licht,
Und, gleich gebrochnen Donnerschlägen,
Schall' eine Stimm' ihm diese Wort' entgegen.
Wer hoch zu stehen wähnt, ist seinem Falle nah!
Willst du an Tugend dich weit übertroffen sehen,
So brauchst du nicht sehr weit zu gehen,
Geh nur zum Seneschall von Aquilegia.
Der arme Bruder Lutz erwacht in kaltem Schweiße
Bei diesen Worten. Welch ein Fall!
Mich, spricht er, der mit solchem Ernst und Fleiße

Sein Heil geschafft, mich soll ein Seneschall,
Ein schnödes Kind der Welt an Tugend übertreffen?
Und gleichwohl hör' ich noch im Ohr den Wiederhall
Des Schreckenswortes Seneschall!
Wie könnte mich die Himmelsstimme äffen?
Entschlossen greift er stracks nach seinem Knotenstab,
Und, einem wandernden Gespenste ziemlich ähnlich,
Steigt er aus seinem Felsengrab
(Nachdem er mit Gebet und Kreuzen, wie gewöhnlich,
Sich wohl verwahrt) hervor, und wallet ohne Ruh,
Von Wasser bloß und hartem Brot gelabet,
Dem stolzen Aquileja zu.
Und nah am Stadtthor kommt ein prächt'ger Zug getrabet,
Ein großer schöner Mann, mit Scharlach angethan,
Auf einem reich geschmückten Gaule
In seiner Mitte. Lutz spricht einen Bürger an,
Und hört mit aufgesperrtem Maule,
Bestürzt, als donnert' ihm aufs neu'
Die Himmelsstimm' ins Ohr: der Mann im Scharlachpelze
Und mit der schweren Kettenlast von Schmelze
Wohl sechsfach um den Hals, der stolze Weltling — sey
Der Seneschall von Aquilej.
Nun wohl! wenn Pracht und Hoffart nicht verdammen,
So geht man, denkt er, leicht ins Reich der Himmel ein,

Und Satans Schwefelpfuhl mag schlecht bevölkert
seyn!
Indessen rafft er sich zusammen,
Drängt durch die Menge sich an diesen stolzen Mann,
Nennt sich als Bruder Lutz, und spricht, um Gottes
willen,
Um Dach und Fach in seinem Haus ihn an.
„Mein Bruder, müßt' ich nicht gleich eine Pflicht
erfüllen,
Erwiedert ihm mit Ehrerbietigkeit
Der Seneschall, gern nähm' ich mir die Zeit
Dich selber in mein Haus zu führen;
Allein mich rufen Amtsgebühren.
Nimm diesen Fingerreif, trag' ihn zu meiner Frau,
Und sag': ich bitte sie, dich ganz so aufzunehmen
Als wär' ich's selbst. Nimm hin, und trau
Mir auf mein Wort, sie wird dich nicht beschämen."
Der Ritter reicht aus seinem Scharlachpelz
Den Ring ihm dar, und giebt dann seinem Gaul
die Sporen,
Und Lutz sagt kaum sein Gott vergelt's!
So hat er schon den Herrn aus dem Gesicht verloren.
Betroffen, aber nicht von seinem Wahn bekehrt,
Trabt Bruder Lutz nun schnurstracks nach dem Hause
Des Seneschalls. — Was er da sieht, empört
Sein düstres Auge, was er hört,
Sein ungewohntes Ohr; er denkt: „In diesem Hause
Lebt alles ja in Saus und Brause!

Von Gold und Silber, Elfenbein
Und Marmor schimmern alle Wände;
Das Hausgeräth glänzt wie polirter Stein;
Für einen Erzbischof wär' hier nichts zu gemein,
Auch nimmt der Diener Zahl kein Ende.
Du lieber Gott! soll das das Haus des Mannes
seyn,
Vor dessen Tugend sich die meine
So tief zur Erde bücken muß?
Ich traue kaum dem Augenscheine!
Und gleichwohl hab' ich erst den Fuß
Herein gesetzt — Lutz, Lutz, wie wird das enden?
Das beste wäre wohl gleich wieder umzuwenden."
Indem der Eremit so mit sich selber spricht,
Kommt eine Frau gar fein von Angesicht,
So weiß wie frischer Schnee, wie Rosen roth von
Wangen,
Von hohem Wuchs, von Armen zart und rund,
Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,
In silbernem Gewand, mit Ringen und mit Spangen
Geschmückt an Ohr und Hals und Hand,
Aus einer Thür hervor gegangen,
Den Fremden, der im Vorsaal wartend stand,
Als Frau des Hauses zu empfangen.
Bei ihrem Anblick bleibt ihm kaum so viel Verstand,
Den Fingerring ihr zitternd in die Hand
Zu geben, und mit stottern herzusagen
Was ihr Gemal ihm aufgetragen.

Die Seneschallin spricht: Mein Bruder! dein Empfang
In diesem Hause soll dich lehren,
Wie wir den Mann, der dich empfohlen, ehren;
Komm nur, der Speisesaal erwartet dich schon lang'.
Und mit dem Wort ergreift sie seine rauhe Tatze
Und führet ihn in einen schönen Saal,
Wo er die Tafel schon mit einem reichen Mal
Belastet sieht, gerade zu dem Platze
Des Seneschalls. Hier, spricht sie, setze dich
Als Herr vom Hause neben mich,
Und wähle dir aus diesen Speisen,
Und von den Weinen dort, wie sie mein Keller giebt,
(Weinkenner pflegen sie zu preisen)
Ohn' allen Zwang was dir beliebt.
Bei Sankt Hilarion, denkt Lutz, ich bin betrogen!
Mit einem falschen Traumgesicht
Hat mich ber böse Geist belogen.
Wie? dieser Mann, der so dem Glück im Schooße sitzt,
So üppig Tafel hält, ein solches Haus besitzt,
Und solch ein Weib, — er soll nach funfzig Jahren,
In lauter Wollust Tag und Nacht
So Epikurisch zugebracht,
Gerades Wegs gen Himmel fahren?
Da wäre ja kein ärg'rer Thor als ich!
Ich, der, um meine arme Seele

Zu retten, dreißig Jahre mich
In einer wahren Bärenhöhle
Mit Fasten und mit Geißeln quäle!
  Weil Lutz so mit sich selber spricht,
Sieht ihm die Dame lächelnd ins Gesicht;
Laß, sagt sie, dir's belieben! wähle!
Was ist dir, Freund? Du siehst ja aus
Als wärst du noch nicht recht zu Haus?
  Frau, spricht der Klausner, laßt euch weisen,
Daß einen solchen Tisch kein Diener Gottes führt,
Der, seine Seele baß zu speisen,
Sein Fleisch mit Lust mortificirt.
Ich leb' in meinem Wald von Mispeln und von Nüssen,
Wie meinem Klausnerstand gebührt,
Und mache wirklich mir schon daraus ein Gewissen,
Daß ich, indem ich Athem zog,
Den Dunst so vieler Leckerbissen
Nicht ohne Wollust in mich sog.
  Verzeihe, heil'ger Mann, daß ich zu streng dich finde,
Versetzt die Frau: die Kreatur
Ist doch zu unserm Dienste nur
Geschaffen, und gewiß, nicht alle Lust ist Sünde;
Wohin du blickst, im Umfang der Natur,
Da siehst du ihre Quellen fließen,
Und nichts entheiligt uns was wir mit Zucht genießen.
Indeß, wenn dir gering're Kost behagt,

So iß — von diesem Kohl mit deiner Magd!
Du wirst dich so nur desto besser schicken,
Den Lehnstuhl meines Herrn hier neben mir zu drücken.
Wir leben beide, ich und er,
Bloß von Gemüs' und Brot seit manchem Jahre her.
Ist's möglich! ruft der Waldmann; ich erstaune!
Wie kämet ihr zu einer solchen Laune?
„Ein fei'rliches Gelübd', vielleicht zu rasch gethan,
Als von zwei Kindern wir das eine in der Bahre,
Das andre schon dem Tod im Rachen sahn,
Verbindet uns auf sieben Jahre
Zu dieser Lebensart.“
Wozu denn also (fällt
Der Klausner ein) wozu in aller Welt
Der Unrath da von üppigen Gerichten,
Pasteten, Fischen, Wildbret, und so fort?
Ihr Anblick, glaubt mir auf mein Wort,
Ist nicht geschickt die Eßlust zu vernichten.
Und wär' es, spricht die Frau, so übel denn gethan,
Wenn's bloß zu einer kleinen Uebung wäre?
Du weißt, es liegt gar viel daran,
Daß man, was uns die Pflicht verbietet, leicht entbehre.
Wie mancher Hungrige, erwiedert Bruder Lutz,
Hätt' aus dem Ueberfluß gesättigt werden mögen!

Auch kommt er jedesmal den Dürftigen zu Nutz,
Versetzt die schöne Frau. Wir haben viel Vermögen,
Und dieß und unser Stand scheint uns die kleine Last
Von einer Tafel aufzulegen,
An welcher jeder fremde Gast,
Den uns der Zufall schickt, sich wohl bewirthet finde.
Der Klausner fühlt die Stärke ihrer Gründe
Und schweigt; indeß von Zeit zu Zeit sein Blick
Mit Lüsternheit in jede Schüssel tauchet,
Die würzhaft ihm entgegen rauchet.
Kaum hält er mit Gewalt der Düfte Reiz zurück,
Die so verführerisch um seine Nüstern weben,
Daß an der rechten Hand mit einer Art von Krampf
Die Finger vor Begier sich zu verlängern streben.
Die Dame sieht den schweren Kampf
Des Stolzes mit der Lust, und kommt dem schier Besiegten
Mit einem Blick zu Hülf'. Er spiegelt sich beschämt
In ihrem heitern still vergnügten
Begierdenfreien Aug', und zähmt
Zuletzt doch mit Gewalt das Gieren
Der Sinnlichkeit, durch die er nahe war
Auf einmal dreißig lange Jahr'
Enthaltung und Verdienst so schändlich zu verlieren.
Sie speisen beide nun stillschweigend ihren Kohl,
Und trinken klares Brunnenwasser
Dazu — ein Trank, der keine Weiberhasser
Zu machen pflegt. Auch thut der Klausner wohl,

Der schönen Wirthin in die blauen
Lammfrommen Augen nicht zu oft zu schauen:
Denn schuldlos möchten sie zuletzt Gelegenheit
Zu Aergerniß der armen Seele geben!
Ein Sinn beginnt bereits allmählig aufzuleben,
Der in der Abgeschiedenheit
Durch stetes Ringen — sich vom Leibe los zu streben,
Durch magre Kost und strenge Disciplin
Schon gänzlich abgetödtet schien.
Zum Glück war's eben Zeit die Tafel aufzuheben.
Lutz spricht ein langes Grazias,
Und freundlich giebt ihm beim Entlaß
Die Seneschallin zu verstehen,
Er habe nun bis Abend freien Paß
Die — heil'gen Leiber zu besehen,
Woran die Patriarchenstadt
(Wie billig) keinen Mangel hat.
Mein Lutz, nachdem er sich in Aquilejens Gassen
Nach allen Kirchen und Kapellen umgeschaut,
Und auf dem Grab der heil'gen Hermonassen
Und Chrysogonen sich nach Möglichkeit erbaut,
Kommt ziemlich matt von seinen frommen Reisen,
Kurz eh die Dämmerung begann,
Zurück, und sucht in Demuth an
Ihm einen Winkel anzuweisen,
Ein Obdach nur, wo ihm, damit er ruhen kann,
Der Wind nicht um die Ohren sause.

Das schlechtste Kämmerchen in diesem Fürstenhause
Ist, spricht er, schon zu gut für mich.
  Ich kenne meine Pflicht, erwiedert
Die edle Frau, indem sie sich
Zu einem Diener kehrt; es heißt, wer sich erniedert
Der wird erhöhet — Zeigt dem Herrn sein Schlafgemach.
  Der Diener Gottes dankt, von seines Herren wegen,
Der edeln Frau, ertheilt ihr seinen Segen,
Und folgt getrost dem Menschendiener nach.
Doch wie bestürzt, bei einer Lampe Schimmer
Auf einmal in ein prächtig Zimmer
Sich vor ein Bette von Damast
Geführt zu sehn, worin für viere seines gleichen
Raums übrig war einander auszuweichen!
Bis an des Zimmers Decke fast
Mit leichten aufgedunsnen Pfühlen
Und Kissen aufgeschmückt, steht es, gleich einem Thron
Des Hymens da, für einen Königssohn
Ein schöner Tummelplatz zu süßen Liebesspielen.
  Verblüfft, als würde ihm die Kehle zugeschnürt,
Spricht Bruder Lutz zu dem, der ihn geführt:
Hier ist gewiß ein Irrthum vorgefallen;
So bettet man nur Seneschallen!
Ich weiß recht gut was mir gebührt.
  Der Diener bleibt dabei, er hab' ihn recht geführt,
Und schleicht sich weg. Mein Waldmann lehnet

Sich an das Bett und denkt: Was ist zu thun?
Ziemt's einem Mann wie ich in Eiderdon zu ruhn?
Daß Satanas mich hier aufs Eis zu führen wähnet
Ist klar genug. Sei denn auf deiner Hut, Freund Lutz!
Und doch — wie, wenn ich nun, dem Höllenwurm zum Trutz,
Den Kopf zu oberst mich in diese Grube stürzte?
Bei meinem spitzigen Kapuz!
Ich will es thun — Und mit dem Wort entschürzte
Der Bruder sein Gewand, zieht Schuh' und Strümpfe aus,
Und thut, mit Einem Wort, als wär' er hier zu Haus.
„Warum auch machtest du dir ein Gewissen draus?
Dem Teufel seinen Spaß zu rauben,
Darfst du ja nur auf Stein zu liegen glauben!
Der Glaube machte dir schon manche bittre Pein
Zur Lust: sollt' es nicht möglich seyn,
Dich, umgekehrt, durch Wollust zu kasteien?"
Lutz scheint des Einfalls sich zu freuen,
Und ist schon im Begriff sich vollends auszuziehn,
Als etwas, wie ein knisternd Rauschen, ihn
Auf einmal stutzen macht. Er sieht was es bedeute,
Und plötzlich öffnet an der Seite
Sich eine Teppichthür, und — täuscht ihn nicht der Schein
Der Lampe? sollt' es gar ein teuflisch Blendwerk seyn?

Die Seneschallin tritt in leichtem Nachtgewande
So zuversichtlich in ihr Schlafgemach herein,
Als wüßte sie gewiß sie sey allein.
Lutz — der beinahe schon im Stande
Der Urnatur sich zeigt — in seinem Werk gestört,
So bald er jemand kommen hört,
Bekreuzigt sich mit beiden Tatzen,
Reißt schnell die Decke auf, und plumpet wie ein Stein
In lauter Flaum bis über's Ohr hinein:
Doch durch die Federkraft der schwellenden Matratzen
Taucht er bald wieder auf, und steckt den Kopf heraus.
Die Lampe leuchtet hell, es ist — er kann nicht zweifeln —
Es ist die schöne Frau vom Haus,
Allein für ihn (er sagt ihr's grad' heraus)
Der furchtbarste von allen Teufeln.
Was willst du? schreit er ihr sich kreuzend in die Queer
Und in die Läng', im Exorcisten-Ton entgegen,
Was, Satanskind, ist dein Begehr?
Kommst du, in mir den Reitz der Sünde aufzuregen,
So hebe dich von hier! —
Ereifre dich
Nicht ohne Noth, versetzt mit unbefangnem Blicke
Die schöne Frau, indem sie sich
Am Bett in einen Armstuhl senkt,

Und, unbekümmert was der Klausner von ihr denkt,
Sich nach und nach von jedem Kleidungsstücke,
Das noch entbehrlich ist, befreit,
Was hast du? fährt sie fort, was setzt dich so in Flammen?
Hier, denk' ich, ist nichts zu verdammen.
Es ist um Schlafengehens Zeit,
Dieß ist mein Schlafgemach, dieß wo du liegst, mein Bette.
Du, dem dein Stand die Lieb' als Pflicht gebeut,
Wie dachtest du nicht gleich, ich hätte
Nicht, was ich that, gethan, hätt' ich dazu kein Recht?
Verzeihung! spricht mein Lutz in einem sanftern Tone;
Sey billig, edle Frau, und schone
Auch meiner! Alle Schuld trägt ganz allein der Knech',
Der mich in dieses Zimmer führte!
Ich sagt' ihm gleich, daß es sich nicht gebührte!
Sich nicht gebührt? — Und was gebührt sich dann,
Versetzt die Frau, wenn dieß sich nicht gebührt? — Mein Mann
Hat (wie du sagtest) mir ausdrücklich anbefohlen,
Dir so zu thun als wär' er selbst an deiner Statt:
Was thu' ich nun, als was er mir befohlen hat?
Ich bin in meiner Pflicht; und könnten wir ihn holen,

Um Richter zwischen uns zu seyn,
Gewiß, ich würde Recht bekommen!
Allein wo bleibt die Zucht? fällt Bruder Lutz ihr ein.
„Die Zucht? Wie könnte die bei uns gefährdet seyn?
Ich räume dir, als einem biedern, frommen
Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf und Schein,
Des Mannes Platz, den alle die ihn kennen
Den bravsten aller Männer nennen,
An meinem Tisch, auf meinem Lager ein,
Und sollte mich in dir betrogen haben können?
Doch, deine Sach' ist das, nicht meine, Bruder Lutz!
Ich lege mich, wie jede Nacht, an meinen
Gewohnten Platz; — leg' du dich ruhig in dem deinen
Zu recht, empfiehl dich in den Schutz
Der heil'gen Engel, Freund, und schlafe sanft bis morgen!
Von mir hast du nichts zu besorgen!"
Gereitzt durch dieses Wortes stolzen Sinn,
Gewohnt in seinen kleinen Kriegen
Mit Satanas fast immer obzusiegen,
Und durch zwei Ellen Raum von der Versucherin
Hinlänglich, wie er hofft, geschieden,
Giebt Bruder Lutz sich endlich auch zufrieden,
Legt sich aufs rechte Ohr, und kehrt in stolzer Ruh

Der schönen Frau die blinde Seite zu.
Sie, ihres Orts — ihr Recht ihr wiederfahren
Zu lassen — liegt (wiewohl ein Weib in besten Jahren)
So still auf ihrem Platz, und athmet euch so leicht,
Ihr Bettgenoß hätt' ihrentwegen
Von einem Fliegenfuß die Tritte hören mögen.
„Wacht oder schlummert sie vielleicht?
Es ist doch sonderbar, auch nicht ein Glied zu regen!“
Lutz, dem der holde Schlaf sich immer noch versagt,
Fühlt sich vom Vorwitz stark geplagt,
Nach ihrer Seite hin sein linkes Ohr zu spitzen.
Ihr denkt, was kann es ihm verschlagen oder nützen
Zu wissen ob sie wacht? — Er selber denkt vielleicht
Sich nichts dabei; allein in seiner Lage
Ist Vorwitz keine kleine Plage.
Genug, er horcht so lange, bis ihn däucht
Sie rege sich. Zu sehn was es bedeute,
Dreht Lutz so leis' er kann sich auf die linke Seite,
Und hält den Athem — Doch die Dame regt sich nicht,
Er irrte sich. — Indeß ist Wachen seine Pflicht;
Zumal, da er, wie still er auch zu liegen
Sich vorsetzt, doch, aus Furcht, der schlaue Höllenwicht
Könnt' unvermerkt ihn in die Kluppe kriegen,
Noch nicht zum Schlafen kommen kann.

Die Wahrheit ist, dem armen Mann
War wohl noch nie so eng in seinem Felle.
Man denke sich an seine Stelle!
Fünf Spannen nur entfernt von einem solchen Weib,
So stille wie im Sarg zu liegen,
Ist wahrlich nur ein schlechter Zeitvertreib,
Und mehr Kasteiung als Vergnügen.
Ihm däucht er lieg' auf lauter Kannenkraut,
Ihm kröchen zwischen Fleisch und Haut
Zehn tausend Aemsen, die wie Nadelspitzen stechen;
Er kann zuletzt sich länger nicht entbrechen
Sich hin und her zu wälzen, überlaut
Gleich einem Büßenden zu seufzen und zu stöhnen,
Und Arm und Fuß so lange auszudehnen,
Bis endlich sich der Zwischenraum verliert,
Und sein gebognes Knie die Dame sanft berührt.
Sie thut beim ersten Mal, als ob sie nichts bemerke:
Doch, wie sie fühlt daß ihre Nachsicht ihn
Verwegner mach' und seinen Wahn bestärke,
Beginnt sie schnell sich weiter wegzuziehn.
Er fühlt den Wink. Sein Stolz eilt der bedrängten Tugend
Zu Hülf'; er ruft in seiner Noth sogar
Die ganze Eremitenschaar
Der Thebaide an. — Von seiner frühen Jugend
Schon dreißig Jahre ward er öfters zwar versucht
Doch nie besiegt, und sollte nun die Frucht

So vieler Büßungen, Nachtwachen, Fasten, Schmerzen,
So kindisch, wie ein unbekielter Gauch,
In einem Augenblick verscherzen?
Doch freilich hatte Satan auch
Ihm nie den Streich gespielt, und sich zu ihren Kämpfen
So einen Kampfplatz, und — den Muth, der ihn beseelt,
Durch Zartgefühl und Menschlichkeit zu dämpfen —
So eine Maske sich gewählt!
Vergebens raffet er die letzte Kraft zusammen;
Auch die ist nun erschöpft und ganz dahin.
Mag (denkt er) mich wer nie erlag verdammen!
Und wälzt sich, wie auf Fegfeu'rsflammen,
Der schlummernden Versucherin
So nahe, daß sie ihm, zu sehr von seinen bösen
Gedanken überzeugt, den Text dafür zu lesen
Sich länger nicht erwähren kann.
Zwei Ellen Abstand, dächt' ich, heil'ger Mann,
Sey (spricht sie) unter uns schon ausgemacht gewesen?
Beweisest du dich so der Ehre werth,
Die, wie es scheint, dir über dein Verdienen
In diesem Hause wiederfährt?
Du kommst mit gleißnerischen Mienen,
An frommen Worten reich, an ächter Tugend leer,
Gleich einem Sohn von Sankt Anton hierher,
Des besten Mannes Achtung zu erschleichen,

Und findest nun, zur Schmach von allen deines gleichen,
Die erste Probe schon zu schwer!
Sie sagte noch viel andres mehr;
Doch diese Züchtigung geht ganz an ihm verloren.
Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,
Hört nicht ihr Bitten, fürchtet nicht ihr Dräun.
Vergebens sucht sie ihn mit Macht zurück zu drücken;
Nichts hemmt sein strafbares Entzücken:
Er will, er muß, betheu'rt er, glücklich seyn.
Ein altes Sprichwort sagt: Oft glaubt ein Mann zu fischen
Und krebst. Des Wortes Wahrheit fand
Mein Eremit bewährt. — Aus weiser Vorsicht stand
Ein tiefes Marmorbecken zwischen
Dem Bette und der Seitenwand,
Mit Wasser angefüllt bis an den hohlen Rand.
Wie nun mein Lutz die frevelhafte Hand
An ihren Busen legt, faßt sie mit starken Armen
Ihn um den Leib, und schleudert ohn' Erbarmen
Ihn in den Wassertrog hinab.
Es war nach Niklastag als dieses sich begab.
Vor Schrecken halb entseelt, aus einem warmen
Und prallen Schwanenbett in dieses nasse Grab
So plötzlich sich gestürzt zu finden,
Versucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends schwinden,
Aus der verwünschten Kufe sich
Durch eigne Kraft empor zu winden.
Vergebens müht und quält der Tropf sich jämmerlich;

Sie ist zu tief, und er an Armen und an Füßen
Zu sehr erstarrt. — Hier magst du eine Weile büßen,
Ruft ihm die schöne Dame zu,
Und legt sich ruhig hin. — O! (wimmert er) wenn du,
Wie an Gestalt, ein Engel bist an Sitten,
So laß dich, edle Frau erbitten,
Und reiche mir die Hand! Dir schwör' ich's heilig zu,
Von nun an hast du gute Ruh
Vor mir; ich bin vom Frost am ganzen Leib betäubet.
Hilf mir heraus! Es ist die höchste Zeit.

Wir kennen nun bereits die Frau des Seneschallen;
An Unschuld, Unbefangenheit
Und Güte glich ihr weit und breit
Nicht Eine schöne Frau von allen.
Thut sie ihm gleich nicht Alles zu Gefallen,
So reicht sie ihm doch willig ihre Hand,
Hilft freundlich ihm heraus, und treibet
Die Menschlichkeit so weit, daß sie mit Leinewand
Ihn trocknet, ihm die starren Glieder reibet,
Mit ihrer warmen Hand ihn streichelt, drückt und preßt,
Und ihn so nah an sich, als schicklich, liegen läßt.
Der alte Klosterherr, dem wir dieß nacherzählen,
Läßt sie (wir wollen es dem Leser nicht verhehlen)
Noch weiter gehn. Sie selber, sagt er, schlang
Sich um den halb Erfrornen so gedrang
Mit Arm und Beinen her, so wie in brünst'gen Ringen

Verliebte Drachen sich umschlingen,
Wie Venus beim Lukrez sich um den Kriegsgott schmiegt:
Allein ich wette gleich, der Klosterbruder lügt.
Die Seneschallin ist gewiß zu klug und bieder,
Zu viel in dem zu thun, was sie aus Pflicht nur thut.
So bald sie also merkt, sein aufgethautes Blut
Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,
So schiebt sie ihn zurück, und wünscht ihm gute Nacht.
Allein die Flamme war nun wieder angefacht,
Und eh' sie dreimal zehn Minuten älter waren,
Zeigt sich's, sie habe viel zu gut von ihm gedacht,
Und durch die Art, wie sie mit ihm verfahren,
Aus übel ärger noch gemacht.
Kurz, Teufel-Amor ist mit seiner ganzen Macht
Dem Klausner in den Leib gefahren;
Kein Schelten treibt ihn mehr zu Paaren.
Er stürmt, mit Bitten erst, und endlich gar mit Dräun
Noch heft'ger als zuvor auf ihre Langmuth ein;
Und, will sie nicht des Satyrs Opfer seyn,
So muß sie abermal ihn um den Gürtel fassen
Und in die Kuf' ihn springen lassen.

Da liegt der arme Wicht nun wieder winselnd da,
Und alles was bereits geschah
Geschieht von Wort zu Wort nun wieder:
Er steigt an ihrer Hand aus seinem nassen Grab,

Sie trocknet mit Flanell ihn ab,
Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erstarrten Glieder,
Schiebt ihn sodann an seinen Platz zurück,
Und spricht mit mildem Ton und Blick:
Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!
  Ein solches Uebermaß von Güte und Geduld
Brächt' einen wilden Karaiben,
Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:
Bei unserm Klausner, meine Lieben,
Bewirkte sie das Widerspiel.
Der Böse, der, (zur Warnung aller Frommen)
Seitdem die Seneschallin sich
Zu ihm gelegt, ihn in Besitz genommen,
Treibt nun sein Werk gar meisterlich
In Lutzens Kopf, — wiewohl so einem schwachen
Verblüfften Kopf aus X ein U zu machen,
Kein großes Kunststück ist. — „Lutz, noch verzage nicht,
Spricht er, (und Lutz glaubt mit sich selbst zu sprechen,
Indem Asmodi zu ihm spricht)
Was Liebe wagt ist stets ein läßliches Verbrechen.
Wie? sollte sie den Frevel nicht verzeihn
Der ihrer Reitze Macht bezeuget,
Und nicht dem Frevler selbst zuletzt gewogen seyn,
Den Sprödigkeit nicht kühlt und Widerstand nicht beuget?

Gewiß, sie sträubt sich nur aus Wohlstand und zum
Schein.
Denkst du, sie finde sich nicht innerlich geschmeichelt,
Daß sich ein Mann wie Du so weit bei ihr vergißt?
Verlaß dich drauf, ihr Kaltsinn ist geheuchelt!
Denn, wenn sie dir nicht heimlich günstig ist,
Wofür denn hätte sie so liebreich dich gestreichelt,
An ihrem Busen dich gewärmet und gepflegt?
Wie kalt sie auch zu scheinen trachtet,
(Und jede, die sich selbst ein wenig achtet,
Nimmt diese Larve vor) in diesem Busen schlägt
Ein Herz, das nur nach Anlaß schmachtet,
Für alles, was sie dir zu leiden aufgelegt,
Dich zu entschädigen." — Mit solcherlei Gedanken
Setzt ihm der Feind so lange zu,
Bis sein Entschluß, nicht mehr der Seneschallin Ruh
Zu stören, allgemach zu wanken
Beginnt. Daneben stellt er ihm (ihr wißt
Was für ein Bildner Teufel-Amor ist!)
Die Reitze, die noch frisch ihm im Gedächtniß liegen,
So warm und wollustathmend dar,
Daß, wer so nah dem Urbild war,
Um die Versuchung zu besiegen
Gewiß ein zweiter Sankt Anton
Und etwas mehr gewesen wäre.
Lutz, weit entfernt von einer solchen Ehre,
War ein alltäglicher gemeiner Menschensohn,
Und ließ zum dritten Mal sich von Asmodi fangen.

Nur denkt er itzt, als ein erfahrner Mann,
Die Sache feiner anzufangen.
Er schraubt allmählich sich hinzu, so leis' er kann,
Und schmiegt, kaum fühlbar, sich an ihren weichen
Rücken.
Sie merkt ihn nicht — unfehlbar schlummert sie.
Gewiß zu seyn, legt er so leise, wie
Der West ein Veilchen küßt, den Athem bis zum Sticken
Verhaltend, anfangs nur drei Finger auf ihr Knie,
Und wagt's, es erst unendlich sanft zu drücken,
Dann stärker nach und nach, und da sie sich nicht regt,
Zuletzt die ganze Hand allmählich fortzurücken.
„Nur herzhaft, Bruder Lutz! sie wacht mit Fleiß
nicht auf,“
Raunt Amor mit dem Pferdehufe
Ihm zu. Und dreister wagt, von einer kleinen Stufe
Zur andern, sich die kühne Hand hinauf.
Auf einmal wacht die Seneschallin auf,
Und Bruder Lutz — liegt in der Kufe.
„Unsinniger und undankbarer Gast,
So ist denn alles ganz an dir verloren
Was du in dieser Nacht bereits erfahren hast?
Schon zweimal bist du fast
Für deine Lüsternheit in dieser Kuf' erfroren,
Schon zweimal hab' ich deiner Reu' getraut,
Dich aus mitleidigem Gemüthe
An meinen Busen aufgethaut,
Und so vergiltst du meine Güte?

Ich warnte dich zum letzten Mal;
Du konntest, wie ich's dir empfahl,
Den Rest der Nacht in Unschuld dich am Schlafe
Erholen; doch, du wolltest's noch einmal
Versuchen; leide nun die Strafe
Der schwer verletzten Pflicht des Gastrechts und der Zucht,
Der bösen Lüste bittre Frucht!
Ich seh', an dir wird Güte schlecht verwendet.
Du hast mein Haus, hast deinen Stand geschändet,
Hast einen edlen Mann, dem du nicht würdig bist
Der Schuhe Riemen aufzulösen,
Gehöhnt, so viel in deinen Kräften ist;
Denn wär' ich stärker nicht gewesen
Als du, wie dürft' ich ihm, der morgen wieder kommt,
Je wieder in die Augen schauen?

O, schrie der starre Lutz zähnklappernd, all' dieß frommt
Mir itzt nicht! Rette mich, du beste aller Frauen,
Erst aus des kalten Todes Klauen,
Dann sprich so viel du willst!
Die Seneschallin stand
Ein wenig an, bis sie in ihrem Herzen fand,
Gerade, weil sie ihn zu hassen
Versucht war, dürfe sie ihn nicht verderben lassen.
Sie reicht zum dritten Mal ihm ihre starke Hand,

Und eingedenk des Worts, das ihr Gemal gesprochen,
Fängt sie, so bald der Tropf, wie ein begoßner
Hahn,
Aus seinem Bad hervor gekrochen,
Ihn, wie sie zweimal schon gethan,
Zu trocknen und zu reiben an,
Doch ohne daß aus ihrem schönen Munde
Ein einzig Wort des Trosts noch Vorwurfs geht.
Es brauchte dieses Mal wohl eine halbe Stunde,
Bis Lutz, von ihr gerieben und gebäht,
Sogar in ihren weichen Rosenarmen
Vermögend ist zum Leben zu erwarmen.
Doch endlich als es ihr mit vieler Müh' gelang,
Spricht der erstaunte Lutz aus vollem Herzensdrang:
Frau, wenn du nicht vielmehr, wie alles mir zu
glauben
Befiehlt, ein heil'ger Engel bist,
Ich bin, nun seh' ich's, nur ein armer sünd'ger
Christ,
Kaum so zu heißen werth, und ließ durch Satans
List
Und meinen stolzen Wahn mir meine Krone rauben.
Doch wolltest du, bevor ich dich von mir
Befreie, mir nur Eine Frag' erlauben? —
So frage, spricht die Frau.
Du bist so gut und mild,
So keusch und fromm, wie ein lebendig Gnadenbild,
Was konnte dich (verzeihe mir!) bewegen,

So grausam über mein Vermögen
Mich zu versuchen? Einen fremden Mann,
Von dessen Tugend du nicht mehr erwarten solltest,
Als man von Fleisch und Blut mit Recht erwarten
kann,
Wenn du ihm so begegnen wolltest,
So traulich in dein Bett und selbst in deinen Arm
Zu nehmen? — Sehr verzeihlich ist mein Frevel!
Ein Heil'ger würd' an meinem Platze warm
Geworden seyn! Was Wunder, wenn sich Schwefel
Entzündet, der zu nah am Feuer steht?
Auf eine Probe, die kein Mann besteht,
Die Tugend eines Mannes stellen,
Und wenn sie, wie natürlich, sich vergeht,
In schwere Strafe sie verfallen,
Das nenn' ich — edle Frau, verzeiht —
Beleidigung der Menschlichkeit."

Und du, (erwiedert ihm die Frau) von früher
Jugend
Zu Uebungen der reinsten Engelstugend
Gewöhnt, du nennst die Probe, der ich mich
Heut unterwarf, zu schwer nicht nur für dich,
Für jeden, der auf keiner höhern Stufe
Als der des Menschen steht? — Wohlan, so wisse
dann,
Die dir mit Recht verhaßte Wasserkufe
Ist sieben Jahre schon bestimmt für einen Mann,
Den, funfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet

(Ich sagte dir's bereits) der Männer bravsten nennet,
Mit Einem Wort, für meinen eignen Mann.
Das nämliche Gelübd', auf unsers Kindes Bahre
Mit Thränen angelobt, das uns auf sieben Jahre
Enthaltung auferlegt, schließt auch die Klausel ein,
Die dich, mein Bruder, so empöret.
Der Einfall mit der Wasserkuf' ist sein;
Und wenn ihm ja was menschlich's widerfähret,
So hat er mir's zur Pflicht gemacht,
Daß ich durch eben diese Kufe,
Die dreimal dich zu recht gebracht,
Ihn wieder zur Besinnung rufe.
Dir that ich pünktlich was er mir befohlen hat:
Ich nahm dich auf als käm' er selbst an deiner Statt,
Wie du, dem Anschein nach, es werth zu seyn verhießest;
Und da du dich zu großer Ungebühr
Von Satans Engel reitzen ließest,
Da widerfuhr nicht mehr noch minder dir
Als ihm in solchem Fall. Auch zeigt' ich mich, wie billig,
Zu diesen kleinen Diensten willig,
Die ich dem Seneschall zu leisten schuldig bin.
In diesem allem, Freund, find' ich in meinem Sinn
Nichts, das mit Recht zu tadeln wäre:
Aus Weibespflicht und Menschenpflicht

That ich was ich gethan, und meine Schuld ist's
nicht,
Daß du dem Klausnerstand so wenig Ehre
Gemacht. Wer hätte das von dir sich vorgestellt?
Dem heil'gen Mann, der sich der argen Welt
Schon dreißig Jahr' entzog, um bloß im Geist zu
leben,
Kann, dacht' ich, solch ein Kampf (wenn Kampf
auch nöthig ist)
Erwünschten Anlaß nur zu leichtem Siege geben.
Daß du so weit zurück geblieben bist,
Beweiset just nicht viel für's abgeschiedne Leben.
Hier schweigt die schöne Frau. Bei ihrer Rede
hängt
Mein Klausner, von Gedanken, die einander
Verklagen und entschuldigen, gedrängt,
Den Kopf, und ziemlich lange fand er
Die Sprache nicht, so voll und so verengt
War seine Brust. Ihm rollen dicke Zähren
In seinen Bart, er seufzt und blickt empor,
Und kann sich länger nicht erwehren
Die Seneschallin zu belehren,
Was für ein Wort, vom Himmel in sein Ohr
Gedonnert, ihn aus seiner lieben
Einsiedelei heraus getrieben:
Was ich erfuhr, beweiset nur zu klar,
Setzt er hinzu, daß es ein Wort vom Himmel
war.

Mein Bruder, spricht die Frau, wenn dich in deinem Winkel
Beim Drang zur Heiligung ein wenig Eigendünkel
Beschlich, so hat vielleicht ein Stand, worin ein Mann,
Um seine Tugend recht zu schätzen,
Sich selbst nicht auf die Probe setzen,
Sich nicht an Bessern messen kann,
Die Abgeschiedenheit, nicht wenig Schuld daran.
Der Seneschall und ich, wir leben
Auf unserm Posten in der Welt;
Fest überzeugt, wir sind dahin gestellt,
Mit stillem redlichen Bestreben
Nicht mehr noch weniger als unsre Pflicht zu thun:
Und wenn wir uns verbunden schätzten
Zu halten, was ein rasches Wort zur Pflicht
Uns machte, so geschah es nicht
Als ob wir großen Werth in diese Opfer setzten;
Genug, ein Biedermann erfüllt was er verspricht,
Wenn's möglich ist. Mit gleich einfält'gem Willen
Sind wir, wie uns Gelegenheit
Gegeben wird, nicht weniger bereit
Gemein're Pflichten zu erfüllen.
Wir, die uns um den Ruf und Schein der Heiligkeit
In unsrer Einfalt nie bewarben,
Wir theilen unsern Ueberfluß
Mit allen gern, die unverschuldet darben;

Und was wir uns für sie entziehn, ist uns Genuß.
Nie sieht man uns den Anlaß meiden
Uns mit den Fröhlichen zu freun,
Und mit den Leidenden zu leiden.
Wer unsre Hülfe braucht, kann ihrer sicher seyn;
Und, während wir uns dieß und das versagen,
Ergötzen wir uns oft an fremden Hochzeittagen.
Denn, unter uns, ich bin die Juno Pronuba
Von manchem wackern Paar in Aquilegia,
Das ohne mich den Weg zum Ehebette
Aus Armuth nie gefunden hätte.
In allem diesem thun wir nichts als unsre Pflicht,
Und spiegeln uns in unsrer Tugend nicht.
An eiteln Ruhm ist wenig uns gelegen.
Auch sind wir nicht für unsre Mängel blind:
Denn alles, Bruder, was wir auch zu thun vermögen,
Ist immer weniger als was wir schuldig sind.
Hier schweigt sie abermal. Lutz läßt die Ohren hängen,
Sein hageres Gesicht scheint sich noch zu verlängen,
Allein sein Dünkel schrumpft in sich hinein.
Lutz, denkt er, Lutz! du bist doch nur ein armer Sünder,
Und wahr das Wort: So ihr nicht werdet wie die Kinder,
So geht ihr nicht ins Reich der Himmel ein.
Die Seneschallin kann nunmehr den Rest der Nacht
In tiefer Ruh an seiner Seite liegen,

Und wie's der erste Strahl im Zimmer dämmern macht,
Sieht Lutz sie durch die Teppichwand sich schmiegen.
Er selber kriecht in seinen Pilgerrock,
Wirft einen Blick, mit dem ein kleines Fieber
Ihn schüttelt, auf die Kufe gegenüber,
Nimmt eilend seinen Knotenstock,
Läßt bei der gnäd'gen Frau sich melden,
Empfiehlt, demüthiger als einem Tugendhelden
Geziemt, sich selbst in ihr Gebet,
Und wandert nun, viel weniger gebläht
Als da er kam, mit manchem Wurm in seiner Seele
Und manchem Pfahl im Fleisch, nach seiner Bärenhöhle.

Gedichte an Olympia.

Nimm aus der Hand der Dankbarkeit und
Treue,
Schutzgöttin meines Musenspiels,
Die Blumen huldreich an, die Kinder des
Gefühls,
Die ich in diesem Strauß zum zweiten
Mal Dir weihe.

I.

Zweierlei Götterglück.

Am 24. Oktober 1777.

1.

Der Götterstand — sprach einst von seinem Wolken-
thron
Der Sultan im Olymp zu Majens schönem Sohn,
Der Götterstand, Herr Sohn, um ihm sein Recht
zu geben,
Ist (unter uns) beim Styx! ein schales Leben.
Ja, wer nur nicht dazu geboren wär',
Und allenfalls auf acht bis vierzehn Tage,
Da ließ' ich's gelten! Aber mehr
Wird Unsrer Deität am Ende sehr zur Plage.
Man kriegt zuletzt des Weihrauchs so genug!
Und für und für zum Dudeldum der Sfären

Die Grazien tanzen sehn, die Musen singen hören,
Und immer Ganymed mit seinem Nektarkrug,
Ich sage dir, man kriegt's genug!
Dann noch dazu den ew'gen Litaneien
Des Erdenvolks die Ohren herzuleihen!
„Zevs, gieb mir dieß! Zevs, gieb mir das!“
Ein tolles Galimathias
Von Bitten ohne Sinn und Maß
Um nichts und wider nichts, oft um Unmöglichkeiten!
„Es sind ja (sagen sie) dir lauter Kleinigkeiten!
Ein wenig Sonnenschein zu meiner Wäsche nur!“
„Zwei Regentage bloß für meine trockne Flur!“
Ruft Mann und Frau aus hellem Munde
In Einem Haus, in Einer Stunde.
Der Dedschial hör' alle das Gebrüll!
Thät' ich ein einzigmal was jeder haben will,
Es richtete die Welt und mich zu Grunde.
Kurz, trauter Sohn, die Stiefeln angeschnürt!
Steig' eh' ich hier des Gähnens müde werde,
Ein wenig nieder auf die Erde,
Zu sehen, ob man dort sich besser amüsirt!“
Merkur gehorcht, und ohne anzufragen,
Ob Juno nach dem Erdenplan
Was zu bestellen hat, und ohne Donnerwagen
Schleicht Jupiter sich weg, und wird bei Leda — Schwan.

2.

Von feinerem Gefühl getrieben
Vertauschte mit dem Hirtenstand
Apollo den Olymp. Er stieg herab, und fand
Die Menschen, die man ihm bald gar zu gut beschrieben
Bald gar zu schlimm, wie's immer pflegt zu gehn,
Erträglich erst, und endlich gar zum Lieben.
Die Leutchen, mußt' er sich gestehn,
Gewännen näher angesehn;
Und setzte man sich nur auf gleichen Fuß mit ihnen,
So wären sie doch ganz was andres, als sie schienen,
Da er aus seinen Wolkenhöh'n
Wer weiß wie schief auf sie herunter schielte,
Mit Einem Wort: Apoll, so bald er Mensch sich fühlte,
Entdeckte — was er nie als Göttersöhn gewußt —
Es schlage was in seiner linken Brust;
Und unvermerkt, mit lauter Scherz und Spielen,
Lernt Seine Gottheit auch für arme Menschlein fühlen,
Nimmt fröhlich Theil an ihrer Lust,
Entdeckt sogar, auch das sey wahre Lust,
Und von der besten Art, mit andern sich betrüben,
Kurz, schmeckt die Wollust da zu seyn
Zum ersten Male ganz und rein,
Und merkt zuletzt — (was ihm bisher geheim geblieben)
Die Kunst von allem dem sey — Lieben.
Was von Thessaliens Volk Apoll
Nicht alles lernte! Tausend Sachen

Wovon euch Göttern nie ein Wörtchen träumen soll:
Den losen Scherz, das wohlgemuthe Lachen
Gedrückt von keinem Zwanggesetz,
Und ohne Absicht, ohne Schraube,
Das trauliche, gutlaunige Geschwätz
Beim Abendstern in einer Sommerlaube,
Und, o! den großen Talisman,
Mehr freie Herzen zu gewinnen,
Als Mahmud oder Dschingiskan
Sich Sklaven durch sein Schwert gewann,
Den Zauber, den die Charitinnen
Cytherens Gürtel eingewebt,
Was jeden Mangel deckt und jeden Reiz erhebt,
Gefälligkeit. — Sey einer von uns allen,
Verlange nichts voraus, — wir werden dir gefallen
So wie du uns gefällst! — Die erste Schäferin,
Die, ohne daß sie auf ihn zielte,
In frohem Muth und dumpfem Sinn
Das Herz ihm aus dem Busen spielte,
Ward seine Sittenlehrerin.
„Ein bloßer Hirt — ist's möglich? — vorgezogen
Dem schönsten Gott?“ — Das schrie um Rache! — Schon
Ergriff sein Zorn den mächt'gen Pythonsbogen;
Zu gutem Glück entfloh der Senn' ein sanfter Ton.
Er stutzt, und plötzlich kommt ein Einfall angeflogen,
Der seinen Eifer kühlt und bald zum Mittel wird
Das Ziel, wornach er lüstet, zu erreichen.

Halt! denkt er, bist du hier was anders als ein Hirt?
Was foderst du voraus vor deines gleichen?
Dem Hirten, der gefällt, muß Gott und Halbgott weichen
Der nicht gefällt! Versuch's, gewinne sie!
Das Herz ist frei und Lieb' erzwingt sich nie.
Stracks geht er hin und macht aus seinem Bogen
Ein Werkzeug des Gefühls; der Dollmetsch süßer Pein,
Die neue Leier, liegt mit Saiten straff bezogen
In seinem Arm, und schwirret durch den Hain.
Herbei gelockt von ihren süßen Tönen
Versammeln sich um ihn die Hirten und die Schönen,
Ein jedes will des Wunders Zeuge seyn.
Bald wirkt der Zauber, Arme schlingen
In Arme sich, den Füßen wachsen Schwingen,
Der ungelehrte Tanz dreht rasch sich um ihn her,
Und wer war glücklicher als er!
Wie lieben alle nun den Schöpfer ihrer Freuden!
Er ist, wiewohl in Schäfertracht,
Ein Gott für sie! Er hat sie glücklicher gemacht.
Wie freundlich nun ihm jede Hirtin lacht!
Wie drängt man sich, um nah an ihm zu weiden!
Und wenn am warmen Abendglanz
Im Rosenbusch, zu Chloens Füßen —
Indeß die Holde manchen süßen
Verstohlnen Blick am halb geflochtnen Kranz
Herunter schlüpfen läßt — wenn dann die sanfte Leier

Der Liebe Schmerzen mit gedämpftem Klang
So zärtlich klagt, stets näher sein Gesang
Ans Herz sich schmiegt, das durch den leichten Schleier
Stets höher schlägt, und nun, wenn sich in vollem
Feuer
Der Harmonienstrom ergießt,
In süßem Mitgefühl zerfließt:
O welche Wonne ist's — in diesem Augenblicke
Ein Mensch, und nur ein Mensch zu seyn!
Wie wenig ist Genuß in ungetheiltem Glücke!
In ihren Freuden selbst sind Götter stets — allein.
Apoll behielt in seinem Hirtenstande
Vom Gott allein des Wohlthuns edle Macht.
Mit jedem Tag erwacht
Das Volk am Peneusstrande
Zu neu geborner Lust.
Ein feineres Gefühl entfaltet sich ganz leise
In jeder Brust,
Man sieht und hört nicht mehr nach alter Weise,
Der Nebel fällt vom Antlitz der Natur,
Und o! wie schön, wie neu ist Wald und Flur!
Man fühlt sich selbst in allen Wesen leben,
Vom Blümchen, das der Erd' entspringt,
Zum Vogel, der in hohen Wipfeln singt,
Scheint alles uns vom Seinen was zu geben,
Verwebt uns alles mit ins allgemeine Weben.
Der holde Geist der Eintracht schlingt
Sein goldnes Band um alle, stimmt die Herzen

Zu sanften Freuden, süßen Schmerzen;
Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beschwingt
Entfliehen itzt, man weiß nicht wie, die Stunden
Die man vordem so drückend lang gefunden.

3.

Der Ruhm, dieß Wunder zu erneu'n,
Olympia, der seltne Ruhm, sey Dein!
Der schönste aller Deiner Preise!
Wohl Dir, die in dem Weihrauchkreise
Der Erdengötter nicht den hohen Sinn verlor,
Für Freiheit und Natur, nach alter Deutscher Sitte
Sich einen Wald zum Ruhesitz erkohr,
Und in der moosbedeckten Hütte,
Wenn tief im nächtlich stummen Hain
Auf offnem Herd die heil'ge Flamme lodert,
Sich glücklich fühlt und nichts vom Schicksal fodert.
Des Waldes Geister sehn den ungewohnten Schein
Ringsum die hohen Buchen weißen,
Und nähern freundlich sich, und heißen
Willkommen Dich in ihrem stillen Reich.
Wir spüren sie, bald leichten Nebeln gleich
Um halb bestrahlte Erlen lauschen,
Bald über uns durch hohe Wipfel rauschen.
Ein leises Graun schleicht um unsre Brust,
Doch stört es nicht, erhöht nur unsre Lust.
Wir singen — um Dich her im Kreise

Gelagert — nach der schönen Weise
Die dir, Olympia, die Musen eingehaucht,
„Zaydens Schmerz bei ihres Mohren Klagen,“
Und fühlen unser Herz im Busen höher schlagen:
Bis jetzt der Herd mit trüberm Feuer raucht,
Und späte Sterne, die durch schwarze Wipfel blinken,
Uns in die Burg zurück zu unsern Zellen winken.
Was ist's, das uns Olympiens hehren Wald
Zum Zaubergarten macht, zum Tempel schöner Freuden,
Zu dem man eilt, um zögernd draus zu scheiden?
Sie selbst! — O! würde Sie zu Ihrem Aufenthalt
Der rauhsten Alpe Gipfel wählen,
Der rauhsten Alpe würde bald
Kein Reiz der schönsten Berge fehlen.
Ja, zöge Sie bis an den Anadir,
Wohin Sie gehen mag, die Musen folgen Ihr,
Ihr einen Pindus zu bereiten.
Sie, von Olympien stets geliebt, gepflegt, geschützt,
Belohnen Sie durch ihre Gaben itzt.
Sie schweben Ihr in Ihren Einsamkeiten,
Wenn Sie im Morgenthau die Pfade der Natur
Besuchet, ungesehn zur Seiten,
Und leiten Sie auf ihre schönste Spur.
Und wenn Sie, in begeisterndem Entzücken,
An einen Stamm gelehnt, mit liebender Begier
Was sie erblickt und fühlt, Sich sehnet auszudrücken,

So reichen sie den Bleistift Ihr.
Sie sind's, die am harmonischen Klavier
Der leichten Finger Flug beleben;
Und wer als sie vermöchte Ihr
Die Melodien einzugeben,
Von denen das Gefühl der lautre Urquell ist,
Die tief im Herzen wiederklingen,
Die man beim ersten Mal erhascht und nie vergißt,
Und niemals müde wird zu hören und zu singen?
O Fürstin, fahre fort aus Deinem schönen Hain
Dir ein Elysium zu schaffen!
Was hold den Musen ist, soll da willkommen seyn!
Doch allen, die in Deine Wildniß gaffen
Und nichts darin als — Bäume sehn,
Dem ganzen Midasstamm der frost'gen langen Weile
Mit ihrem Troß, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schwesterschaft von Gänschen und von Kräh'n,
Sey Deine Luft zu rein! Das traur'ge Völkchen weile
Stets an des Berges Fuß; und führt das böse Glück
Es ja hinauf, so kehr' es bald zurück,
Und banne selber sich aus deiner Republik!
Und so, Natur, und ihr, geliebte Pieriden,
Pflegt eurer großen Priesterin!

Ihr sey das schönste Loos des Erdenglücks beschieden,
Zur Lust an euch ein immer offner Sinn,
Ein immer fühlend Herz, und eine Quelle drin,
Die nie versiegt, von süßem innerm Frieden!
Was sonst die Sterblichen zu wünschen sich ermüden,
Ist gleich der Flut im Faß der Danaiden:
Und schöpften sie äonenlang hinein,
Es würde niemals voller seyn.

II.

Wettstreit der Malerei und Musik.

Im Jahre 1781.

Zwei Musen, deren Zwist zu steuern
Drei weise Männer unsrer Zeit
Viel Aufwand von Beredsamkeit
Und Witz gemacht, begannen ihren Streit
Am vier und zwanzigsten des Weinmonds zu erneuern.
Den andern Musen ward die Weile lang dabei;
Es schien als ob der Zwist zu mehr nicht nütze sey
Als beider Galle zu versäuern.
Ihr Kinder, sprach zuletzt der schöne Gott des Lichts,
Laßt eure Zungen einmal feiern!
In diesem Streit, ich kann's beim Styx abetheuern,
Hilft Lock und Wolf und Plato selber nichts,
Als eure Eifersucht vergeblich anzufeuern;
Denn so viel zeigt sich Angesichts,
Du kannst nicht malen, Sie nicht leiern.

Was jede kann, ist gut in seiner Art,
Ihr wirket einzeln viel und dreimal mehr gepaart;
Doch welche mehr? soll itzt die That entscheiden.
Laßt sehn und hören was ihr könnt,
Um einer Fürstin, die euch beiden
Gleich hold ist — (Ihren Namen nennt
Euch euer Herz) — und die von ihrem schönen Leben
Euch immer wechselsweis den schönsten Theil gegönnt,
Was Sie um euch verdient, Unsterblichkeit, zu geben.
Ich bin bereit, rief Polyhymnia.
Und alles schwieg und lag in stiller Feier;
Und jedes Herz schlug höher, jedes Auge sah
Entzückt empor, da ihrer goldnen Leier
Die Harmonie bald zaubrisch süß entfloß,
Bald majestätisch sich wie Meereswogen wälzte,
Bald Feuerströmen gleich aus Donnerwolken schoß;
Die Seelen bald in Liebeswehmuth schmelzte,
Bald kühn und stolz, mit immer höherm Flug,
Dem Adler gleich, zum Sitz der Götter trug.
Die Aganippe vor Vergnügen
Hielt ihren Strom zurück, es schien der Lorberhain
Zum himmlischen Getön die Wipfel hinzubiegen,
Und in den Lüften hielt im Fliegen
Der Vögel Schaar auf einmal lauschend ein.
Die Musen sahn einander an und schwiegen,
Apollo lächelte, und Polyhymnia,

Die, was man ihr verschwieg, in jeder Miene sah,
Verbirgt in Kalliopens Busen
Ihr glühendes Gesicht. Ein andermal, mein Kind,
Vergiß nicht, spricht der Gott der Musen,
Daß selbst der Götter Ohren — blind
Und alle deine Zaubereien
Nur lieblicher Tumult und dunkle Räthsel sind,
Wenn andre Musen dir nicht ihre Sprache leihen.
Itzt warf er einen Blick dahin,
Wo, mit Palett und Pinsel in den Händen,
Apellens schöne Lehrerin
Beschäftigt stand ein Bildniß zu vollenden,
Das mit dem letzten Pinselstrich
Ins Leben sprang, und ganz in allen Zügen
Der Fürstin, die er liebte, glich.
Zu ihren Füßen sah man liegen
Was größern Glanz Ihr schuldig war als gab,
Den Fürstenhut, den goldnen Hirtenstab;
Ihr huldigten, mit einer Blumenkette
Umschlungen von den Grazien,
Die Musenkünste in die Wette,
Und alle milden Tugenden;
Und über Ihr, aus eines Volkes Mitten,
Von Ihr als Mutter einst beglückt,
Sah man die Töchter Zevs, die demuthsvollen Bitten,
Vom frommen Dank empor geschickt,

Mit heißen Wünschen für Ihr Leben
Hinauf zum Thron des Göttervaters schweben.
Die Musen hatten kaum das edle Bild erblickt,
So flogen sie die Schwester zu umarmen.
Es ist Olympia! rief jeder Mund entzückt:
Und Klio trug das Bild in ihren Armen
Die Stirn des Musenbergs hinauf,
Und hing es am Altar des ew'gen Ruhmes auf.

III.

Am ersten Tage des Jahres 1782.

Wenn es wahr ist, was die frommen Alten
Sangen, und was alle die in Dir,
Beste Fürstin, glücklich sind, was wir
Alle aus Gefühl so gern für Wahrheit halten,
Wenn die guten Fürsten Geniusse sind,
Die in menschlichen Gestalten
Unter uns das Götteramt verwalten;
Die der Tafel, wo der Nektar rinnt,
Sich begaben, bloß uns irdischem Gesind'
Auch, damit wir unsers Leids vergessen,
Dann und wann ein Tröpfchen zuzumessen:
Wenn dieß Wahrheit ist, Olympia,
O! so bleib uns lange hold und nah!
So ermüde nicht bei uns zu weilen!
Denn, verließest Du uns, alle edleren
Schönern Freuden, die mit Dir wir theilen,
Musen, Künste, Scherze, Grazien,
Spannten flugs Dir nachzueilen
Ihre Flügel aus und ließen uns allein.

Also laß die Lust in Deine Sfären,
Holde Göttin, wieder heim zu kehren
Uns zu Lieb' noch weit verschoben seyn!
Lang' umtanze noch der schönen Horen
Bunter Zirkel Dich, und gieße, neu geboren,
Frische Blumen stets in Deinen Tritt:
Und wenn endlich doch das Heimweh nach dem Himmel
Dich besiegt, so nimm aus diesem Weltgetümmel,
Nimm uns, wenn Du auffliegst, alle mit!

IV.

Am 24. Oktober 1784.

Der Wonnetag, der Dich geboren,
Erhabne Fürstin, kam heran,
Und Dir mit leerer Hand zu nahn
Mich billig schämend, rief ich Floren,
Die freundlichste der milden Horen,
Um eine Handvoll Blumen an.
Du weißt, daß unter andern Gaben
Wir Dichter auch das Vorrecht haben,
Daß alle Geister, braun und weiß,
Aus Luft und Wellen, Thal und Hainen,
Uns auf den ersten Wink erscheinen.
Es braucht da keinen Zauberkreis
Noch Zauberrauch, noch Zauberworte,
Noch Fallbret, noch geheime Pforte;
Es braucht, um aus der andern Welt
Sie stracks herunter zu citiren,
Vor keinem Ball, von Dunst geschwellt,
Erst Stroh und Wolle anzuschüren;
Noch läßt man, sie zu attrahiren,
Sich um sein bares blankes Geld
Von Mesmern erst magnetisiren:

Kurz, ohne Schwarzkunst und Magie,
Theosofie und Panurgie,
Und andre Kunstmaschinerie,
Muß über, unter, und auf der Erden
Gott, Göttin, Halbgott und Genie
Uns, wenn wir rufen, sichtbar werden.
Kaum also daß der Ruf geschah,
So stand auf ihrem lüft'gen Wagen
Von Schmetterlingen hergetragen
Die Göttin leibhaft vor mir da:
Doch nicht in jenem Blumenkleide,
Worin sie uns im May entzückt,
Wenn, troz dem funkelndsten Geschmeide,
Ein bloßer Strauß die Augenweide
Der losen Liebesgötter schmückt.
Anstatt der leichten Seide drückt
Ein Zobelpelz die zarten Glieder;
Er hängt in Falten steif und schwer
Um jeden ihrer Reize her,
Und zieht sie schier zur Erde nieder;
Und wie ein frisches Rosenpaar
Im Lenz ihr ganzer Hauptschmuck war,
So wackelt itzt von Straußgefieder
Ein bunter Busch auf ihrem Haar
Bei jedem Schritte hin und wieder.
Zwar prangt ihr reiches Unterkleid
Mit tausend niedlichen Bukketten,
Die mit Geschmack und Leichtigkeit

Sich zierlich in einander ketten;
Auch breitet sich ein großer Strauß
Von Anemonen, Veilchen, Nelken
Und Rosen welche nie verwelken,
Gar stolz an ihrem Busen aus;
Man schwüre drauf, er sey natürlich
Und blüh' und dufte: aber, ach!
Die Blumen blühen nur figürlich!
Sie wurden unter B**s Dach
Von jungen züchtigen Brigitten,
(Gleich rein an Fingern und an Sitten)
An einem langen Arbeitstisch
Aus Leinewand und altem Plüsch
Und dünnem Taffent ausgeschnitten.
Ich sehe, sprach die Göttin, Freund,
Daß dir zu einem solchen Feste,
Wie alle Götter heut vereint,
Mein Aufzug etwas seltsam scheint.
Du siehst das Werk der frühen Fröste;
So hausen die Oktoberweste!
Fürwahr es ist bejammernswerth,
Wie sie in meinem Eigenthume
Geschaltet, alles umgekehrt,
Entfärbt, zerknickt, versengt, zerstört;
So daß ich gegen mein Kostume
Sogar mich selber, mit Verdruß,
In Konterbande kleiden muß.
Denn leider! auch nicht Eine Blume

Blieb mir, anstatt der Händevoll,
Womit ich dich bedienen soll.
Ein einzig Röschen, spät geboren,
Wärmt' ich an meinem Busen auf;
Wie viele Sorge wandt' ich drauf!
Das letzte Lieblingskind von Floren
War für Olympiens Fest erkohren;
Du hättest Ihr's in voller Pracht
In meinem Namen dargebracht;
Und auch dieß Röschen — ist erfroren!

So viel ich mich erinnern kann,
Sah Flora hier mich lächelnd an,
Indem ich mit gesenkten Ohren
Kopfschüttelnd ihr vorüber stand,
Und Antwort suchte, und nicht fand.

In einem Nu erfüllt mein Zimmer
Mit süßem Duft ein bunter Schimmer,
Dem ähnlich, der im Sonnenlicht
Aus einem Tulpenfelde bricht.
Behangen sind mit Blumenketten
Die Wänd' umher, ein Baldachin
Von Hyacinthen und Tazetten
Umwölbt die Blumenkönigin,
Und tausend junge Zefyretten,
An Flügeln Amors Psyche gleich,
An Farben gleich den Schmetterlingen,
Umfächeln sie mit seidnen Schwingen,
Und bilden mir ihr Zauberreich.

Du Sohn des alten Schwans am Bober,
(So hör' ich wie die Göttin spricht,)
Der vier und zwanzigste Oktober
Bedarf entlehnten Schmuckes nicht.
Ihm wird so leicht von andern Tagen
Sich keiner gleich zu stellen wagen;
Ihm, der des Engels stolzen Flug
Bestrahlte, der ins Erdeleben
Olympien einst herunter trug!
Verdiensts und Ruhms für ihn genug,
Sein Haupt vor andern zu erheben!
Indeß, wiewohl an diesem Fest
Ihr Zeichen meiner Gunst zu geben
Die Zeit mir freie Hand nicht läßt,
Nichts soll in funfzig künft'gen Lenzen
Die nie ermüdende Begier
Olympien zu gefallen, Ihr
Getreu zu seyn, in mir begrenzen.
Ihr Hain sey künftig mein Refier;
Ihn soll ein ew'ger Frühling kränzen,
Und wo Sie hinblickt, wo Sie harrt,
Soll Florens stille Gegenwart
Ihr überall entgegen glänzen!
Mein bestes Nachtigallen = Chor
Soll Ihr Erwachen laut begrüßen,
Und Blumen immer neu hervor
Aus jedem Ihrer Tritte sprießen.
Will Sie Sich selbst Gesellschaft seyn,

Soll plötzlich Sie im stillen Hain
Der schönste Rosenbusch umweben;
In seiner Blätter leisem Beben
Schein' Ihr ein Genius zu schweben,
Und lade Sie zum Denken ein.
Wird Ihre Hand den Reißstift halten,
So soll auf immer neuer Spur
In tausend wechselnden Gestalten
Die unerschöpfliche Natur
Vor Ihren Augen sich entfalten!
Euch übergeb' ich Ihre Flur,
Ihr holden Geisterchen! Vertheilet
Euch schwarmweis' überall darin;
Und wo, mit einem Plan im Sinn,
Olympia im Gehn verweilet,
Da zaubert ein Elysium hin!
  Mit diesem Wort verschwand der Baldachin
Von Hyacinthen und Tazetten,
Die schöne Blumenkönigin
Und alle ihre Zefyretten.
Frau Göttin, rief ich ihr, (ihr, die so viel versprach,
So wenig that,) indem sie aufflog, nach:
Versprechen zeugt von gutem Willen;
Es kostet nichts und klingt doch fein;
Vergiß nicht, wenigstens die Hälfte zu erfüllen.
Wir wollen dir noch immer dankbar seyn.

V.

Am 24. Oktober 1790.

Die Dankbarkeit, der Menschen erste Pflicht,
Ist, wie man ohne sehr zu lästern
Behaupten mag, der Götter Tugend nicht.
Die Grazien nehm' ich aus, und ihre holden
Schwestern,
Das heil'ge Dreimal Drei, das auf dem Pindus
thront,
Die freundlichsten der Götter und Göttinnen.
Die bloße Lust, womit man ihnen dient, belohnt
Schon durch sich selbst: uns wird an Herz und Sinnen
So wohl dabei, so leicht, so warm, so frei!
Die liebe Zeit, die insgemein wie Blei
Auf Adams Kindern liegt, scheint mit den Charitinnen
Und Musen immer nur zu schnell uns zu entrinnen,
Und kurz, das Wenigste, was wir durch sie gewinnen,
Ist hier — ein Himmelreich, und dort — Unsterb-
lichkeit.
Drum dächt' ich auch (mit Gunst der werthen Chri-
stenheit!)
Wir blieben noch, so lang' es uns gedeiht,
In diesem Stück ein wenig — Heiden,
Und schafften unsre Seligkeit,

Anstatt mit Angst und Herzbeklommenheit,
Im Dienst der Grazien — mit Freuden.

*

Beschworen sey er denn an diesem goldnen Tag,
Der Dich, Olympia, der Welt und uns gegeben,
Beim heil'gen Drei und Neun, der festliche Vertrag,
So lang' die Parzen noch an unserm Daseyn weben,
Den Musen und den Grazien zu leben!
Sie haben von des Lebens Morgen an
So viel für Dich, Du hast so viel für sie gethan:
Wie sollte durch dieß wechselseit'ge Geben
Und Nehmen jenes Blumenband,
Das Euch umschlingt, nicht unverwelklich dauern?
Was sag' ich? Führten sie nicht selbst an ihrer Hand
Dich in ihr zweites Vaterland
Im Jubel ein? — In jene stolzen Mauern,
Wo Göttin Rom, die Herrscherin der Welt,
Noch unter Trümmern sitzt, die Herz und Mark durchschauern,
Und den Kolossen gleich, von ihnen aufgestellt,
Die Heldengeister Roms noch ihren Fall betrauern;
Wo jeder Athemzug, geschwellt
Von dieser Zauberluft, den Funken
Des Hochgefühls, das uns zu Göttern macht,
Selbst in der engsten Brust zur hellen Flamme facht.
Doch, darf wohl ein Profaner sich entblöden,
Olympia, von dem was Du gesehn zu reden?

Der Arme, dem das Heiligthum der Kunst
Stets unzugangbar blieb! Dem, ach! aus tiefer Ferne
Dieß alles nur in blauem Dunst,
Traumähnlich, oder gar gleich einem Nebelsterne,
Gespenstern gleich, die im Erscheinen fliehn,
Geahndet nur, ach! nicht gesehn, erschien!
Ihm ziemt es, mit religiösem Schweigen
Sich vor der Glücklichen zu beugen,
Die bis ins Heiligste der ew'gen Tempel drang,
Der höchsten Kunst der Neuern und der Alten,
Mit eignen Augen sah die göttlichen Gestalten,
Mit eignem Ohr den himmlischen Gesang
Der Musen hörte, Jahre lang
Mit Nektar und Ambrosia Sich nährte,
Und als Sie endlich, — voll der Götterspeise, nicht
Gesättigt, — wieder zu uns kehrte,
Beim ersten Wiedersehn, aus Ihrem Angesicht
(Den Jüngern gleich, die Tabors Glanz verklärte,)
Von allem, was Ihr Aug' in jenem Götterlicht
Gesehn, den Wiederschein in meine Seele strahlte,
Und o! so ganz Sie selbst, so ganz Olympia,
Vor meinen Augen stand, wie Sie — Angelika,
Der Grazien vierte Schwester, mahlte!

*

Ihr holden Drei, nehmt meinen Dank dafür,
Daß ihr Olympien und unser Glück in Ihr

Uns wieder gabt! — Und wenn, was ich von euch
gesungen,
Und wenn um eueren Altar,
Ein Blumenkrenz von mir geschlungen,
Euch je nicht ungefällig war,
So hört mich itzt! — Laßt die Erinnerungen
Aus jenem schönen Doppeljahr
Gleich Platons göttlichen Ideen
In einem ew'gen Traum vor Ihrer Seele stehen!
Sein Zauber wirke stets auf Ihre Fantasie,
Belebe stets Ihr Herz, erneue
Mit jedem Morgen sich, und streue
Nicht eignen Reiz auf alles um Sie her.
So, holde Grazien, geleitet Sie durchs Leben,
Und (meinem kleinen Ich sein Recht nicht zu vergeben)
So laßt, in Belvedere's Hain,
Auch mich von allem dem noch lange Zeugen seyn!

Anmerkungen.

Pervonte.

Das Original dieses Gedichts ist ein altes Neapolitanisches Ammenmährchen, und findet sich in dem Pentamerone del Cavalier Giovan Battista Basile, overo, lo Cunto delli Cunti, trattenemiento de li Peccerille, di Gian Alesio Abbatutis. Napoli 1674. Ein Auszug davon findet sich in der Biblioth. univ. des Romans vom Juni und Sept. 1777.

Erster Theil.

S. 4. Z. 2. Hersen, oder Ersen, gehörten zum Volksstamme der alten Galen (Gallier, Celten), der sich in Irland und Nord-Schottland niedergelassen hatte. Von ihnen stammen die jetzt sogenannten Hochländer.

S. 4. Z. 7. Omfale. Dejanira — Omfale, eine lydische Königin, hatte den Herkules als Sklaven erkauft, und man sagt, daß er bei ihr Wolle spann. Nachmals erzeugte er zwei Söhne mit ihr. — — Dejanira war des Herkules Gemahlin.

S. 6. Z. 9. Kruditäten des alten Mütterchens — Werke, welche die alte Isis, als Mutter Natur gedacht, nicht hatte ausarbeiten können.

S. 7. Z. 26. Der Weise beim Horaz — Wieland spielt hier auf die von einem Sklaven parodirte Schilderung des stoischen Weisen an (Sat. 2, 7, 83. fgg.)

Wer ist denn also frei? Der Weise, der
Sich selbst beherrscht, den weder Armuth, Kerker,
Noch Tod aus seiner Fassung setzen kann;
Der Stärke hat den Lüsten Trotz zu bieten,
Und Titel zu verschmähn; der ganz aus Einem Stück
Und rund und glatt ist, so daß nichts von außen
An ihn sich hängen, und kein Fall des Glücks ihn
Sein Gleichgewicht verlieren machen kann.

S. 13. Z. 18. Schragen, eigentlich ein Gestell mit schräge, kreuzweis, stehenden Füßen, dann Faulbank. Flacken, (wovon Flackern) sich hin und her bewegen.

S. 17. Z. 27. Kokanje — Cocagna war eine Lustbarkeit in Neapel, wobei der Hof dem Volke allerlei Eßwaaren auf einem Gerüste Preis gab. Pays de cocaigne ist daher im Französischen so viel als Schlaraffenland.

S. 20. Z. 4. Strolch, Landstreicher; im Schwäbischen und der Schweiz so viel als Grobian, Flegel.

Zweiter Theil.

S. 26. Z. 7. An Bajens Ufer — In Kampanien (terra di lavoro), der schönsten und reichsten Provinz Unter-Italiens.

S. 26. Z. 13. Kleopatra, bestieg bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Antonius auf dem Fluß Cydnus ein Schiff, dessen Pracht und Geschmack alles übertraf. Die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber, sie selbst ruhte in einem Zelt von Goldstoff auf dem Verdeck im Costume der Venus, und um sie stellten die schönsten Knaben und Mädchen, Grazien, Liebesgötter und Nereiden vor. Duftendes Räucherwerk und wollüstige Musik vollendeten die Bezauberung der Sinne.

S. 27. Z. 11. Wolfens goldnes Ist was Ist. Aus dem Zusammenhange ist zu schließen, daß hier nicht sowohl an den Satz der Einerleiheit (jedes Ding ist was es ist) zu denken sey, als an die Erklärung, welche Wolf von dem Wesen gab als einer Ergänzung der innern Möglichkeit. Diese Ergänzung besteht darin, daß zu der Möglichkeit die Wirklichkeit hinzukommt. Sonach ist es aber die Wirklichkeit, welche die Möglichkeit zu Wirklichkeit machen muß, und die Wirklichkeit wird durch die Wirklichkeit erklärt.

S. 27. Z. 24. Dublirt, in der Schiffersprache: umsegelt.

S. 27. Z. 28. Tinian — Eine der Marianischen Inseln, wird von den Spaniern, des schönen Anblicks halber, den sie darbietet, Buena vista genannt.

S. 32. Z. 4. Milo von Kroton, sechsmaliger Sieger in den olympischen Spielen, war von so

außerordentlicher Stärke, daß er einen Stier auf den Schultern forttrug und mit einem Faustschlag tödtete.

Dritter Theil.

S. 36. Z. 5. Was Horaz — von Merkur erbittet. S. Horazens Satyren Buch 2. Sat. 6.

S. 45. Z. 18. Schakonne — Ciaconna, Chaconne, ein aus Italien stammender, ehemals sehr beliebter, jetzt veralteter Tanz, dessen Melodie in einer mäßig langsamen Bewegung vorgetragen wird.

S. 49. Z. 15. Bucentaur — Bucentoro, hieß in der ehemaligen Republik Venedig das große und prächtige Schiff, worauf der Doge alljährlich am Himmelfahrtsfeste in das Adriatische Meer hinaus fuhr, um sich mit demselben zu vermählen. Er warf bei dieser Ceremonie einen Ring in das Meer, und rief aus: Desponsamus te, mare, in signum perpetui dominii.

S. 49. Z. 19. Dem alten Herrn im Horne — Dem Doge, welcher als Kopfbekleidung eine prächtige Mütze trug, il corno, das Horn, genannt.

S. 50. Z. 11. Brokantirer, einer, der mit seltenen Kunstsachen handelt.

S. 53. Z. 27. Parthenopel — In der Nähe von Neapel war die berühmte Grotte der Sirene Parthenope. Auch bei Ovid wird Neapel durch die Parthenopeischen Mauern bezeichnet.

Der Vogelsang.

S. 67. (Nach den Lays de l' Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179.)

S. 72. Z. 28. Ballade, Virelay, Rondeau — Lyrische Dichtungsarten in der provençalischen Poesie.

S. 74. Z. 14. Rosenobel, Noble à la Rose, altengländische Goldmünze, etwa 2 Dukaten an Werth, mit einer Rose auf einer Seite.

S. 77. Z. 5. Sie lohnten deß, wegen dessen.

S. 79. Z. 1. Der Laur — Nach Scherz der Lauerer, besonders auf Gewinn, daher statt Wucherer. Von den Juden wird gesagt: „Die Lauren sollen arbaiten wie die Christen tun müssen." Wieland (T. Merk. 1778. S. 202.) erklärt es für einen fühllosen ungesitteten Grobian, vielleicht bloß an das alte Sprüchwort denkend: Bauern sind Lauern. Aber auch dieses läßt sich besser von Lauern ableiten, und bedeutet Schleicher, tückischer Dieb, Schelm. In diesem Sinne setzt Logau den Lauer dem Biedermann entgegen. Vergl. Leßings Schriften VIII. 188.

S. 80. Z. 5. Bar, veraltet, statt wahr, gebraucht Wieland mehrmals.

Klelia und Sinibald.

Einleitung.

S. 89. Z. 13. Orthodoxen der Natur nennt der Dichter alle, die nur Wirklichkeitsfoderungen an den Dichter machen, und ihm das Gebiet des Wunderbaren und Mährchenhaften verschließen möchten. Er selbst verspricht, in diesem Gedicht sich bloß an die Wirklichkeit zu halten, und darum weißt er selbst alles ab, was ihm sonst bei seinen romantisch-epischen Gedichten zum Beistande gedient. Man vergleiche den Anfang zum Oberon, auf welchen hier besonders angespielt wird.

S. 90. Z. 4. Caviceo, ein italienischer Geistlicher, geb. zu Parma 1443, gest. daselbst 1511, ein genialer, aber unruhiger Kopf, der durch seine Leidenschaftlichkeit mancherlei Wechsel des Schicksals erfuhr, schrieb unter mehrem andern auch einen Roman, libro del peregrino, der zwar ungemeinen Beifall fand, gegen den aber die Geistlichen damals auf den Kanzeln predigten. Hieraus wird man also schließen, daß Wieland zum Beweise seines Satzes sich auf eine sehr apokryphische Autorität berufen habe.

S. 91. Z. 4. Japets Sohn, Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte, womit er die aus Thon gebildeten Menschen beseelte.

S. 91. Z. 8. Pygmalion, der Künstler, hatte eine weibliche Statue gebildet, und wurde von der

heftigsten Liebe zu ihr entzündet. Die Götter erhörten das Flehen seiner Liebe und belebten sein Marmorgebild.

Buch I.

S. 94. Z. 1. Taffi — Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem sich die gegenwärtige Geschichte zugetragen. Er beschäftigte sich mehr mit mosaischer Arbeit als Staffeley-Gemählden; und der Legendenschreiber könnte sich wohl in der Person des Meisters geirrt haben. W.

S. 94. Z. 17. In Rogers Reich — Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tankred von Hauteville, nahm zuerst im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an, und erwählte Palermo zu seinem Sitze. W.

S. 95. Z. 7. Giotto — Auch ein Florentinischer Mahler dieser Zeiten, (doch später als diese Geschichte) ein Freund des großen Dante, (dessen Bildniß er mahlte) und noch jetzt allen Künstlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Mosaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm la nave del Giotto genannt wird. W.

S. 106. Z. 8. Jo — Eine von den vielen Geliebten des Zeus, die er, um sie vor der Eifersucht seiner Gemalin zu retten, in eine Kuh verwandelte.

S. 107. Z. 19. Nach dem Amt — Dem Hochamt, wie die laut gesungenen Messen genannt werden. W.

S. 108. Z. 16. Prangen, bedeutet in manchen

Gegenden noch, aus höflicher Schüchternheit viele Worte und Umstände machen. Campe.

S. 109. Z. 8. Angelus — Ein Zeichen, den englischen Gruß zu beten, das in der katholischen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird. W.

S. 109. Z. 12. Wie Dido u. s. w. — Anspielung an das Virgilische — quaesivit coelo requiem ingemuitque negata. W.

S. 110. Z. 11. Galathee an Acis Hals — Acis, der Sohn einer Nymphe, wurde von der Nymphe Galathea geliebt. Der Cyklop Polyphem, der sie unerwiedert liebte, überraschte die Liebenden einst, und tödtete in der Wuth Acis mit einem Felsstück. Die Nymphe verwandelte des Geliebten Blut in einen Fluß, der seitdem nach ihm Acis genannt ward.

Buch 2.

S. 112. Z. 16. Ein Ehrenmann, der ihn bei Lampenlicht u. s. w. — Siehe das erste Kapitel von Le Sage's hinkendem Teufel. W.

S. 115. Z. 19. Jungfernzwinger — Nonnenkloster.

S. 121. Z. 10. Theidigen — Unterreden, vor Gericht stellen, woher noch vertheidigen.

S. 121. Z. 25. Galaor — Der Bruder des Amadis von Gallien.

Buch 3.

S. 123. Z. 6. Salern und Padua, waren zwei der ältesten Universitäten; die zu Salerno im Königreich Neapel ward im 13ten Jahrhundert gestif-

tet, die zu Padua soll schon 791 gestiftet und 1222 wieder hergestellt worden seyn. W.

S. 126. Z. 11. Ihr Kredo — Glaubensbekenntniß.

S. 126. Z. 20. Der kleine Hinketeufel — Amor, mit Beziehung auf Le Sage's genanntes Werk.

S. 128. Z. 8. Mongibello, oder Montegibello, ist der Name des Aetna bei den Siciliern. Die Araber hatten ihn Dschebel, d. i. Berg, genannt; die Sicilier, die dieß für einen neuen Namen hielten, setzten ihr monte, Berg, dazu, und so entstand Montegibello, Bergberg; abgekürzt Mongibello.

Buch 4.

S. 142. Z. 1. Bauny's und Garassen — Die ehrwürdigen Väter Bauny und Garasse, ein Paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Karamuel und Busenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Paskals Provinzialbriefe unsterblich geworden sind. W.

S. 143. Z. 2. 3. Zwergen und Brangiens — Der Zwerg Ardan im Amadis aus Gallien, und Fräulein Brangien, die Vertraute der schönen Yselde (Yseult la blonde) sind, nebst den übrigen hier genannten Personen, aus den romantischen Werken des Herrn Grafen von Tressan bekannt genug. W.

S. 143. Z. 9. Lanzelots Gefährten — Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus. W.

S. 155. Z. 6. Urgande — Urgande la Déconnue, die Beschützerin der ganzen Familie des Amadis de Gaule, und Obervorsteherin der Maschienen des Ritterbuches dieses Namens. W.

Buch 5.

S. 160. Z. 22. Zu spat — Spat anstatt spät ist eine (nach Adelungs Zeugniß) auch im Hochteutschen nicht ungewöhnliche Oberteutsche Form dieses Wörtchens. Reimenden Dichtern müssen beide frei stehen. W.

S. 166. Z. 19. Juvenal und Pope — Die bittersten Satyrendichter gegen das schöne Geschlecht.

S. 166. Z. 22. Rorate — So nennt man in der katholischen Kirche die Frühmette in der Adventszeit. W.

S. 167. Z. 25. Elliot — Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche. W.

S. 173. Z. 16. Angefertigt. Anfertigen, bei den Handwerkern so viel als aufgeben. Einem ein Meisterstück anfertigen. Campe.

S. 189. Z. 20. Lateran — Die bischöfliche Kirche des Papstes, nach einer alten Römischen Familie benannt, die ein ansehnliches Haus da besessen hatte.

Buch 6.

S. 186. Z. 25. Fryne, die schon öfters genannte Hetäre (s. Bd. 7. S. 238.), Fulvia, die

herrschsüchtige und hochmüthige Gemalin des Triumvirs M. Antonius, Agrippina, Gemalin des Kaisers Klaudius, Messalina, frühere Gemalin desselben Klaudius, Faustina, Gemalin des Markus Aurelius, Ysabeau von Baiern, Mutter Karls VI. Königs von Frankreich, Jaqueline, Gemalin des Sohnes Karls VI., dann des Johann von Burgund, bei dessen Leben Humphreds Herzogs von Glocester, und zuletzt des Gouverneurs von Seeland Borsell, sind zwar nicht alle ihrer Ausschweifungen, dann aber doch ihrer Unweiblichkeit halber berüchtigt.

S. 190. Z. 16. Fee Mab — Man kennt diese Fee aus Shakspeares Romeo und Juliette.

Buch 7.

S. 195. Z. 6. Kantharidenflügel werden dem schwarzen Geiste gegeben, weil diese Fliegenart als Reizmittel zur sinnlichen Liebe dient.

S. 207. Z. 9. Der Todtentanz Hans Holbeins — Dieser berühmte Künstler, geb. zu Ende des 15ten Jahrhunderts zu Augsburg, malte zu Basel einen Tanz, den der Tod mit allen Ständen, Geschlechtern und Lebensaltern hält. Die Originalzeichnungen werden auf der Baseler Stadtbibliothek aufbewahrt. Er zeichnete sie nachher ins Kleine und schnitt sie in Holz. Diese Holzschnitte sind ein neues Meisterstück seiner Kunst. Man hat davon viele Ausgaben.

Buch 8.

S. 209. Z. 13. Wurf der Venus hieß im Würfelspiele bei den Alten der glücklichste, dagegen der Hund (daher: auf den Hund kommen) der unglücklichste Wurf.

S. 210. Z. 15. Vier Centurien Bojardischer Gesänge. Der Graf Matteo Maria Bojardo, geb. 1434, ist der Verfasser eines großen epischen Gedichts Orlando innamorato, welches, wenn gleich durch Ariosto's Fortsetzung verdunkelt, mit Achtung genannt zu werden verdient. Neun und siebzig Gesänge hatte der Dichter beendigt, als ihn der Tod unterbrach.

S. 211. Z. 9. Entknotigung — Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen. W.

S. 212. Z. 12. Ein Liebeshof, Cours d'amour, Corte d' amore. Eine Art der Dichtungen der Troubadours in der Provence führte den Namen Tenzonen, d. i. Wettkämpfe (von tangere, quereller, frapper quelqu'un), oder ihrem Inhalte nach Liebesprozesse. Die Höfe der Provence ergötzten sich um so mehr an diesem fröhlich muthwilligen Spiele, je mehr es dem Witz und der Laune freien Spielraum gestattete. Um nun — sagt Eichhorn — solchen jeux-parties mehr Anstand und größeren Schein von Wichtigkeit zu geben, formirte die Gesellschaft unter einem

Präsidenten einen förmlichen Gerichtshof, in welchem Damen die Entscheidung hatten, den sogenannten Cours d' amour, in welchem Ritter mit Rittern, zuweilen auch mit einem edlen Fräulein in poetischem Wettkampf traten, und wechselsweise über Liebe, Liebende und Liebesabenteuer scherzhaft debattirten.

S. 220. Z. 3. Ums erste Jubeljahr. In der katholischen Kirche ordnete dies zuerst Papst Bonifacius VIII. i. J. 1300 an.

Buch 9.

S. 223. Z. 7. Ormus — Stadt am Persischen Meerbusen mit einem Hafen; Kairo, Hauptstadt in Aegypten; Land der Bramen, Ostindien; Mosambik, Insel an der Afrikanischen Küste Zanguebar mit gleichnamiger Hauptstadt; Damaskus, in Syrien.

S. 224. Z. 9. Horaz de arte, poetica nämlich; der Brief an die Pisonen über die Dichtkunst.

Buch 10.

S. 239. Z. 22. Ispahan — Hauptstadt Persiens.

S. 240. Z. 19. Lepanto — Stadt in Griechenland in der Provinz Livadien.

S. 241. Z. 27. Bug, an Schiffen, der vordere gebogene breitere Theil.

S. 241. Z. 28. Baffomet, ist am bekanntesten als Idol des Tempelherrenordens. Es wird auf verschiedene Weise beschrieben, bald als Statue, bald als bloßer Kopf mit blitzenden Augen von Karfunkel. An

dieses Idol sollen die Templer als an einen Gott geglaubt haben. Nur wenigen wurde es, und nur in den General-Kapiteln gezeigt, wo es aus einer mystischen Lade mit den Worten: Sarazin, Allah! hervorgeholt wurde. Hieraus läßt sich schließen, daß sie es von den Sarazenen überkommen hatten. S. Nicolai's Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß. Berl. 1782. Nach einer sinnreichen Hypothese des vorigen Herzogs von Gotha war es so viel als Paphi meta. S. Lenz über die Göttin von Paphos und Baphomet. Gotha 1808.

S. 246. Z. 21. Lampeduse — (S. Bd. 15. S. 187. zu St. 27.)

Hann und Gulpenheh.

S. 252. Z. 18. Pilau — Reiß mit klein zerhacktem Hammelfleisch gekocht, die gewöhnlichste Speise der Türken, Perser u. s. w. W.

S. 260. Z. 10. Asa's — Gerichtsdiener. W.

Die Wasserkufe.

S. 263. Nach einer alten Erzählung in le Grand's Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizieme Siecle.

S. 263. Z. 15. Es wäre denn im Traume: denn in diesem wurden selbst Heilige versucht, wie die Geschichte der Eremiten bezeugt.

S. 274. Z. 21. Hermonassen und Chrysogonen — S. Hermonas und S. Chrysogonus waren

unter den ersten Nachfolgern des heiligen Markus, den die Tradizion zum ersten Bischof von Aquilegia machte. W.

S. 281. Z. 25. Eremitenschaar der Thebaide, der thebaischen Wüste in Aegypten.

S. 295. Z. 8. Juno Pronuba — Juno, Vorsteherin der Ehen.

Gedichte an Olympia.

S. 297. Unter dem Namen Olympia besang Wieland, wie er sich in der Zuschrift dieser Gelegenheits-Gedichte vom Jahr 1795 ausdrückt, die Schutzgöttin seines Musenspiels, die Herzogin Mutter von Sachsen-Weimar, Anna Amalia, Prinzessin von Braunschweig, geb. den 24. Oktober 1739. Durch sie, welche die Künste der Musen liebte und selbst übte, — sie zeichnete und malte und hat auch in der Musik Verschiedenes komponirt, — wurde der Grund gelegt zu dem nachmaligen literarischen Ruhme von Weimar. Die Lustschlösser Ettersburg, Belvedere und Tiefurt, sämtlich in der Nähe von Weimar, wurden der Vereinigungspunkt der vorzüglichsten Geister Teutschlands, die sich gern um die allgeliebte Fürstin versammelten. Die Schilderung des dortigen Lebens liefern diese kleinen Gedichte selbst, welche gewiß zu den Gelegenheits-Gedichten gehören wie sie seyn sollen.

S. 308. Z. 17. Anadir — Fluß in Sibirien, der sich in das Meer zwischen Asien und Amerika ergießt.

II. S. 311. Dieses Gedicht verdankt seinen Ursprung einer Aufgabe, dergleichen in den Zirkeln der Herzogin Amalia mehrere gemacht, und von Verschiedenen zu lösen versucht wurden. Auch ein Aufsatz von Herder

über diesen Gegenstand, der zuerst in den zerstreuten Blättern stand, entstand durch jene Aufgabe.

IV. S. 319. Z. 9. Unter B**s Dach — Die kunstreiche Gattin des um Literatur und Kunst sehr verdienten Legationsrathes Bertuch gab einer Menge junger Mädchen Anweisung zur Verfertigung künstlicher Blumen.

S. 321. Z. 1. Schwan am Bober — Martin Opitz von Boberfeld, der Vater der neuern Teutschen Dichterey. W.

V. S. 323. Zum Verständniß dieses Gedichtes muß man wissen, daß die Herzogin Amalia im J. 1788. eine Reise nach Italien gemacht, und sich zwei Jahre lang theils zu Rom, theils zu Neapel aufgehalten hatte.

Angelika Kaufmann hatte die Herzogin gemalt. Dieses Gemälde mit geistreich gewählten Emblemen befindet sich in dem sogenannten Römischen Hause im Park zu Weimar, dem gewöhnlichsten Sommeraufenthalte des Großherzogs.

Druckfehler.

Seite 160 Zeile 67 l. spat für spät
— 134 — 300 l. Sie st. so
— 225 — 68 l. Nur st. Nicht
— 237 — 343 l. Heil'gen st. Heilchen.

BIBLIOTHECA REGIA [MONA]CENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

C. M. Wielands sämmtliche Werke

Bd.: 22

Leipzig 1825

P.o.germ. 1594 ng-22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123251-1